



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd
trost an die hand gegeben wirdt**

Drexel, Jeremias

Cöllen, 1684

Der erste Theil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)



Der Creuz = Schul

Erster Theil.

Das I. Capitel.

Was man für Creuz und
Leiden in der Creuz = Schul
aufstehen muß.

Dff eine Zeit / als die
Aich sehr fast zerbro
chen und beschädigt
war / fieng sie an et
was freundlich und
nachbarlicher mit d
Rohr zu reden. Den Anfang der Ansprach
nahm sie von ihrem eigenen Schaden und
Unglück. Ihr zugestandenes Unheil und
Widerwärtigkeit machten die Aich wohl
beredt

berede. Siehe mich nur an / liebe Nach-
bärin / sagt sie / so wirstu ein rechten Spie-
gel alles Unglücks und Elends an mir se-
hen Ist doch an mir kaum der halbe Theil
mehr übrig / so jämmerlich haben mich die
Wind zerfetzt und zerissen Was soll mich
aber mehrer verwunderen? Daß du noch
so frisch und gesund bist / oder daß ich so
schwach und elend bin? O liebes Rohr bist
doch mit an Stärke mit nichten zu ver-
gleichen / ist doch vor Augen daß ich viel
hundertmahl starcker bin / als hundert tau-
sent Rohr Dannoch wan die Windsprauß
daher sausen / bin ich ihnen nicht starck ge-
nug / sondern ich muß zerbrochen / zerissen
werden und umbfallen. Und dir gibe deß
Winds Gewalt schier nichts zu schaffen /
du streitest mit lehrem Bauch / du über-
windest allzeit / du kanst allein so viel auß-
richten und den Sieg erhalten. Wir starcke
Helden werden überwunden Wie muß es
doch zugehen? Das Rohr als welches deß
Stillschweigens ohne das gewohnt redet
der Aichen nichts ein / sondern ließ sie wohl
aufreden / zu lezt sangts also an: Es solt

dich nicht wunder nehmen / liebe Nach-
 barin/ eben dein eigene Stärck ist dein ver-
 derben. Wärestu nicht so starck/ so wärestu
 stärker und gesunder als du bist. Hab mirs
 nicht für übel/das ich dir die Wahrheit sag/
 du verläst dich auff dein Stärcke / wider-
 sehest dich dem Wind/ und wirfst also über-
 wunden. Dein Widersager ist des wei-
 chens nicht gewohnt / je mehr man ihm
 widerstehet/ je stärckere Macht brauchet er/
 wo ihm starcker Widerstande geschicht
 wird er nur stärker. Je schwärer und här-
 ter der Streit ist / je gewisser ist ihm der
 Sieg. Dahero kompt das der Wind die
 höchste und größte Nicken darnider wirfft/
 und ihre unsinnige tolle und vergebene
 Widerfesslichkeit nur verlacht und auß-
 blast. Ich aber/ als die ich mich selber mei-
 ner Schwachheit und Unvermögenheit
 wohl schuldig weiß / weiche dem Wind
 und gib ihm Platz / ja ich mag gegen ih-
 me auff ein einzigen Tag mit meinem
 Rücken und Keigen viel hundert Rede-
 renken/ und kompt mich auch solches nicht
 schwär an / wan ich mein Leben zu erhal-
 ten

ten mich vor einem so mächtigen Feind
tausentmahl bieden und neigen soll. Ist
also diß Drehs nicht umb die Stärke / son-
dern vielmehr umb ein hurtige Geschick-
lichkeit zu thun.

Diesem ist je in der Wahrheit also: Es
ist vergebens mit der Stärke / wo es an
gutem Rath und Geschicklichkeit manglet.
Niemand ist / den der Wind der Trüb-
sal nicht anrennet / dieser Wind verschö-
net niemand / sey fromb oder böß / es gilt
ihm gleich. Wer ist doch der nicht ein
Widerwärtigkeit habe? Viel aber die Lehr-
nen durch Widerwärtigkeit / und werden
also gen Himmel erhebt: nicht wenig doch
erkigen darab und fahren der Höllen zu.
Es ligt alles an deme / nicht zwar wie viel
uns widerwärtiges begegnet / sondern wie
und mit was Gedult wirs leiden und auß-
stehen.

Es sitzen zuweilen wohl zwey hundert
Discipul in einer Schul bey samraen /
werden aber darumb nicht alle miteinan-
der lauter Doctores. Etliche ziehen auß
der Schul in Krieg / theils lehren so weit

bis sie Wirth und Rauffleuth können werden / andere kommen auß der Schul und werden Weßner / Todtengräber / Botten / Kornmesser / wohl auch gar Kornschütter. Es ligt nicht daran was einer lehren sondern wie einer im lehren fortkomme. Und dieweil under denen die da lehren ein grosser Vnderscheid ist / also ist auch das Zunehmen im lehren unterschiedlich. Einem manglets an Gelehrtheit / dem andern am Belt / andern am Fleiß / daß also weder einer noch der ander gelehrt werden.

Ein solche Meynung hats auch mit der Creutz-Schul. Der Fleiß und Unfleiß / deren die darinnen lehren ist unterschiedlich / daher auch das fortfahren im lehren gar unterschiedlich und ungleich ist. Doch ist diß ein treffliches Ding und eigentlich in diese einzige Schul allein gehörig / daß ein jeder darinnen proficiert und wohl fort lehrnet / außgenommen wer selber nicht will. Zu die er Schul seynd alle Menschen gelehrnig und reich genug / wan man nur guten Lust und
Lieb

Ueb zum lehren hat. Allda ist dieses allein das ärgste : Nicht wollen lehren.

Was muß man aber allda für Bücher haben ? Was liest man in dieser Schul für Authores ? Bey den Alten ware der Brauch / daß man den Gästen ehe sie zu Tisch saßen ein Verzeichnis zustellet / was für Richten und Trachten auff die Taffel kommen würden. Also ward einem jeden Gast vorangedeut : Diese Trachten / diese Richten / werden dir in solcher Anzahl / in solcher Ordnung fürgesetzt werden. Wan dir nun auß den ersten Speisen eine oder die ander nicht belieben oder schmecken würde / so kanstu dich auff ein bessere spahren und eytlen. Hielten also die Alten für gut und rathsam / daß die Gäst sollen wissen wie der Haußvatter tractieren würde.

Nicht weniger wird auch in der Kreuz-Schul künzlich seyn zu wissen / mit was für Elend und Widerwärtigkeiten Gott der Herz uns Menschen heimzusuchen im Brauch habe. Darumb soll ein Discipul

vor allen Dingen wissen was man in dieser Schul für Bücher dociere und vorlese. Eben diese Sorg fichtet auch den H. Job an/ da er sagt: der Richter ist/schreib selber ein Buch von meiner Sach / so wolt ichs auff meine Achseln nehmen. ^a

Also begehret und wünschet er das alles was er leiden solt / in einem Buch besammeln verzeichnet wär / er sey bereit solche Bürd ganz willig auff sich zu nehmen/ und darvon zu tragen.

Wohlan / so laß uns vor allen Dingen sehen / wie villerley Widerwärtigkeiten seyen / (die man sonst in gemein lauter Creuz nennet) die wollen wir in gewisse Classen und Ordnung abtheilen.

§. I.

Alles leyden in dieser Welt / alles was ein Widerwärtigkeit oder Creuz ist und heist / das wird under dieser zehnfachen Creuzrotel begriffen: Und hat Gott in dieser seiner Creuz. Schul.

^a Job. 31. v. 35.

I. Die

1. Die Ruhren.
2. Die Pfeyl.
3. Die Facklen.
4. Den Stro-Krank.
5. Die Straackl oder kleine Stäble.
6. Die Strick und Ketten.
7. Die knöffigte Prügel.
8. Ein Mantl.
9. Die Beiffel.
10. Den Sack.

Diese Stück wollen wir jetzt mit der Kürze zu verstehen geben und hernach jedes an seinem Orth weitläuffiger auflegen.

1. Die Ruhren/bedeuten Kranckheit und Schmerzen. Der Kranckheiten seynd schier unzählbarlich viel / und haben fast alle etwas herbes / bitteres und tödigs vom bitteren Todt. Diese Ruhren geben uns die wech zum Todt. Kranck seyn ist der Weg zum Sterben. Viel Menschen haben mit Kranck seyn dem Todt ein Verzug gemacht / und ist ihr groß Glück und Heyl gewesen / daß man gemeynlich man sterb. eben dahin. Die Tugend läßt sich manchemahl auch im Kranckenberblein sehen.

A 6

2. Die

2. Die Pfeyl/ bedeuten uns die innerliche Kimmernussen und Creutz des Gemüths/ die Sorgfalt/ die Aengsten/ die Trübsalen/ die Schröcken/ die Argwöhn/ die ängstige und stechende Scrupel und Gewissen-Angst/ die starcke Anläuff und Anstoß der Wollust und der Anfechtungen/ der heimlich nagende Wurm des Gewissens/ die Forcht/ die Wellen und Strudel der Aengsten und Sorgen/ und dergleichen. Die Pfeyl des Herzen seynd scharpff/ und alle seine Bogen gespannet.

3. Die Facklen seynd Zeichen der Armuth. Die Armuth truckt und prest die Leuth auff mancherley weiß / nach dem dan die Hausarmuth mancherley ist. Man überschmirt zuweilen ein Papier mit Inßlet und legt es etwan einem weil er schläfft auff den Schuch: Bißweilen legt man einem solchen ein kleines Kerzlein ndern Finger: oder man macht das Zimmer so heiß als wie ein Badstuben / man nimbt einem auch wohl was einem gar lieb ist/ und wirffs ins Fehr hinein. Wenn
all

4 II. 5. 7. 28.

all sein Lust und Kurzweil brennt/der ist ja
gnug gebrennt. Vnd also werden die Men-
schen durch Armut umbgetrieben.

4. Der Stroh-Kranz ist ein Zeichen
des Auflachens / des Verspottens / des
Verachtens. Es ist schier nichts in der
ganken Creuz-Schul/das die Discipul al-
so plagt und peinigt/ als eben dieser Spott-
Kranz. Daß doch schon gar ein gemeine
Pönitens und Schul-Buß ist / schier al-
lenhalben und überall wird des Gerechten
Einfalt verlacht. *a* Wer den Herzen
fürcht/ der gehet auff rechter Ban/ aber er
wird veracht von dem der einen ehrlösen
Weg gehet. *b*

In diesen vierfachen Creuzmodelen
wird fast alles gegossen was wir leiden/
dan entweder leider der Leib/ oder die Seel/
oder was dem Leib gehörig / oder was der
Seelen gehörig. Darumb haben wir zu
solchem die Ruyten / die Pfenl / die Fack-
len/ den Stroh-Kranz vermeynt. Doch
lassen sich diese Elend und Betrübnußen
widerumb in andere zertheilen.

A 7

5. Durch

a Job. Cap. 12. v. 4. *b* Prov. 14. v. 2.

5. Durch die Strackl werden fürge-
 bildet andere tägliche Mühseligkeiten / als
 Hunger / Durst / Hitz / Kälte / ungelegene
 Wohnung / ein ungerembte Kleidung /
 übrigg lauffen und vergebens auffwarten.
 Gleich wie der Schulmeister sein Strackl
 nicht leichtlich auß den Händen läßt / und
 setzt diesen / setzt jenen Schüler bald auff
 die Hand / bald auff den Kopff eriff; also
 haben auch die Menschen selten Fried und
 Ruh vor ihren Anligen. Das Sprich-
 Wort fehlet nicht / Sey wer du wollest /
 so hastu doch was daß du lieber nicht haben
 woltest.

6. Ketten und Strick : diß seynd die
 Kummer und Elend eines jeglichen
 Stands insonderheit. Ein jeder ist an sei-
 nes Lebensstandt gebunden / doch einer
 strenger als der ander. Der Ehestandt ist
 ein sehr enges Band / ein recht Eyserne / ja
 Diamantskeinene Ketten / die niemand
 zerreißen kan als der Todt. Die Eheleute
 leiden offte weder Hunger noch Durst / sie
 seynd gesund und wohl auff / seynd aber
 nicht einig / wirfft eins dem andern vor /
 ich

ich kan. und weiß nicht mit dir zu hausen/
und muß doch mit dir hausen. Ohne
zweifel ist der jenig gebunden gewesen der
gesagt: Ich hab ein Weib genommen/
darumb kan ich nicht kommen. *a*

7. Knöpffigte Prügel seynd gemeins
Widerwärtigkeiten und Erreger / die viel
Menschen zugleich miteinander treffen/
als Kegeren / Pest / Tyrannen / Krieg/
Druck / Ehetrung / Wassergüssen / un-
derrückung der Armen. Darüber klagt
Syrach: Ich wante mich zu andern
Dingen / und sahe das gewaltig unrecht
nidererucken so umber der Sonnen ge-
schichte / und die Tränen der Unschuldig-
en so unrecht leiden / und hätten keinen
Tröster / und die ihnen unrecht thäten/
waren zu mächtig / daß sie ihrem Gewalt
nicht möchten widerstand thun / und kei-
nen Tröster noch Hülf haben konten / da
lobte ich die Todten die schon gestorben
waren / mehr dan die Lebendigen / die noch
das Leben hatten. Und dennoch besser/
dan alle beyde der noch nicht gestorben ist /
und

a Luc. 14. v. 20.

und die böse Ding / die under der Sonnen
geschehen / nicht gesehen hat. ^a

8. Ein Mantel können wir die Trüb-
sal und Anligen nennen / die wir uns selber
machen / in dem wir uns durch unser eigene
argwöhnische Gedancken / und eigensün-
nige Meynungen an ein Creutz hinan
hefften / und elendiglich verschneiden. Es
ist nichts gemeiners / als daß ihm einer
selber sein Schaden thut / und mit Vbel/
es sey gleich etwas dran oder nicht / sich
selber beladet. Eben dahero klagt Job wi-
der sich selbst / und spricht: Ich bin mir
selber beschwärtlich worden. Wie elend sich
einer vermennt / also elend ist er.

9. Die Geißel seynd Creutz / die uns
von andern her kommen / sonderlich die von
der Zungen / als da seynd Schmach-
und Scheltwort / Ehrabschneiden / auff-
ropffen und verweisen / und allerhandt
Unbill so mit Worten geschehen mögen.
Hieher gehört auch wan einem ein an-
derer was abschlägt und versagt / daß
der ein so stark gehofft und begehrt; oder
wan

^a Eccles. Cap. 4. v. 1.

wan man einem was beflucht / daß er
mit Händen und Füßen gestohen. Und
diß seynd die rechte Geißelstreich die
uns im huy gute Sträumen machen / und
Blutherauß ziehen. Es tröstet uns aber
S. Gregorius / und sagt : Jetzt wer-
den wir mit Geißeln von aussen geschla-
gen / damit wir nachmahlen inwendig zu
einem Tempel Gottes ohne Streich und
Schläg reformirt und erneuert wer-
den. ^a

10. Der Sack ist ein ganzer hauffen
vieleß Vbels. Man fragt bißweilen einen
Krancken / was ihm wehe thut / wo er am
meisten Schmerzen leide ? Ach / spricht
er / es thut mir alles wehe / der Schmerz
ist durch den gangen Leib. Also überfällt
uns auch offtermahlen ein hauffen Vbels:
der böse Feind tobet und wüthet / jederman
ist wider uns / Gott will nicht trösten /
Kranckheit und Armuth plagen uns / es
ist uns weder an Leib noch an Seel recht /
alles was uns fürkompt das meynen wir
es sey unser Unglück. Von einem sol-
chen

^a Greg. part. 3 pastor. adm. 13.

then Menschen darff ich kecklich sagen/
 Er ist im Sack biß über den Hals.
 Kompt der Tode / so bindet er den gan-
 gen Menschen in Sack hinein/ und wirfft
 ihn auß der Gemeind hinauß. Von diesen
 Creuzen und Trübsalen / und von jeder
 insonderheit/ wollen wir bald hernach weit-
 läuffiger sagen.

Wan einem Gott die Wahl gäbe/
 und sagte zu einem : Erwöhle dir ein
 Creuz daß du meynest es schick sich für
 dich. Willstu lieber mit bösen Worten
 und üblen Reden gezeiflet werden / oder
 willst du lieber Armuth oder Kranckheit/
 oder inwendige Trawrigkeit / Angst und
 Trübsal leiden / oder lieber den Stroh-
 Krank auffsehen / das ist veracht und ver-
 spott werden? Wer solt da nicht mit Da-
 uid und Susanna sprechen : O wehe der
 Angst / die mich allenthalben anstößt !
 Auß dieser Wahl würd einer nimmer-
 mehr kommen. Doch meyne ich/ es würd
 einer letztlich bitten / Herz willst du mir
 ein

• Dan. Cap. 13. v. 22. 2.Reg. 23.
 v. 14.

ein statliche Guttat erweisen / so mach
mich von aller Trübsal und Elend be-
frey.

Ach wie irren wir uns so weit ! Ja
dörfften wir / so würden wir auch in der
ganken Welt das under über sich kehren.
Wir seynd in ein solche Welt eingangen/
darinnen man anderst nicht lebt / dan daß
wir alles widerwärtiges zu leiden willig
und bereit seyn sollen. Wan wir schon un-
gleich gebohren werden / so macht uns
doch der Todt alle gleich.

Vom Geburtstag an biß zum Todt/
Muß es gelebt sein in Angst und Noth.

Es muß dir wehe geschehen / Hunger
und Durst und verdriessliches Alter mu-
st du außstehen; hastu lang zu leben / so mußt du
franc seyn / du mußt Verlust und Scha-
den leiden. Es muß nur seyn. In diesem
Leben macht mans keinem anderst.

§. 2.

Es ist ein heimliche / aber wohl tho-
 rechte Meynung daß ihm einer einbildet/
 dahin zu leben und nie keinen Anstoß zu lei-
 den. O liebe Leuth wie irret ihr so weit!
 Dan durch viel Trübsal müssen wir ein-
 gehen in das Reich Gottes. *a* Und:
 Wusste nicht Christus solches leiden / und
 also eingehen zu seiner Herzlichkeit? *b*
 Oder warumb soll es den schlechten ver-
 ächtlichen Gliederen / so under einem so
 edlen Haupt / besser gehen? Vor allen
 Dingen muß man wissen daß der Weg
 gen Himmel nicht Pflaumen ist / er ist
 nicht mit Rosen und Blumen bestrawet
 ran; und steinig ist er / zarte Füß schicken
 sich nicht darauff. Gott gehet nicht zärtlich
 mit den seinigen umb. Doch gibt uns dis
 Orths ein Trost der heilig Bischoff zu
 Hippon / ein wahre Zier aller Bischoffen/
 S. Augustinus / und sagt: Gott geißlet
 uns

a Actor. 14. v. 21.

b Luc. 24. v. 26.

uns mit diesen Xengsten und Creuzen/ und
 also will er uns lehren Wissen/ liebe Brü-
 der/ daß alles dieses des menschlichen Ge-
 schlechts Elend / darinnen die Welt seuff-
 het / ein Arkenen-Schmerz / und nicht ein
 Straff-Vrtheil ist. Sehet wie allenthal-
 ben Schmerz / allenthalben Furcht / über-
 all Noth / überall Müß und Arbeit ist ^a
 Der beste Zeug ist der weise Mann : Alle
 sein Lebtage seynd voll Schmerzens mit
 Leyd und Binnlich. ^b Jener weise Dis-
 cipul S. Augustins spricht : ich ordne es
 gleich an zu meinem Frieden wie ich wol-
 le / so mag doch mein Leben nicht ohne
 Streit und Schmerzen seyn ^c Und wo
 ist doch irgends ein Winkel, darein nicht
 ein Widerwärtigkeit komme? Wo ist ein
 so wohl verwarte und verborgene Ruhe
 des Lebens / die nicht ein Schmerz über-
 rumple / und erschrecke?kehr dich und
 verbirg dich wohin du immer willst / sage
 Seneca/

^a August. tom. 8. in Psal. 138.

^b Eccl. 2. 23.

^c Nachfolgung Christi im 3. Buch
 12. Cap. lese diß ganze Capitel.

Seneca / so werden doch die menschliche
 Zufall und Übel umb dich herum sausen.
 Viel übel seynd auffer uns / die umb uns
 herum schweben / und uns umgeben / uns
 zu betriegen oder zu ängstigen ; viel übel
 seynd in uns drinnen / die auch / wan wir
 schon gar alleinig und von jederman ab-
 gesöndert seynd / dannoch in uns über sich
 toben. ^a In der ganzen Welt ist kein
 Haus / und ist auch nie keins gewesen /
 das nicht ein Leyd oder Trübsal hat / so
 wirstu auch kein so elendes Haus nie
 finden / das nicht ein Trost finde an einem
 noch elendern. Das Leben ist voll Un-
 glücks / es ist weder Fried noch Ruh da-
 rinnen / jeder Tag hat sein Zustand / jede
 Stunde hat ihr elend. Es ist kein kuz-
 weil umbs Leben. Wir haben ein lange
 Reiß angefangen / es muß geschlipffert
 seyn / es muß nidergefallen seyn / wir müs-
 sen Müth und Rath werden. Durch
 solche Ungelegenheiten muß man diesen
 steinharten Weg überwinden. Es ist nir-
 gends

^a Senec. Ep. 82. & consol. ad Polyb.
 Cap. 33, & ad Marc. Cap. 12.

gends kein Ruh / nirgends kein sichere
Frewd / aller Orten begegnet uns etwas
das uns perturbirt und verwirret. Wir
fangen gleich an was wir wollen / so kan
man doch anderst nicht leben.

Lieber / betracht einer doch wie es mit
allen Dingen auff dieser Welt zugehe : Es
ist nichts so fürtrefflichs auff der ganzen
weiten Welt / daß nicht sein Widerpart
hab. Wo ist doch ein so guter und ehr-
licher Gewinn als bey dem Feldbau ?
Dannoch wan sich der Himmel zu fast
erhitzt / ist schon aller Frucht und Nus hin.
Ein wahres Wort ist : Wer auff den
Wind achret / der säet nicht / und wer auff
die Wolcken sihet / der Erdnet nimmer. ^a
Was ist schöner / oder verwunderlicher
als die Sonn ? Dannoch hat sie ihre
Macklen / sie wird mit Wolcken überzo-
gen / täglich muß sie sich under den Erd-
boden vergraben lassen / wie oft muß sie
Finsternüssen außstehen. Was ist meh-
rers vonnöhten als der Luft / von dem
wir leben ? Der sich doch in einem Jahr /
ja

^a Eccl. II. 7. 4.

ja wohl in einem einzigen Monat viel
 hundert und tausendmal ändert / ein weil
 ist er naß / ein weil trucken / bald häßlich
 bald trüb : Jetzt gesund / jetzt ungesund /
 zuweilen subtil / zuweilen dick / und neblig.
 Der Wein ist ein edler Saft / und dan
 noch / wie hat er nicht so dicke Buzen
 Buss und Verrath ? Es soll einem eben
 das trincken erleiden / wan einer an
 das ausspressen denckt. Und was kompt
 nicht täglich für groß Unglück und Schwa
 den vom Wein her ? Das Bier das
 doch vielen über Keinsel und Malväst
 ist / wird gemeintlich auß unreinem fau
 len Wasser gesotten. In der Meß
 findet man zwar Fleisch / man muß aber
 die Bein darmit kauffen. Die schönste
 Bäum bringen auch kein nuz / sawre /
 würrige / steinige Aepffel. Die schönste
 Stätt haben viel schlechte Häußlein und
 Hütlein / die schönste Palläst haben finste
 re Schlupffwinckel / dahin man den V
 rath schüttert : Die künstlichste Gebäu
 seynd nicht gar von allen Ungelegen
 heiten befreyt. Sehe einer den Himmel

an

an: Ist doch kaum ein einziger Tag ohne Wolcken. Wie oft kommen starcke ungewitter / wan man erst meynt der Himmel sey zum allerschönsten. Die Wind seynd auch unbeständig. Blaset schon ein weil ein guter Wind / so überzumpfet ihn doch bald ein rauher ungeschlachter Bürgwind. Im besten Del ist unrath / im besten Getraid ist Unkraut. Was ist nit für Unrath und Wust woll auch in dem allerschönsten Menschen? Wie oft verändert er sich in einem einzigen Tag? Gewißlich bleibt er nie in einem Stand. (a) Und was soll ich viel vom Menschen sagen / hat doch Gott auch in den Englen bößheit funden. (b) Allenthalben seynd Feind und Widersacher. Nichts ist ganz und gar in allem so glückselig / das nicht etwas leiden müsse. Und meynen wir noch es soll uns all Tag die Sonn scheinen? Es soll alles rühig und nach unserm wünsch und Gedancken hinaus gehen? Das laß ihns

D

rue

(a) Iob. 14. Vers. 2.

(b) Iob. 4. Vers. 18.

rum keiner traumen. Alle Werck der Natur weisen das widerspi / und sagen es lig allenthalben ein Feind verborgen. Desgleichen erfahren wir auch in Sittlichen und Sinnreichen Wercken.

S. 3.

Es ist kaum ein Buch das nit sähle oder Mackel hat / es sey gleich vom Buchschreiber selbst / oder aber vom Buchtrucker. Wo ist ein Ehe daran nit auch ein Burd hange? Wo ist irgendeine Versammlung / darunder sich nicht auch böse befinden? Und welcher Mensch ist so gar voller Tugend / daran du nicht billich auch ein tadel könntest finden? Wo ist ein Mittag oder Nachtmahl das nit sein Ungelegenheit hat. Ich will dich mir gnug / und schöpffe mich wohl an / so truckts mich / und wolt ich hätte mässiger gessen; Brich ich mir ab / und halt mich mässig / so thut mir weh das ich des geschlechts entrahen soll. Folge also fast allzeit auff die Fastnacht Ascher Mittwoch. Ostern und Marterwochen seynd

seynd nie weit von ander. Bey den Heyden seynd die Tempel der Mühe und Arbeit/und der Ehren/und Würden beyssammen gestanden / und hat man in der Ehren Tempel nicht kommen können/ man sey dan zuvor in der Müh und Arbeit Tempel eingangen. In summa / es ist überall süß mit saur / Hönig mit Gallguts mit bösem vermischer. Der Wolust und der Schmerz haben vor dem Jupiter einander umb die Precedenz verflagt/ und wolt kein Theil dem andern weichen. Zu denen sagt Jupiter / wollan ich will euch also zusamb fügen/ daß euch niemand soll scheiden können. Vnd hat also beyde zancelische partheyen mit einem unaufflößlichen Band zusammen gebunden. Daher seynd sie noch jederzeit beyssammen. Vnd was wundern wir uns.

Es ist kein Ros ohne Dorn. Rehr dich hin oder her / so ist nichts so süß es ist mit saurem vermischer/ es ist nichts so rein/ es hat noch ein mackel an sich. Es ist allen Creaturen angebohren/ daß sie von Na-

tur zur Änderung und unfürſehenen
 fällen geneigt ſeyn. Gleich wie dem
 ſen ein verzehrender Koſt von Natur
 hängt / und dem Holz das faulen /
 iſt auch in Thieren / in Stätten / in
 und Leuten ein inwendige gemeſſene
 ſach / warumb ſie letztlich einmahl
 zu grund gehen. Schau an was ob
 ſchau was under uns / groß und klein
 von Hand oder Gedancken gemacht /
 gehet es doch von aller Zeit her zu
 und wird auch noch forthin alles
 Grund gehen. Und gleich wie die
 ins Meer lauffen / alſo muß alles menſchliche
 Weſen durch dieſen Canal deſſen
 bergangs zu ſeinem Zihl flieſſen. Die
 Zihl iſt der Tode / und das verweſen
 darzu dan Peſt / Krieg / Widerlag
 Werkzeug ſeynd. (a)

Was reiſt ſich dan unſer Ungehe
 ſo hefftig ? Wills dan zu ſchreyen
 dem Sig ? Wills dan die beſte Ma
 zeit haben / ehe ſie recht arbeitet ?
 wolt ein Diener gedulden der vor dem

(a) Lipſ. l. 1. de Conſt. Cap. 1 §.

baw heym käme und klagen wolte / daß
 der Tisch noch nicht gedeckt / die Richten
 noch nit auffgetragen seyen ? Ey lieber
 Gesell / Du / du mußt den Tisch decken / du
 mußt die Richten aufftragen. Also schaffe
 der Herz im Hauß : Umbgürte dich und
 diene mir / darnach wirds Essen und
 Trincken auch an dir seyn. (a) Es ist ein
 Zeit außzuf. en / es wird schon auch ein
 Zeit kommen einzuschneiden. Jenes muß
 vorangehen. Die mit Thränen säen / wer-
 den mit Frewden erndten. Da sie hin-
 giengen / da giengen sie und weyneten /
 und wurffen auß ihren Saamen. Im
 widerkommen aber werden sie kommen
 mit Frewden / und bringen ihre Garben. (b)
 Hierzu stumbe Chrysofomus : zugleich
 wie der Saamen / spricht er / ein Regen
 muß haben / also seynd auch die Zäher
 vonnöthen ; und zugleich wie es vonnö-
 then / daß das Erdreich geackert / ge-
 harvet / und gebarvet werde / also ist einer
 glaubigen Seel an statt der Harwen und

B 4

Pictel

(a) Luc. 12. Vers. 37.

(b) Psal. 125. Vers. 6.

Pickel vonnöthen / daß sie Ansehung
 und versuchung habe / damit sie mit Br
 frau bringe / und damit ihr harte er
 weicht werde / daß sie nicht zu fast über
 sich steige/und aufwachse. Wir müssen
 zuvor arbeiten / und alsdan erst erget
 lichkeit und ruhe suchen. (a) Auß diese
 Welt ist Arbeit / Angst und Noth / im
 Himmel wird darauff Feiertag und ru
 he folgen. Verlangt dich nach dem Him
 mel / und gedencst noch deinem Leib al
 he ruhe zuschaffen ? Hör was ober
 Chrysofomus hierzu sagt / der uns nicht
 unbillich umb unser Faulheit straffe: Was
 sagstu/ O Mensch/ was thustu/wilstu ge
 Himmel aufsteigen/wilstu das Himmel
 reich erobern/und machst es soll dir nicht
 Widerwärtiges / nichts rauches / nicht
 arbeitsames und erwegen begegnen/Lieber
 schämest du dich nicht? Verkriech dich un
 der die Erden mit diesen deinen Gedancken

Greiff an wie du willst / so wirst du
 doch gen Himmel ungeplendet / und
 unge

(a) Chry soft. tom. I. in Psal. 125.

umgeklopfft nicht kommen. Es hat jener
 Gottseelige Mann wohl recht gesagt: das
 Himmelreich ist ein Reich der angefocht-
 nen Trübseligen / der verachten / und de-
 ren die auff vielerley weiß gestuzt und ge-
 stimblet worden. Wie darffst / du
 forchtsamer Haß noch so keck seyn / und
 under so viel berühmten und tapfferen
 Helden dich sehen lassen? **GDZ** will
 du sollest wissen / daß ein sehr köstliches
 Gut sey/was wir suchen/um b welches zu
 erlangen wir dieß alles leiden. (a) Als das
 Jüdische Volck ins gelobte Land wolle
 eingehen / ersucht es den König Sehon
 zu Hesebon mit diesen Worten: Wir wöl-
 len durch dein Land ziehen / und wo die
 Straß gehet/wollen wir gehen/wir wollen
 weder zur rechten noch linken außwei-
 chen / Speiß soltu uns umbs Gelt ver-
 kauffen/das wir essen / und Wasser solstu
 uns umbs Gelt geben das wir trincken. (b)
 Der König aber wolte ihnen nit erlau-
 ben / darumb mußten sie den Weg mit

B 4 Gewalt

(a) Vita Alvarezij Cap. 40. §. 1.

(b) Deuter. Cap. 2. Vers. 27. & 28.

Gewalt suchen / und sich durchschlagen
 Also wolten auch wir gern gen Himmel
 ohne tumult und Feindsgefahre / viel wol-
 ten andere gern mit fried und ruhe lassen
 begehren niemand zuschädigen / wa-
 man nur sie auch mit frieden liesse. Ach /
 ist vergebens! Der Himmel läst so We-
 bische Soldaten nicht ein / deren nu-
 das Nichts leiden immerdar im Sin-
 ligt. Was derhalben die Alten löblich
 gebraucht / in dem sie gesagt : Nulla die
 sine linea. Man soll kein Tag ohne ei-
 strich oder lini hingehen lassen : dem solle
 wir auch nachfolgen und sagen / Kein
 Tag ohne plag. Es soll kein Tag vergehen
 daran wir nicht ein ritterliche That be-
 gehen / daran wir nicht etwas mit tapffe-
 rer Starckmütigkeit von Christi wege
 aufstehen. Dan durch viel Trübsal mü-
 sen wir ins Reich Gottes eingehen. (1)
 Durch viel Trübsal. Ja durch ein unzäh-
 ligen hauffen Trübsal. Darumb ist schick-
 nichts verwunderlichs auff der Welt
 als ein Mensch / der mit tapfferem Herze
 elend seyn kan / und der zum leyden schon
 ver-

(1) Act. 14. v. 21.

Das II. Capitel. 31

verhärmet ist. Und sehet jetzt ist die angenehme Zeit / jetzt ist der Tag des Heyls. (a) Das allererst forschreiten in der Kreuzschul ist / das einer wisse / das niemand allda im lehren fort komme / dan nur durch viel Leiden.

(a) 2. Corinth. 6. Vers. 2.

Das II. Capitel.

Warumb man in dieser Schul so streng und hart auff die Discipel und Lehr-Junger gehe.

Dieses Ding werden durchs hin und her bewogen erhalten / die sonst verderben. Wan mans Korn nit woll rühret / schwinget / schaufler / umbkehrt / lüffert / so verdirbt / und mans anfangt verderben / so bekommbt Flügel und fliegt auß. Ein Kleid das man immerdar nur im Kasten eingesperrt helt / wird Schabenfressig. (b) Das
B 5 Eysen

(b) Horat. 1. 2. serm. 3.

Eysen wann man es nie braucht / wird
 es rostig und verliert sein Krafft. Wann
 man die Reben nicht schneidet / so wird
 ein Hecken und Wald darauß. Press
 man die Trauben nicht auß / so erfaulen
 sie. Und solches erfahren wir täglich an
 viel hundert Sachen. Dennoch verwun
 dern wir uns / und verdrießt uns / daß wir
 Menschen von Gott durch so viel un
 so mancherley Trübsälen geübt / geschwan
 gen und exerciert werden. Im vo
 rigen Capitel haben wir gesagt / es müß
 also geschehen ; Jetzt wollen wir fern
 sagen / es geschehe recht und wohl.

§. 1.

Warumb Gott beschloffen die Sa
 nigen nit im Paradeiß zubehalten / son
 der vom Kreuz erst ins Paradeiß zubrin
 gen / wären viel hundert Besachen für
 zuwenden. Will jetzt allein nur fragen
 was bey den Leuten die Gewonheit selbst
 lehret : Wann einem ein unehrlicher
 Winckel nit erleidet wird / so man ihn
 schon woll zerbleuet / oder gar die Stie
 gen einwirfft / viel weniger wird er sol
 ches

chen Orth meiden / wan man ihn für ein
 angenehmen Gast darinnen hält. Also
 auch / wans uns nur ein wenig besser
 gieng in dieser Welt / wurd einer nit bald
 nach dem Himmel trachten; Vnder tau-
 senden wurd kaum einer seyn / der nicht
 sagen wurd / mir ist wohl / was solt ich mir
 über dieß lang ein ungewisse Freud wün-
 schen. Dieß wurd vieler Menschen Mey-
 nung seyn / sie wurden in ihrem Reich-
 thumb und Lustbarkeiten so vertiefft seyn /
 daß sie des Himmels verdriessen wurd /
 wie das Vieh auff der Weid / wo es
 gnug graset und geweidet hat / allda lege
 es sich nider. Darumb müß es alles mit
 Gall vermischet seyn / damit man das
 Hönig der Welt nicht für die höchsten
 Wollust hielte. Lieber / warumb hat
 das Judische Volck so viel Ungelegenheit
 in Egypten leiden müssen? Die Obrig-
 keit war gegen ihnen scharpff / streng und
 tyrannisch / die Arbeit überheufft und
 gedoppelt / die Geißel waren ohn under-
 laß ob ihnen / und müßten doch darzu
 ihre Kinder auch getödt werden. Was

hat aber GOTT mit solchem allem ge-
wölt? Er hat seinem Volck ein sonder-
baren Haß und Mißfallen dadurch ma-
chen wollen / daß sie gegen Egypten und
der ganzen Heidnischen Abgötterey tra-
gen sollen. Eben dahin giengen auch
des Moysis Ermahnungen / daß sie zum
gelobten Land ein verlangen und Begier
überkommen sollen. Eben darumb hat
GOTT verhengt daß der König Pharaon
Tyranisirt / damit das Hebräisch
Volck / auß verdruß eines so wilden
Herzen / umb ein anders Vaterland
trachten soll.

Gar schön hat S. Gregorius gesagt
Es geschicht auß Gottes gütigem Rath
und Ordnung / daß zur Zeit dieser Wan-
derschafft der Außermöhlten Leben tri-
buliert und angefochten werde. Dieß
sezigige Leben ist ein Weeg / darauff wir zum
Vaterland reisen / und auß dieser reiß
werden wir auß verborgnem Urtheil Got-
tes mit vielfaltigen Trübsalen geplagt
damit wir uns den Weeg nicht sollen tie-
ber seyn lassen / als das Vaterland selb-
ber.

ber. (a) Ein Wanderer / und sonderlich ein langsamer fauler und verdrosner / läßt sich gar leichtlich auffhalten in lustigen Feldern / im kühlen Schatten / in schattigen Wäldern : Saumbt sich allem halben / setzt sich jetzt da / jetzt dort nieder / damit gehet der Tag dahin. Und setzt S. Gregorius noch hinzu. Also mache der Herz seinen Auserwählten den Weeg rauch und grob / damit keiner größern Lust habe lang darauß zuwandern / als nur ans End bald zu kommen / weil sich einer an der Ruhe dieses Lebens als an einem lustigen Spasierweeg verassen möchte : Damit er / wessen ihn im Vaterland verlangt hat / nit vergesse / weil er sich unterwegs erkühtiget (b)

Zugleich aber wie die Lieb gegen Gott starck erkündet wird / wan man nur ein wenig verkostet wie süß der HERR ist : Also wird einem gewislich ein sondern grausen machen / wan die Bitterkeit dieser zergänglichlichen Dingen ein wenig

B 7

(a) Greg. l. 23. mor. Cap. 15.

(b) Greg. ibid.

nig versucht. Und dieß thut die Trübsal
 sie gibt uns der Welt Vermuth zuversu-
 chen/sie sträet Dorn under die Fuß/ da-
 mit sie uns desto hurtiger fortzugehen an-
 treibe. Gar schön sagt S. Augustinus
 O unglückseligkeit des Menschlichen
 Geschlechts! Die Welt ist geizig/ und
 dennoch liebt mans; gedencet nur eine
 wie würd mans erst so sehr lieben wan
 süß und mild wär? (a) Es ist ein so ver-
 wirrts Wesen darin / und dennoch liebt
 mans / wie würd man erst damit zärtlen
 wan ein Ruhedrin wäre? Wie würdest
 du dich umb die Rosen reissen / weil du
 auch die Dorn nit scherst?

Eben dieser Meynung ist auch Sanct
 Chrysostomus: Wan wir / spricht er /
 so gern in diesem Leben verharren / da-
 uns doch allenthalben Angst und Noth
 umgeben / wann würd uns doch nach
 dem fünfftigen einmahl verlangen / wann
 uns nichts trawriges begegnete? So er-
 blinde seynd wir in unser eignen Lieb/
 daß uns die Arzney lieber ist als die
 Gesunde

(a) Aug. tom. 10. serm. 111.

Gesundheit / der Weeg lieber / als das
Zihl / die Geschöpf lieber / als der Er-
schaffer. Dahero wird Gott schier ge-
zwungen darzu / daß er uns desto bitter-
ern Kelch einschencke / damit wir nicht
Kost und Vermuth für Malvasier trin-
cken / und nit vom Erdboden mehr halten
als vom Himmel selber.

§. 2.

Der gulden Mund / von dem ich erst
gesagt / S. Chrysostomus / probiert gar
schön mit zehen Ursachen / das Trüb-
sal leiden gar nützlich sey. Bey
welchem dan wohl und fleißig zube-
denken / daß des Menschen Verstand das
wenigst nichts fassen / jaden allerklein-
sten Schatten nit begreifen könne von
der Göttlichen Majestät. Wann wir
von Gott dencken wollen / bilden wir
uns König und Kaysar ein. Ach / wie
schlecht / wie kindisch seynd unsere auch
die allerhöchste Gedancken. Darauß
dann mancherley Irthumb erfolgen.
Die

Die ewige Weisheit sagt selber : Gott hat sie versucht und bewehret / und funden daß sie seiner würdig seynd. (a) So unermesslich ist Gottes Majestät / daß niemand Gott anzuschawen für würdig zuhalten er sey dan durch mancherley Trübsal wohl geübt und bewehret worden / wie ein tapffer starcker Fechter dem man das gewinnet ehe nicht / als erst nach dem Kampff schuldig ist. Hieher reimbt sich was Nicetas sagt: Der allein ist elend / der in seinem Trübsal gar zu fast trawret / und sich Gott seines Herzens nit würdig macht.

Isaac der vor Alter fast erblindt war / damit er seinen Sohn kenne / sagt er / triff her zu mir mein Sohn / daß ich dich betaste / und erfahre ob du seyest mein Sohn. (b) Also thut auch Gott der Herr : du mußt dich betasten lassen liebes Kind / ich hab zwar heisse Händ / sie brennen / bistu aber mein Sohn / so wirst dich berühren lassen / wer sich nicht will brennen

(a) Sap. 3. Vers. 5. (b) Genes. 27. Vers. 21.

nen lassen / der ist nit mein / der ist meiner
nit würdig. Meinen eingebornen Sohn
hab ich lassen ans Creutz naalen / und
hab ihn befunden / daß er meiner würdig
ist : hab auch nicht viel gütiger mit sei-
ner Mutter der ewigen Jungfrauen ge-
handlet / in dero Hertz ich das Schwert
deß Schmerzens gehefft / darinnen es viel
Jahr bleiben soll / und hab sie meiner
würdig funden. So hab ich gewißlich
auch andere meine beste Freund biß dato
anderst tractiert / und hab sie meiner
würdig befunden. Vnd was wilstu dich
darauß schraufen / warumb soll ich eben
dir ein besonders machen ? Bistu von
der Geißelstraff befreit / so gedencet nur
du seyest auß der Zahl meiner Kinder
außgethan. Also und anderst nit / probier
und übe ich meine Kinder / also richt
ich mirs ab / und durch selches abrichten
thue ich ihnen grosse Ehr an. Es ist in der
Joseph im Elend reicher / und in größe-
ren Ehren gewesen als daheim in seines
Vatters Haus. Ezechiel ist mitten under
den Gefangnen mit schönen himälischen
ersehen.

erscheinungen erfreuet worden. Jener
drey Knaben war nie besser als im ferwen
gen Ofen : nichts ehrenreichers ist ihnen
jemahls zugestanden / dan da sie mitten
im Feuer einen Engel als ihren Mitgesel
ten haben sehen können. Wer nun under
die Kinder Gottes begehrt gezeht zu wer
den / der erzeige sich ein solches Kind
und sage ganz unerschrocken / ich leid
Trübsal / aber gedultig / es ist gut. Ich
leid Marter / aber von Christi wegen gar
gern. Es ist mir ein lautere Süßig
keit. Mit üblen nachreden und falschen
aufflagen verfolgt man mich hauffenweis
doch leid ichs frölich von Gottes wegen.
Man bindet mich / man brennet mich ;
das leid ich starckmütig vons Him
mel wegen : und hab zu wünschen nit
daß mich das Feuer nit brenne / sonder
daß es mich nit überwinde. Ich will lie
ber das mich Gott in seinem Feldlager
für ein Soldaten / als für ein Zärtling
hie auff Erden habe. Ich weiß gar wohl
daß man ein Kalb so man abstechen
will / frey auff der Weyd läßt umbgehen /
daß

das man aber behalten will / das ziehet
man zur Arbeit auff. Der Herz hat
mich wohl geslichtiget / aber er hat mich
dem Tode nicht ergeben. (a) Also soll ein
Christlicher Fechter gesinnet seyn / also
soll er auch reden.

(a) Psal. 117. Vers. 18.

S. 3.

Dies alles besser zuverstehen / machen
wir ein solche rechnung : Das höchste
Element das Feuer ist so edel und so
mächtig / daß es alles was es antrifft
sein eigen macht / es sey Tuch / Leder /
Holz / ja so gar die Stein macht es zu
Aschen. Als ob es spreche / es ist mir ein
so edle Tapfferteit angebohren / daß ich die
semschlechten Ding in meinem Schoß kei-
nen platz gebe / dan ich sie meiner nicht
würdig befinde ; gib a: er dem Feuer Sil-
ber / gib ihm Gold / gib ihm die köstlich-
sten Metall / diesen thue ich keinen schaa-
den / ich halt sie / nimb sie in mein Schoß /
ich reinige sie / ich mach sie glänziger und
schöner / diese befinde ich meiner würdig.

¶

Ist nun das Feuer under allen Creaturen so fürtrefflich / daß es sonst nichts als nur was seiner gar wohl würdig ist annimbt und umbfangt / wie viel mehr können wir gedencen / daß solches auch in Gott geschehe ? Dahero sagt der Prophet Malachias mit verwunderung: Wer wird / spricht er / den Tag seiner zukunfft erdencken können ? Wer will bestehen / daß man ihn sehe ? Dann wird sich sehen zuschmelzen / und das Silber zureinigen / und er wird sie lautern wie Gold und wie Silber. (a) Er wird sich sehen zuschmelzen. Dann wird nit nur obenhin und schlechtlich / sondern mit sonderbarem Fleiß und auffmercken das Silber und Gold wider in alten Glantz bringen und schmelzen. Er wird sie nemlich versuchen und probieren / und wird sie befinden daß sie seiner würdig seyen.

Und dieß thut Gott wegen dreyerley Zith und End : Dan denen er ein Creutz zuschickt / die es steyt und strafft er / oder er

corri-

(a) Mal. Cap. 3. Vers. 2. & 3.

corrigiert und bessert / oder auch er belohnet und krönet sie. Ab dem ersten was sollen wir uns fast wundern / daß wir täglich von Gott gefilzt und gestrafft werden / so wir doch täglich sündigen / dan siebenmal im Tag fällt der Gerechte. (a) Und machts Gott hierin wie die Menschen / welche / wan sie nicht gern Schulden machen / so zahlen sie geschwind mit bahrem Gelt auß; also auch Gott löschet die tägliche Sünden mit täglichen Trübsalen auß. Das dan ein grosse Gnad ist. Dan wan wir gerichtet werden vom Herzen / so werden wir gezüchtiget / auß daß wir nit mit dieser Welt verdambt werden. (b) Und der König David sagt: Ehe ich gedemüthiget ward / hab ich gesündigt. (c) Ein jede Schuld hat seine Straff.

Das ander Zihl und End / warumb uns Gott Trübsal zuschickt ist dieß / daß er uns durch Trübsal lehre und besser mache. Sich selbst und sein schlechtes Haus.

(a) Prov. 24. v. (b) I. Cor. II. vers. 32.

(c) Psal. 118. vers. 66.

Haus haben / wissen und kennen / ist ein
 groß glück. Solches aber lernen wir in
 Widerwärtigkeit am allerbesten. S.
 Gregorius sagt klärllich: In deme wir
 von aussen geschlagen werden / kommen
 wir in der Still und im Leid zu inner-
 licher Gedächtnus und erinnerung un-
 serer Sünden / und durch dieß was wir
 von aussen leiden / beschmerzen wir in-
 wendig desto mehr was wir gethan. (a)
 Der Riß Goliath ist im Fechten mit ei-
 nem kleinen Steinlein niedergeworffen
 worden / weil er sich unüberwindlich zu
 seyn vermeint. S. Peter war im erbie-
 ten und verheissen sehr beherzt / und
 sagt er sey bereit für den Herren in Ge-
 fängnis und Tode zugehen. So komb
 nun her lieber Peter / und wache nur ein
 anderhalb stündlein. Ach wohl ein Wäch-
 ter! der Obrist ist kaum hinweg / und der
 Schiltwächter fange an zu schnarchen.
 Ey wohl ein schöner Wachmeister! auß
 der Schiltwache schläfft er / darnach
 fliehet er und verläßt sein Quartier / ein
 einziges

(a) Greg. part. 3. part. admon, 13.

einziges Wort einer Hausmagd erschrockt
ihn / daßer die Wöhr fallen läßt / und
bestehet nicht daß er des Gefangenen Haupt-
mans Soldat sey. Aber auff diese weiß
hat sich Petrus selbst kennen lernen.
Das bezeuge auch S. Augustinus / da er
sagt : unser fortfahren und zunehmen
geschichte durch anfechtung / und kenne
sich keiner selbst recht / er sey dan ver-
sucht und angefochten worden. (a) Wer
wolt wissen daß ein Feswr im Stein ver-
borgen lege / wan mans nicht mit dem
Stahel außschliege?

Lezlich / Gott krönet auch durch
Trübsal: Solches merckt S. Gregorius /
da er sagt : Wan der unschuldig mit
der Geißel gezüchtiget wird / so werden
ihme durch Gedult seine Verdienst ge-
mehrt : Der außervöhlten Seel wird
jest welck und krafftloß / dan nachmahlen
grünet sie in der ewigen Frolockung/
jest überfallen sie die Täg der Trübsal /
dan darauff folgen die Täg der Freu-
den.

(a) August. in Psal. 60.

den. (a) Dieses sagt auch der Apostel
 Seelig ist der Mann der die Versuchung
 erleidet / dan nachdem er bewehrt ist
 wird er empfahen die Kron des Lebens. (b)
 Doch werden wir nicht allezeit darum
 in Trübsal gesetzt / damit wir zur künftigen
 Belohnung zubereit werden / sonder die
 Trübsal selber ist zuweilen ein Belohnung

Justus Lipsius ein sonderbahres Liech
 zu unsern Zeiten / und wie auch von Plin
 gesagt worden / ein Fürst der Gelehrten
 doch war er dem Studieren also ergeben
 daß er auch darneben die Andacht nie
 verfaumet / sonder die Gottseeligkeit aller
 Studieren fürgezogen. Viel Jahr nach
 einander beichtet er alle acht Tag den
 Pater Leonhard Lessio , und hielt solche
 Gewonheit beständig biß ans End. Was
 ist ihm nun für ein Lohn dafür wor
 den ? Eben das was wir ein Erbe
 Gottes nehmen. Lipsius hätte ein über

(a) Greg. in Iob. cap. 5. l. 20. mor.
 cap. 20.

(b) Iacob. 1. vers. 12.

Außstatliche Bibliothek / von allerbesten
Büchern / dan was er nur selkams und
hochgelehrts allenthalben auß der ganken
Welt/es kostet gleich Gelt oder Gelts-
Wert/hat bekommen können/so ließ er es
darauff gehn. Ist also ein sehr köstlicher
Schatz/und der weder mit Silber noch
Golt genugsamb zu bezahlen/ in ein Haus
alleinzusamb kommen So war auch dem
Lipfio under der Sonnen nichts liebers als
dieser Studier-Lust. Es solt einer gemeine
haben Lipfius hab in diese Bücher sein
Hertz und Seel vergraben. Aber ach/das
Gott erbarme! Was mit so grosser Mühe
so viel und lange Jahr/mit solchem Fleiß
zusammengebracht worden / das hat ein
unfürsehne Brunst alles miteinander
auff einmahl hinweg genommen. Ach
jammer uber jammer! Ich halt gänzlich
dafür/ Lipfius wolt lieber selbst gestorben
seyn / als daß er diesen seinen liebsten
Schatz hat müssen verderben sehen. Gott
aber mache es uns nicht anderst / diß
seynd seine Gaben/mit denen er die Zu-
gend

E

gend

gend auff dieser Welt belohnet. Und müs-
 sen wir diß noch auch für ein grosse Gnad
 halten. Also haußt Gott mit seinen allerlieb-
 sten Freunden: Dan entweder nimbt
 hinweg was ihnen am liebsten ist / oder
 versagt ihnen was sie am höchsten verlan-
 und gebetten haben. Es seynd wol Men-
 schen die vermeinen sie wöllen Gott über-
 reden und erbitten / daß er ihnen nicht
 men wolle was sie so lieb und schön haben.
 O Herz sagt einer / schick mir sonst
 Creutz was du für eines wilst / verseyhen
 nur allein dieß darumb ich dich bitte
 nur dieß allein nimbt mir nicht hinweg /
 mir so lieb und angenehm ist. Aber das
 Gott kein Gehör geben / das allerli-
 nimbt er hinweg / was wir am meisten son-
 gern und gern hätten / das schickt er
 nicht / und also durchsticht er dem Men-
 schen das Herz selber. Diß ist nun
 Gnad und ein Belohnung Gottes. Wie
 hat der Engel den Tobias getröster: Dar-
 weil du nun Gott angenehm und lieb
 rest / war vornöthen daß dich die Ansecht

Bewehret (a) Als hätte er sagen wollen/wu
die Tugendt-ist / da ist auch Creuz und
Leiden/ der Tugend Belohnung. Wen
Gott lieb hat/dem schickt er Trübsal.

(a) Tob. 12. Vers. 13.

§. 4.

Es schickt Gott wol auch Trübsal/ nie
darumb daß er die Sünd wölle straffen /
oder die Sünder bessern / auch nicht da-
rumben/daß er die Tugendt erhöhe/ sonder
daß er sein grosse Macht und Gewalt er-
zeige. Vom Blinden im Evangelio sagt
unser Heylandt außdrucklich: Es hat we-
der dieser gesündigt noch seine Eltern /
sonder daß die Werck Gottes offenbahr
würden an ihm. (a) Nun möcht einer sa-
gen/mit was Billigkeit kan diß seyn ?
Soll ich dan für billich halten/ daß einer
einem andern das Kleid abziehe/ und sich
darmit bekleide? Hierauff antworten wir
also: Das Recht ist zwenyerley / Jus stri-
ctum das rauhe/strenge/scharpffe/höchste
Recht

§ 2

(b) Job. 9. Vers. 3.

Recht / welches die Gelehrte *Condignum*: Das ist/ das verdiente Recht *ne* *wa*
riga und *Jus mitigatum* das gelinde/ *wa*
 tige/ mildere Recht/ da es treulich und *wa*
 gefährlich zugeht. Nun gesetzt daß *Ju*
 Menschen lauter Hieremias / *Dan* *una*
 Johannesen / und die allerheiligsten *wa* *ben*
 so kan sie Gott dennoch / dem stren *Gi*
 scharpffen Recht nach/ wol straffen *wa* *lust*
 der Erbsünd die dan alles Elends *lich*
 Mühseligkeit ein Ursprung ist. *Di* *sch*
 einen Menschen ist die Sünd *kom* *hal*
 die Welt / und durch die Sünd der *se*
 (a) Und nicht nur der Todt alleinig / *nim*
 der er hat unzählbarlich viel Elends und
 Trübsal mit sich eingeführt. *Kan* *und*
 halben in ansehen besagter Erbsünd (oder
 der Herz mit höchster billigkeit und *Bi*
 gester Gerechtigkeit auch die aller *sen*
 schuldigsten mit Straffen (die doch *wa*
 Ewig) *de* *Condigno*, daß ist dem *wa* *klag*
 nen nach/ wohl heimsuchen. *Daher* *selb*
 auch viel Kinder mit Kranckheiten / *Di*

(a) Rom. 5. vers. 12.

Condi gar mit dem Tod gestrafft werden. Aber
 rechte wie viel mehr seynd wir Straff würdig /
 unde wan wir mit unsern Sünden der Natur
 und verbrechen nur überhäuffen und mehrern ?
 daß Item : Wan uns Gott strafft in dem er
 Dant was entziehet / was er sonst pflegt zu ge-
 en wol ben als Nahrung / Gesundheit / Haab und
 stren Güter / und wolt sich einer solches Ver-
 en wol lusts beklagen / wurde Gott recht und bil-
 ds lich können antworten: Ich bin dir nichts
 . D schuldig / hab ich dir bisher was geben / so
 mme halts für ein lautere Gnad / meine Gaben
 der ? seynd unverdiente freywillige Gaben; Jetzt
 nig / nimb ichs wider zu mir / damit du sehest
 ends und wissest / daß sie von mir herkommenen /
 Rau und daß ich dir mit nichten verobligiert
 und (oder in etwas schuldig / oder verbundensey.
 nd Bis dato bin in gegen dich freygebig gewes-
 ller sen: Wanichs nun nimmer seyn will / mit
 doch was Fug und Recht wirstu wider mich
 m ver klagen? Darff ich dan nit thun was ich
 abero selber will? Freund ich thue dir nit unrecht /
 ten / Nimb an was dein ist / und gehe hin. (a)

E 3

Diese

(a) Matth. 20. Vers. 15.

Diese Gott des Herzn Recht und Billichkeit
 erklart Sanct Augustinus also: Gott
 entziehet uns zuweilen/ sagt er/ was uns
 nochtürfftig ist/ und casteyet uns/ auch/ daß
 mit wir wissen daß er ein Vatter und Herr
 ist / der uns nit allein schön thut und für
 hat / sonder auch strafft und geißlet. (geg.)
 Wer wolt nun hie sagen daß ihm in der
 allerwenigsten unrecht geschehe? Es ist dieß
 ja in des Fürsten freyer Willkur/ da ein auß
 ein Pferd/ dort einem ein guldine Kette seyn
 einem andern ein Pfieg/ einem andern kein
 nichts zu schencken. Vnd gesetzt Gott
 uns die notwendige Vnderhaltung uer se
 fers Lebens schuldig/ würd uns doch hie auch
 die wenigst Vnbild nicht geschehen / wo
 uns Gott dieselbig nur allein wegen der
 Ehr seiner höchsten Majestät/ entzuge. arm

Was klagen wir? seynde wird doheit
 underthane und der Scharwerch und
 Frondienst im wenigsten nichts befrey
 Nur diejenige allein möcht einer freyweg
 Scharwerch frey halten/ die nicht in

(*) Aug. tom. 8. in Psal. 68.

Sillichbett seynd wie andere Leut/ und mit andern
: Gott Menschen nicht gezeislet werden (a)

So wissen wir auch gar wohl daß
das Leben lieber ist / als Gesundheit. Gele
d Hand Ehr/ alles was ein Mensch hat/ setzt er
und für sein Leben (b) Die Martyrer ihr Lieb
t. (gegen Christo zu bezeugen gaben ihr Leben
in der hirtig und gern dar / und wolten wir eben
Es ist dieser Ursach wegen ein schlechters nicht
ein aufstehn? Und was soll diß für ein Unbil
Kett seyn/ wan man einem ein alten abgeschab
erng nen Mantel abziehet/ und ihne ein newen
et und bessern überlegt? Es wöhret sich keiner
ng er sey dan nicht bey Sinnen. So wurd
hier auch nit weniger unbesinn seyn / dem ein
/ ein Hut/ der kaum drey Heller werth / so lieb
gen war/ daß er fünfzig Thaler nicht dafür
uge. armemmen wolt. Gott nimbt uns Gesund
rd doheit und Reichthumb/ Ehrn und Würden/
h und damit er uns hinwegderumb desto mehr mit
esfreu Gnaden und Ehren begaben könne? Des
ner für wegen dan S Jacob ermahnet : Meine

in 2 E 4 liebe
(a) Psal. 72. Vers. 5.
(b) Job. 2. Vers. 4.

Hebe Brüder achtet es eytel Freyd/ wann
ihr in mancherley Versuchung falltet. (a
Zeitlichs umbs Ewig vertauschen/ ist der
allerbeste Wechsel.

S. Ignatius Bischoff zu Antiochia
trug so ein groß verlangen von Christi
gen zu leyden / daß er ganz herrschafft
te : Es mögen über mich kommen Fenn
Creuz/ wilde Thier/ Weinbrüch/ zere
sung der Glieder / und zerschmetterung
ganzen Leibs / ja alle Peyn des Teuff
selber/ wan ich nur Christum genieße. A
verlieren heist doppelt gewinnen.

a Jac. 1. Vers. 2.

S. 5.

Johannes Climacus erzehlt
Wunderfach die er in einem Kloster selbst
gesehen und angehört. Es war im selben
Kloster ein Haushalter oder Schaffner
ein gar bescheidner/sanftmütiger/tugen
samer Mann / als einer möchte zu finden
seyn. Ober diesen stellet sich der Abt

zörnt

zörnig / und ließ ihn auß der Kirchen hin
 auß stossen / als sey er neben den andern zu
 stehn nit würdig. Simaeus redet den Abb-
 ten heimlich an / und lobet den frommen
 Mann / welcher also gescholten worden.
 Der Abbt antwortet mit weisen Worten /
 Ich weiß gar wol / spricht er / mein lieber
 Vatter / daß unser Schaffner ein gar
 Geistlicher und frommer Mann ist / auch
 biß dato dergleichen nie verschüldet / daß
 man ihm mit so scharpffer Laug zwagen
 solte ; du weißt aber daß niemandt / er sey
 dan gar ein Tyrann / einem Kind das
 Brod auß dem Mund und Handt nem-
 me: also ist auch der jenig Vorsteher weder
 ihm noch andern für gut und auffrecht zu
 halten / deme nicht auch angelegen / wie er
 seine undergebne alle Stund zu mehrer
 Belohnung im Himmel erhöhe und be-
 fördere / es gescheh gleich auff waserley
 Weiß / durch Straff-Wort / durch
 Schmach-Wort / durch Spott-Wort
 oder Anflagen. Die Tugend nimbt zu
 durch Widerwertigkeit / sie grünet durch
 Wunden-

E 5

Wunden-

Wunden : sie wird erhöhet mitten under
 dem Unbill / sie blüet mitten im Ellenb.
 Die Tugend wird welck und krafftlos wan
 sie keinen Widersacher hat. Dahero ein
 Geistlicher Vorsteher / wan er auff solche
 kein acht hat / ensiehert er da einem die
 lohnung der Gedult / andern läst er Ge-
 genheit sich in Hoffart zu übernehmen
 weil ihnen an Übung der Demuth man-
 glet : gleich wie auch auff dem allerbesten
 Boden Unkraut wächst / wan man es
 nicht harwet / und harwet / oder so ihn
 Tau und Regen nicht beseuchtiget. Es
 nun ein Abbt recht und wol daran / so
 auch die Unschuldigen mit Schmach
 Worten ansahret / probiert und exercit
 warumb sol der Prälat des allergrößten
 Klosters / der Regierer der ganzen Welt
 Gott der Herz / der sein Kloster mit dem
 hohen Meer und Himmel als wie mit ei-
 ner Kincel-Maur beschließt / warumb
 sprich ich / soll dieser grosse Vatter unrecht
 daran seyn / wan er seine Kinder mit Hun-
 ger / Krauckheit / Armuht und Un-
 heit

heimsucher und über? (a) Diß laß ich ein
 treffliches Nachdenken seyn. Ja gewißlich
 wird die Tugend welet wan sie kein Wi-
 dersacher hat. Welches uns auch des Rö-
 mers Quinti Metelli ernstlich und hoher
 im Rath fürgebrachter Sentenz und
 Ausspruch gnugsamb darchut / und für
 Augen stelt. Metellus als er die Statt
 Carthago eingenommen / redet er in gefes-
 nem Rath also : Er wisse nicht ob dieser
 Sieg dem gemeinen Nutz mehr Guts
 oder mehr Schaden gebracht / seye mahl/
 zugleich wie hiedurch der Frieden wider
 gebracht worden / zwar ein grosser Nutzen
 erfolgt / also seye es doch dem gemeinen
 Nutz nicht ein schlechter Schad / daß der
 Hannibal vertriben worden. Dan durch
 dessen Einfall in Italien seye dieschläfferi-
 ge Dapfferkeit des Römischen Volcks
 auffgemunert worden / und müsse man jeto
 befürchten / weil es eines so unruhigen
 Feinds loß worden / es möchte widerumb
 in die vorige Schläffertit gerathen. Hat

E 6

also

(a) Clim. grad. 4. ante med.

also dieser Held das Abnehmen und
Schwächen der Alten Stärke und Dapf-
ferkeit für eben so schädlich gehalten / als
das brennen / verhergen und auffgangne
Kriegs-Vnkösten. (a)

Und diß ist ja die Wahrheit selbst
Die Tugend wird welck und unkräftig
wan sie keinen Widersacher hat. Wo nicht
Kreuz und Leyden ist / da wird die Gedul-
schlaffterig. En so sey gegrüßet du köstliche
Kreuz / (b) daß du den Kost der Sünde
abfegest / daß du uns ein Sptegel fürst
lest / darauß wir uns selber kennen lernen
daß du uns herauß führst / an den offen-
lichen Schauplatz ein Exempel der G-
dult von uns zugeben. Daß du nicht solch
Siegkränlein wie etwan im Krieg der
Brauch / sonder Himmlische Kränlein
auffsetzest / daß du uns zu allerhande Zu-
genden unterweisest / in summa daß du
uns zu Gott selber hinführest D derhalben
lieber Herz / hie stich / hie brenn / hie schneid an d
himl

(a) Val. 1. 7. cap. 2.

(b) Also sagt S. Andreas.

hie zerreiß/damit du dort ewiglich verschö-
nest. Wan uns nun forthin ein bitterer
Kelch wird eingeschenckt / und man uns
fragen möchte / könt ihr den Kelch trin-
cken? (a) so wollen wir kecklich und herg-
hafft antworten/ wir könnens/ wir kön-
nens; zwar nicht auß unser eignen/ sonder
auß Göttlicher Krafft und Macht. Es
ist ja freynlich der Knecht nicht grösser dan
sein Herz. (b) Wan Joab zu Feld ligt/ so
wirds nicht sein seyn das Brias daheimb
in einem welchen Feder-Beth lige. (c)

**Es steht nicht wol/ und ist ein
Schand/
Ein blütigs Haupt/ ein zarte
Hand.**

Will uns derhalben außdrücklich zu
wissen gebüren / daß Gott viel hundert
Ursachen habe/warumb er seine Schüler
in dieser seiner Schul hin und her treibe /
mit Sorgen müd mache / mit Schmer-

E 7

ken

(a) Matth. 20. Vers. 22. (b) Jo. 15. V. 25

(c) 2. Reg. 11. Vers. 11.

gen unterdrucke / und in summa auff ei-
gang End streng und scharpff tractieren
Durch diese Streich werden wir zur sel-
gen Sterblichkeit underwisen: hierdurch
geht man zum ewigen Leben. Fast uns de
halben sagt S. Augustin / under der Be-
nicht verschmachten / damit wir uns in
Auferstehung erfreuen. (a)

(a) Augustin. tom. 10. de Verb. Dom.
serm. 23. Cap. 3.

Das III. Capitel.

Warumb etliche Leh-
rjünger in dieser Schul ha-
ter und ubler als andere tractieren
und gehalten werden.

Es ist ein alte Klag der Schüler
Schulen / und der Bürger in Stä-
ten / daß einer mehr als der ander leyden
muß: Diesen übersehe man gar zuviel /

nen gar nichts: Diese seyen wol daran/je-
ne verfolge man. Solches aber sey nicht
billich / ndern Burgern solls gleich zu-
gehn/und dennoch haben die unerzogne/die
stüzige/ die Widerspenige gemeinlich
mehr Gunsts und Lohns als ein From-
mer. Ober solches haben sich nicht wenig/
und zwar gar heilige Leuth beklagt. Der
Prophet Hieremias sagt: Wie kombts
doch daß der Gottlosen Weg also glück-
haft ist/ und geht allen Ubelhaltern/und die
Unrechts thun/wol? (a) Job klagt gleich-
falls hierüber: Warumb leben dan die
Gottlosen/ werden groß/ und nehmen zu
mit Gütern? (b) Nicht weniger auch
dieses klagt der Prophet Habacuc/ und
zwar schier gar zu ernstlich/da er also sagt:
Warumb siehestu an die dich verachten/
und schweigest still darzu daß der Unge-
recht und Gottloß den Gerechten under-
tritt? (c) Der heiligste König David gera-
thet in solche klagen: Ich aber hätte schier

(a) Hier. 12. Vers. 1.

(b) Job. 21. Vers. 7.

(c) Hab. Cap. 1. Vers. 3.

gestrauchlet mit meinen Füßen / meine
Gänge waren gar nahe aufgestossen. Da
ich hab Enfer gehabt über die Ungerech-
ten/da ich sahe den Friden oder Wolsfahr-
der Sünder. Vnd ich hab gesagt/ soll ich
dan umbsonst mein Herz gerechtfertigt ha-
ben? (a) Vergeblich halten wir viel an
die Tugendt/ wan Bosheit und Schalk-
heit mächtiger ist als die Tugendt in
Frombkeit / wan die Laster besser belohn-
werden als die Tugenden.

Seh wer du wilt/ laß die Augen
wenig in der Welt herumh gehn/ so wirst
du da und dort sehen das solche Personen ste-
hen/ an deren Gesundtheit und Leben viel
Leuth Heyl und Wolsfahrt gelegen wä-
ren und das entgegen andere bey Leben bleibe-
denen besser wär gewesen/ sie hat en nie
gelebet. Du wirst sehen wie so frische und ge-
sunde dem Strassenrauben und Mörder-
ergeben/ entgegen die niemandt kein Le-
ben thun/wie sie in Kranckheiten so ellendiglich
leyden und streiten. Wie auß den allerbo-
hafftesten

(a) Psal. 72. Vers. 3. & 13.

haßtesten mit wenig zu höchsten Würden
 übersich kommen / entgegen so mancher
 frommer ehrlicher Man mit der harter
 Armuth ringe. Wer kumt doch diß gnug-
 samb verwundern / und wem solls nicht
 wehe thun / daß die Laster allenthalben in
 hohem ansehen / die Tugend zwar gelobe
 werde; aber dahinden stehe / und das schüt-
 tend Fieber habe? S. Augustin sagt selber:
 Wir wissen nicht / spricht er / auß was ver-
 borgnem Urtheil Gottes dieser Fromme
 so arm / und jener Böse so reich sey? (a)
 Diesen Schrosen daran sich so viel from-
 me heilige Männer gestossen / wöllen wir
 jetzt auß dem Weg raumen / derowegen
 dan auß diese Frag zuantworten. Wa-
 rumb in der Creuz-Schul die glirnige und
 frömmere mit harterer Mühe und Arbeit
 beschwärt / und gemeinlich harter und
 übler tractiert werden / das ist / warumben
 es offit den Frommen so übel / und
 den Bösen so wohl geht?

(a) Aug. l. 20. de Civit. Cap. 2.

S. 1.

Die menschliche Vernunft meint
 könn es eben nicht fassen oder verstehn/das
 der Gottlosen Weg also glücklich sey In
 ein unschuldiger Abel under des Adams
 Haubt-Gesind so wird er erschlagen: In
 in Jacobs Haubt ein gehorsamer Jo-
 seph/ so wirfft man ihn in die Gruben/
 wird den Außländern verkaufft/er wird in
 Gefängnus gestossen: Ist einer ein eyser-
 ger Elias / so jagt man ihn ins Ellend/
 muß er Hunger leyden: Ist einer ein
 gottsförchtiger Daniel / so verdamm-
 man ihn zu der Löwen-Gruben: Ist einer
 ein gedültiger Job / so wird er gar von
 Teuffel gezeißlet: Ist einer ein reiner un-
 schuldiger Johannes Tauffer / so schleiff-
 man ihn in des Herodis Gefängnus:
 Ist einer der vor lauter Lieb brinnet
 möchte/wie Petrus / so muß er über die
 Klingen springen. Durchlese einer die
 ganze heilige Schrifft von Büchern
 Moysis an / bis zum letzten Capitel der
 Offen

Offenbarung Johannis / so wird einer
 schier nichts öfter finden und sehen / als der
 Frommen Ellend und Trübsal. Geht hin /
 ihr Menschen / durchwandert zu ruck alle
 vergangne Zeit und Jahr / durchsucht alle
 Geistliche und Welliche Chronicken / so
 werdet ihr überall heiliger Leuthe Zähern
 und Trauren finden. Was leyden nicht zu
 Athen der weise Socrates / der fromme
 Phocion / der gerechte Aristides / der sieg-
 haffte Held Meltiades? Aristides muß ins
 Ellend hinauß / die andern hat man gar
 auffgeriben. Zu Rom wird Marcus Cato
 ein Spiegel eines weisen Mans ein leben-
 dige Tugend-Bildnus / gezogen / gerupfft /
 gestossen und verspenet / man entsetzt ihn
 seines Ampts und Ehren / man führt ihn
 auß dem Rath in die Gefängnus / und
 muß auch da in der Gefängnus sterben.
 Rutilius und Camillus müssen im Ellend
 umgehen. Pompeius und Cicero müssen
 ihren eignen Klienten und Dienern den
 Hals darbieten. (a) Der Frommen End
 ist

(a) Sen. l. de tranq. Cap. 15.

ist oft ubel/wohl oft gar das ubleste. Wo
 solt doch von der Tugend etwas halten
 weil sie so ubel belohret wird: S. Johan
 nes der Tausser ligt gefangen und gebun
 den/ Herodes ligt guts Nachts im sauff
 Der arme Lazarus stirbt vor Hunger da
 hin/und sein Hencker der Reich. Mann in
 Purper lebet alle Tag herrlich und schen
 barlich. Viel seynd der Trübsal der G
 rechten. (a) Ja freylich viel/und aber viel
 Was thut dan Gott hiebey? schläfft er dar
 siche er also durch die Finger zu? der al
 Haar des Hauptis / alle Spaken im Luff
 alle Blätter eines jeden Baums zeh
 und deren keines ohne sein vorwissen in
 den Boden fällt / kan er diese so man
 Unbill ansehen und leyden? Wie weiß
 Gott? Ist auch Erkandnis bey der
 höchsten?(b) Dieß ist der Schrosen/dar
 sich so viel forchtisamb und schwindlen
 gestossen.

O liebe Menschen Gott ist der Sache
 nicht unerfahren / so ist er auch nicht un
 rech

(a) Pfal. 7. Verf. 20.

(b) Pfal. 72. Verf. 11.

recht. Mit höchster Weißheit / mit höchster Gerechtigkeit ändert sich eins übers ander in der Welt / daß die erste die letzten / und die letzten die ersten werden: das hinder vor dem fördern / und ein umbkehrte Welt. Daß man die unschuldigen strafft / und die schuldigen gehn läßt. Also gehts jetzt zu / wie ein rechts Fasnacht-Spiel / die Bösen seynd in Ansehen und Würden / die Fromme ligen / seuffsen / und trawren: die Herrn werden zu Dienern / die Knecht werden zu Herrn Aber ach wie ein so kleine Zeit wehret soches? O die Ewigkeit wird viel ein anders Urtheil sellen. Wir machen hie nur ein Vorgang zum bessern Leben. Dleß ist nur der Bortank. O verwundere sich niemand / daß in diesem Spiel alles under und übersich vermische wird / daß die Tugent gestöckt / geplöckt und / undergetruckt wird / die Sünd und Laster entgegen die beste Sach haben. Auff dem gangen Erdboden geschicht nichts ohne Ursach. (a) Nun wollen wir etlich solche Ursachen an Tag geben.

§. 2.

(a) Job, Cap 5. Vers. 6.

S. 2.

Die erste Ursach ist/ die Gleichförmigkeit mit Christo. Dan the er zuvor versehen hat / die hat er an verordnet daß sie gleichförmig seyn solt dem Ebenbild seines Sohns. Gott hat nen Sohn zu uns geschickt: Lieber was er uns aber für ein Bildnus seiner fürgestellt? Nemlich die Bildnus ein verachteten/ eines elendigsten/ eines kreuzigsten. Siehe nun lieber Mensch was du dir für ein Bildnus fürnimmst/ dero du gleichförmig werdest. Christi Herrn gankes Leben ist ein lauters gewesen. Und du wolest dir noch ein higs / lustigs Leben / das voll des Mühs wär/ einbilden? Ehe Christus bohren wird/ zeigt man ihm ein Stall sein Geburts-Haus: kaum wird er geboren/ da sucht man ihn zum Tode: da liegt nicht in einer Helffenbeinen oder Silber

(a) Rom. 8. Vers. 29.

nen Wiegen / sondern in einem spiffigen
 Hewetrippe. Er bringe sein Kindheit und
 Jugend in lauter Arbeit und Armuth zu.
 Gleich Solches bezeugt er selber / ich bin arm/
 dan er sagt er / und in vieler Arbeit von meiner
 er an Jugend an. (a) Nach dem er hat angefangen
 in sol zu predigen / hat er allerley Schmach/
 t hat Spott / und Unbil außgestanden. Es
 was manglete nicht an denen die Stein auffhu-
 er sel ben und ihn versteinigen wolten: die ihn auff
 us ein die höhe des Bergs führten / und ihnen
 ines wolten hinunder stürzen. Und damit lezt-
 Mensch lich alle Unbilligkeit auff ein hauffen zu-
 nemm samen käme / stirbt er am Creuz: und wird
 risti in ein frembdes Grab gelegt. Und zugleich
 s Cre wie Christus angefangen zu leyden ehe daß
 heim er gebohrn / und noch in Mutter Leib war /
 es gu also hat er auch zu leyden nicht außgehört
 istus nach dem er gestorben. Dan da er schon
 tall begraben war / nennet man ihnen ein Ver-
 er geb führer. (b) Gewißlich hat Christus rechte
 da sig und wohl von sich selber sagen können: dein
 Silb Born

(a) Psal. 86. Vers. 16.

(b) Matth. 27. Vers. 63.

Horn ist über mich gängen / und hast über
 mich geführet alle deine Flüß (a) Die
 diese Bildnus stelt uns Gott für von
 nem Sohn / dieser sollen wir nachfolgen
 Dis ist die rechte Liverey an diesem He
 dieß ist die Hoffarb / an der man uns
 nen soll / nemblich viel Creuz und Lend in
 haben. Ein wahres Wort ist dieß : Die
 ganze Leben Christi ist Creuz und Mar
 gewesen / und du suchest dir Ruhe
 Fried?(b) Aufferlichen hohen Schulen wird
 der Brauch / daß die Studenten in
 gleichen Kleidung gehn : also will
 Gott daß seine Schüler in der
 schul ein gleiche Kleidung tragen : er
 sie kleiden wie seinen eignen Sohn : mit
 Verachtung / Verspottung / Schma
 Lästung / und allerley Trübsal über
 er sie als mit einem Kleid. Er hat sie
 ordnet daß sie gleichförmig seyn sollten
 Ebenbild seines Sohns.

(a) Pfal. 87. Vers. 8.

(b) Nachfolg Christi l. 2. Cap. 12

Die ander Besach : Creutz und
 Trübsal ist ein Antrib wider die
 Faulheit. Wir haben fast alle lieber
 Feiertag / als Wercktag / und hängt uns
 das schlengen und faulengen gar starck an.
 Dahero wo kein Antrib ist / gerathen wir
 in einen faulen trägen Schlaf / nicht ob-
 : Die grossen Schaden unsers Heyls. In ein
 Man Kleid / das man nie trägt / kommen die
 Schaben. Ein Acker / der nie geackert
 wird / überwächst mit Distel und Dörn.
 Ein immerdar stehendes Wasser bringet
 Frösch und Krotten. Also einen Men-
 schen / der kein Trübsal hat / schwäche der
 : ein gute Muth macht ihn weich und fülle ihn
 : mit Sünden an. Da die Leuth schlaffen /
 kommt der Feind / und säet Unkraut dar-
 über auf. (a) Weil Samsen in der Dalila
 Schooß dahin schlafft / verliert er sein
 Haar und all sein Stärck. Die Philisteer
 haben ihn zwar wohl auffgeweckt / er war
 aber gar übel geschoren / und hatt kein
 Stärcke noch Krafft mehr. Der weise
 Mann Scipio Nasica hat eben darumb
 nicht

(a) Matth. 13. vers. 25.

nicht wollen / daß man die Stadt Carthago vertilgen soll / damit sie den Römern das Schlaffen und Faulenzen verhinde. Gott selber hat die Hetteer / Gergeer / Amortheer / Chananeer / Phereseer / umbeer und Jebuseer gar starcke Feinde genen in Israhel gesetzt / damit Israhel in Lastern entschliesse / sondern zu steiffen und zu überwinden immerdar bereit hätte.

Als David noch nicht für einen Kische aufgeruffen worden / lag er selbige verborgen in wilden Hölen / war was Nachstellungen nie sicher / doch für ihm Sünden / seinen grösten Feind Saul anzurühren. Da er zu Ruhe men / und im wohlleben müffig umg hat er sich nicht geschewet den Brias durch Schreiben und Befel tödten.

Die Christliche Kirch selber und grünet nie starrlicher / als da Trübsal mitten under Creutz und den / under Schwert und Marter Kämpffer und Martyrer Streit

Carl Sieg geschawt. Eben ein solche beschaf-
 Röm fenheit hat es auch mit einem jeglichen
 rhind Menschen / wan er von Widerwertig-
 ergeit ein Ruhe hat sinckt er in Schlaf hin-
 eer / umb / und denckt den Sünden nach. Ja
 ind n gewislich wan man uns nit immerzu an-
 ael spannt / rüpfte und züpfte / sticht und
 u stre stoffe / so sincken wir in Faulheit. Kommt
 B nichts inzwischen / das uns anmahne/
 wie es ein elendes Wesen umb den Men-
 n Rischen sey / so bleiben wir immer fortan
 bige schlaffiruncken. Da merck einer aber /
 war was zuweilen ein Schulmeister in der
 örck Schul thut : Er siehet etwan zween sei-
 geinor Discipeln / einer sitzt da / der an-
 uhe der dort / und schlaffen beyde. Der Schul-
 mbgmeister schreyt laut: Du / demselben /
 gette der dorten schlaffe / gib einen Strich in
 befelch die Seynen / und weck ihn auff. Doch
 hut er dergleichen / als sehe er nicht /
 r ston daß ein anderer auch schlafft. Vnd war-
 da si umb schafft er nicht / daß man beyde
 and schlaffende auffweck ? Da ist die Ursach
 rter bald zu finden. Der eine Knab ist glehr-
 reit us / laffe sich ziehen / wird bald müssen
 G 2 reciti-

recitiren und auffagen/ ist beredt und
 tig/ hat ein gutes ingenium, und
 umb ist er dem Schulmeister lieb. D
 ander aber ein Faulenker / ein Stro
 und Ploek / ist schiernie still und from
 als wan er schläfft. Einen solchen
 fen läßt der Schulmeister sitzen /
 wilt ihn lieber schlaffen lassen / als
 er soll schwetzen / und andere irz
 chen : Also auch Gott treibt an / m
 tert auff / übt und probiert die Gl
 gern / als die ihm billig lieber se
 Welchen der Herr lieb hat / den
 tiget er.

§. 2.

Die dritte Besach : Ist vermi
 rung des Glaubens. Wer le
 wilt/muß glauben. Wir glauben Him
 und Höll/aber wie kräftig/wie lebend
 dieser Glaub? Die Augen können nit d
 sehen / so kommt auch keiner / weder
 Himmel/ noch Höll / der uns sage/ wo
 dorren stehe. Eben dieser Gedanc

Scrupel hat auch jener bey sich empfunden / der da sagt: Sie haben gesagt und gedacht also bey ihnen selbst / aber nicht recht: man weiß von keinem / der auß der Höll wieder kommen sey. (a) Und dennoch müssen wir beydes steiff und fest glauben / wollen wir anderst Gott den Herrn nicht der Ungerechtigkeit zeihen. Dan wan Gott den Bösen kein Straff / und den Frommen kein Belohnung / die er selber von rechts wegen wilt schuldig seyn / in diesen sterblichen Zeiten zuschickt / so wird er sich gewißlich nicht saumen die Tugend an einem bessern Ortz reichlich und überflüssig zu wiedergelten. Nun aber / so weiß man ja wohl / daß gar vielen für ihre Tugenden hie auff Erden kein Belohnung wird / die nur stäts mit Armut / mit Kranckheit / und anderen unzähligen Vbelen zu ringen und zu kämpffen haben. Gleichfals wird auch den Bösen in diesem Leben ihr verdieneter Lohn / sentemalen es ihnen alles nach ihrem Sinn und Wunsch ergeheth / so sie doch

D 3

alles

(a) Sap. Cap. 2. Vers. 1.

alles Ubel und Unglück verdient haben
 ten. So muß nun der Frommen Hoffen
 nung von Tag zu Tag wachsen / die Stra-
 fen aber müssen den künftigen Richter
 den sie gehast / fürchten. Gewiß ist
 daß nichts guts unbelohnt / nichts bö-
 ses ungestraft bleibe. Wan nun ein
 Mensch so böshafft ist / der nit zum
 len / und gleichsamb als vergeß er
 Böshheit / etwas guts sagt / oder thut
 wie schlecht auch solches immer sey /
 wird ihm doch ein zeitlicher Lohn dar-
 Der Gottlosen Straff aber / die zur Ewig-
 keit gehörig / wird nur verschoben /
 gar nicht außbleiben / der Allerhöch-
 ist ein gedultiger Vergelter. (a) Da-
 wegen muß der Glaub hie auff Erden
 gestärckt werden / und wachsen / dan-
 er auß kurzen Straffen und Belohnun-
 gen tieff in sich fasse und begreiffe / so
 die Straffen / als die Belohnungen
 Ewigkeit.

Die vierte Ursach / daß der Ver-
 stand erleuchtet werde. Ein Schluß
 meiste

(a) Eccli. 5. Verl. 4.

ent h
n Ho
die D
Richt
wiß
icht
un
t zum
ß er
der th
Fey
darf
r Em
en /
terhö
) D
Feh
dam
fo we
ngen
r Ver
Schu
meist

meister muß sich in der Schul viel bemühen / daß die Knaben allgemach ein Verstand lehren brauchen / und die Kinder Schuch abziehen / damit sie doch aufsehen zu wissen / wie sie so gar nichts wissen. Eben diß auch gibt Gott dem Herren in der Creus Schul viel zu schaffen / daß nemlich die Straff den Verstand gebe. (a)

Sürwahr / wie elend und arm / wie gebrechlich und barsfällig wir seynd / das wil uns je nicht eingehen / biß uns unser engne Trübsal und Creus solches in die Hand gibt. Vber diß auch so haben wir uns selber so lieb / und zärtlen uns dermassen / daß wir uns selber bereden / als ob uns zu vielen Dingen / die wir leyden solten / Krafft und Stärck manglete. Es zeugt aber die Erfahrung selber wider uns / die stellt uns vor Augen / wan wir gleich nit gern wöllen / und beweist uns / daß wir alles / wan wir nur selber wöllen / von Christi wegen leyden könten. Viel Krancke leyden und stehen in ihren

D 4

Kranck

(a) II. 28. Vers. 19.

Kranckheiten viel auß / sie hätten
 glaube / daß sie es auch frisch und gesu
 könnten aufstehen. Wir lernen aber
 durch solches leyden / wie schlecht und
 ring all unser Gedult sey. Es kan sich
 jedweder leichtlich gedültig stellen / wan
 nichts zu leyden hat. Dahero sich dan
 König David selber anklagt mit die
 Worten : Ich sprach / da mirs
 gieng / ich werd ewiglich nit umbge
 sen werden. Aber da du dein Angese
 von mir abwendest / ward ich betrübt.
 Petrus hätte selber nie glaube / daß
 verzagt und forchtsamb solt seyn /
 er nit so elendiglich gefallen wär. Wi
 er sich nit am Abendmahl so viel S
 außgethan ? Und wan ich auch mit
 sterben müste / so wil ich dich doch
 verläugnen. Und wan sie sich alle
 gerten / so wolt ich doch mich nit ärgern
 Er hats aber bald hernach erfahren /
 er sey. Deshalben ermahnet uns
 rach : Mein Kind / versuch dein Seel
 deinem Leben / und findest / daß sie bi

(a) Psal. 29. Vers. 7.

oder zur Bosheit geneigt ist / so gib ihr statt
 und keinen Gewalt. (a) Was weiß der/
 der nicht versucht ist. (b) Es brauche
 erfahrenheit / wan sich einer wilt selber
 kennen lernen. Es wird niemand wissen
 können / so gar auch du selber nicht / was
 du könnest / oder vermögest / wan dir
 nicht ein schwärer Casus und Unfall zu
 Handen stofft. Wie weit der Trommetten
 Schall gehe / kan man erst wissen / wan
 man in die Trommetten blaset. Wie räß
 und reich von Geschmack das ganze Pfef-
 fertörnle sey / weiß man erst / wan mans
 zermahlet. Wie gut die Seiten an der
 Lauten / oder Cither seyen / siehet man
 erst / wan man darauff schlägt. Wie mit
 so grosser Gedult die allerfeligste Mut-
 ter des Herrn begabt gewesen / das hat
 sich im Stall zu Bethlehem / auß der
 Flucht in Egypten / und dem Creutz zu
 Hierusalem lassen abnehmen. Wie sehr
 gedültig gewesen die heilige Einsidler Ben-
 jamin und Stephan / des haben ihnen
 D 5 gnug

(a) Eccli. Cap. 37. Vers. 30.

(b) Idem cap. 34. vers. 9. & 10.

gnugsame Zeugnis geben ihre schwe
 und schmerzliche Kranckheiten. D
 Stephan zwar / da er dem Wundartz
 ne faule Glieder abzuhaben darzei
 hat er unterdessen mit den Händen
 geflochten : und alles haben und sch
 den mit solcher Beständigkeit ged
 und überstanden / als ob er eben ni
 sein / sondern eines andern Fleisch
 Beim härt dargereicht. Und als an
 nur vom anschawen den Schmerzen
 mit ihr war / empfunden / sagte Ste
 nus zu ihnen : O liebe Kinder / alles
 Gott thut / das thut er zu einem guten
 Lasset uns leyden und streiten / weil
 noch auff dem Kenn- und Sechtplaz
 Besser ist es einen Schmerzen leyden
 nit lang wehret / als in die ewige
 dammnus gestürzt werden. (a) Wel
 min / der achzig Jahr also gethan
 gelebt / wie der Tugend-brieff vermag
 alle Kranckheiten nur allein mit anri
 hat können heylen / der ist selber gar
 diglich an der Wassersucht auffgesch

(a) Pall. Cap. 30. de Steph.

len. Als diesen der Bischoff Dioscorus
 sampt dem Evagrio und Palladio in der
 Kranckheit heimsuchte / sprach er:
 Kommt her / und sehet doch einen ne-
 wten Job / der seine Schmerzen mit
 höchster Gedult verbirge / ja so gar auch
 noch Gott Lob und Danck sagt / daß er
 ihme so viel Gnad verlihen franck zu seyn.
 Dener antwortet auch Benjamin selber
 also: Bettet / liebe Kinder / daß nicht
 der inwendig Mensch wassersüchtig seye.
 Weil meinem Leib ist wohl gewesen / ist
 er mir nicht viel nutz gewesen / jetzt weil er
 abnimmt und franck ist / thut er mir doch
 keinen Schaden. (a)

(a) Id. Cap. 13. & Heraclid. in Pa-
 rad. Cap. 2.

§. 4.

Die fünfte ursach: Creutz und Ley-
 den ist das größte Warzeichen
 und Antrieb zum proficieren und
 zunehmen im lernen. Die Præce-
 ptores in Schulen erfordern mehr Ar-

D 6

beit

beit von denen / die ein grössere Hoffnung
 der Geschicklichkeit von sich geben. So
 trefflich hat der weise Römer Seneca
 hierüber / der Länge nach / geschrieben
 da er sagt : Diese derhalben / die Gott
 Herz probiert und bewehet / die er lieb
 schön hat / die verhärtet er / examin
 wohl / er über / exerciert und treibt sie un
 Diejenige aber / denen er / wie wir m
 nen mögten / übersiehet / denen er
 schönet / die da weichling und zärt
 seynd / die behält er auff zu künftigen
 len / dan wer vermeynt daß einer dar
 auß genommen / oder gefreyet sey / der
 sich weit Es wird ihm auch schon ein
 sem Theil werden / wan er gleich
 glücklich ist gewesen. Wer meynet er
 entrinnen / dem ist es nur noch auß
 ten. Warumb schickt Gott da und
 einem Frommen Krankheit / oder
 dere Angelegenheit ? Warumb nim
 man auch im Krieg / zu grosser Gef
 nur die besten und tapffersten ? Ein D
 ster schickt nur die Außerlesenen / die
 Feind bey nächlicher weil überlisten /

den Weg aufkundschaften / oder die
 Macht abtreiben sollen. Keiner auß de-
 nen/die man also hinanschieck/ klage/ oder
 sage / der Obrist hats übel mit mir ge-
 meyne : sondern vielmehr : Er hat rechte
 und wohl von mir judiciert und gehal-
 ten. Eben diß sollen auch sagen / welche
 Gott heist leyden/warumb sich die Forcht-
 same und Faule lamentieren und bekla-
 gen mögten : Wir seynd die jenige/ solltet
 sie sagen / die Gott für würdig angesehen/
 an uns zu versuchen und zu erfahren / wie
 viel menschliche Natur leyden könnte. Und
 ein solche Meinung hält Gott mit from-
 men Leuthen / wie die Præceptores mit
 ihren Discipelen; von denen sie gewissere
 Hoffnung haben / die strengen sie stärker
 zum Studieren an. Oder meynst du die
 Lacedæmonier seyen ihren Kindern Feind/
 weil sie selbige öffentlich streichen und geiß-
 len / ihr gute Art und Tapfferkeit zu erfah-
 ren : Ihre Eltern selbst sprechen ihnen zu/
 sie sollen die Geißelstreich starckmüh-
 tig außstehen/ und wan sie schon gar zerhackt/
 und schier halb todt seynd / bitten sie noch

an ihren Kinderen sie sollen beständig verharren / ein Wunde auff die ander einnehmen. Und soll es wunder seyn / was Gott tapffere starckmühtige Herzen hart und streng versucht? Die Tugendt läßt sich nie weich sehen. Kommt uns (schon) ein Trübsal und Mühseligkeit über den Hals / so ist es drum kein Tyrannen sondern es ist ein Streit. Wie öfter wir auff diesem Fechtplatz auffheben / je stärker und beherzter werden wir uns zeigen. (a) Den wen der Herz liebt / der züchtiget er. (b) In solcher Meynung redt auch S. Augustin sehr trefflich: Die Frommen / sagt er / arbeiten / dan sie werden gezeisset wie Kinder; die Bösen aber haben guten Muth / dan sie werden verdammt / als Frembde. Fürchte dich derwegen nicht gezeisset zu werden / sondern fürchte vielmehr / du mögest erben erbt werden. (c) Der Egyptische König Pharaon ließ ein ganz unbillig und tyrann

(a) Senec. l. de prov. cap. 4.

(b) Hebr. cap 12. vers. 7. (c) August. in Psal. 23.

rannisches Urtheil über der Hebräer Kinder gehen: wirdes ein Knablein/ spricht er/ so tödtis. Dis tyrannische Gebott lege Drigenes also auß: (a) Siehest du einen / der doch seltsam und auß tausenden kaum einer seyn wird / der sich zum Herren bekehrt/ sucht was ewig ist / weltliche Freuden hasset / die Keuschheit liebt/ &c. einen solchen / als einen tapffern Mannes Stamm begehrt Pharao der Höll. König / und streitet auß tausenderley List wider ihn. Soll sich also niemand verwunderen / daß es den Bösen wohl / den Frommen übel gehet / daß die Bösen dem Glück / die Frommen der Tugend ergeben seynd. Demetrius sagte vorzeiten: Mir kommt nichts unglückseligers für/ als einer/ dem niemalen zu keiner Zeit nichts widertwertiges begegnet ist. (b) In gleicher Meynung nennete auch Bias denjenigen unglückselig / der kein Unglückseligkeit nie hat. Und diese der Alten weisen Spruch bestätiget mit trefflichem

(a) Exod. cap. 1. vers. 16.

(b) Sen., I, de Provid, cap. 3.

dem Gezeugnus der weise Körner Seneca : Ich wil dir sagt er/ ein kurze Regel geben / nach der du dich messen sollest / so der du erkennen kanst / daß du vollkommen seyest : Alsdan wirst du dein Gut haben wan du verstehen und fassen wirst / daß das Unglückseligsten glücklich seynd. Welcher Christ solt sich nun nie für etwas achten/ eben darumb / weil er selten elend ist ? Der Ursachen dessen könt man hundert fürbringen.

(a) Sen ep. 124 und in solcher Meinung beschließt Seneca fast alle seine Briefe schreiben.

§. 5.

Gesetzt aber / daß wir kein Versehen den könten / warumb wir von Rechtschaffenheit wegen sollen elend seyn / so ist sich dannoch nicht gebühren / daß wir uns auch mit dem wenigsten Wort des Præceptoris Befehl widersetzen. Wissen wir dan den alten Schul-Brauch nicht? Wan der Præceptor herunder schreibe

gehe Knab / richt dich zur Ruhren / ich wil alsbald kommen. Und der Discipel noch viel darwider murzen und sagen wolt / Warumb Herz Präceptor? Was hab ich verschuldet? So wird der Präceptor gleich sprechen: Wieda? du laur / Fragst du noch warumb? Gehe nur bald fort / du must dein Schuld / die du mit Fragen geduppelt hast / mit duppelter Straff abzahlen. Recht und wohl sagt Salviannus / und wie ein rechter Schulmeister / was fragst du mich / spricht er / warumb einer grösser / der ander kleiner / einer elend / der ander glücklich sey? Gottes Ursachen weiß ich nicht / aber zu völliger erweisung dessen ist überflüssig gnug / daß ich darthue und beweise / daß diß alles von Gott herkomme. (a) Soll uns also für alle Ursachen gnug seyn / daß Gott aller Straffen und Mühseligkeiten Urheber und Anfang sey. (b) Also wilß unser allerweisester Schulmeister haben.

(a) Salv. l. 3. de Prov.

(b) Hiervon im andern Theil am 6. Capitel.

haben / was sollen wir elende Tropffen
darwider murren?

Der König David ließ sich diß Dreißig
seinen Fürwitz anführen / und vermey-
te/er wolt dieser so verborgenen Geheim-
nus ein Besach finden : Ich gedach-
thm nach / spricht er / daß ich solche
vernehme / aber es war Mühe vor mir
Ey so fahr hin du fürwitziger Gedancken
wan ich also würd sagen / so verwürff
das Geschlecht deiner Kinder. (a) Da
Abel / den Noe / den Abraham / den
Isaac und andere Gottes liebe From-
müß ich scharpff anklagen / wan
wolt sagen / sie seyen von Gott verlass-
weil bewußt / daß sie gezeißlet worden
oder wan ich soll darfür halten / sie hätten
sich der Tugendt vergebens beflissen
Was soll man dan sagen / so wir sehen
daß Fromme und Böse ohne unterschied
gezeißlet werden? Es ist aber Mühe vor
mir / biß daß ich geh in das Heiligthum
Gottes / und mercke auff ihr Ende. (b) Nicht
Die Besachen / warumb Gott dieselbig
werden

(a) Psal. 72. vers. 15. & 16. (b) Psal. 72.

Ihn mit Lüsten soll immerdar fort zu sin-
 gen / (a) und thut Gott hierin wie
 Arzt / und zwar wie ein solcher Ar-
 der am allerbesten weiß / was einem
 den Kranken nützlich ist. Sag
 einer / wann im der Arzt diesem
 eken mehr Vermut und anderes bit-
 Wesen dan einem andern zum Er-
 verordnet? Dieweil es nemlich
 Krankheit / oder Natur also erfors-
 Eben dergleichen gedencck dir auch
 Gott / der durch den heiligen Augu-
 num den Kranken also anredet :
 weiß schon wen ich curire / der Kr-
 selber wird mir kein Rath geben.
 ein eingreifendes bissiges Pflaster /
 ein Spanischer Kesper / also br-
 er dich / aber er heyset dich. Du
 test den Arzten / er soll das Pfl-
 herab ziehen / das thut er aber nicht
 bis der Schaden geheilt ist. In schwe-
 heit wird die Tugend vollkommen (b)
 hero ein wahres Wort : Die ein

(a) Augustin. in Psal. 98.

(b) August. ibid.

verschone / und jene straffe / werden wir
 niemalen zu Gnügen ergründen können/
 bis wir einmal in jener Welt Gottes
 Schreibtafel selber lesen. Wer nun die so
 ungleiche Straffen / so über die Menschen
 gehen / recht betrachtet / der soll billig
 mit dem königlichen Propheten auff-
 schreyen: Herz / du bist gerecht / und recht
 ist dein Urtheil. Ich zwar / wan ein
 Straff über mich gehet / so bekenn ich/
 daß ichs tausendmal verdient hab. Ware
 umb aber andere gestrafft werden / wil
 mir nit gebühren dessen von Gott die Bro-
 sach zu begehren. Dis weiß ich / das Ur-
 theil Gottes ist ein tieffer Abgrund. Das
 Börtliche Aug wacht jederzeit / und wan
 man meynt / es schlaffe / so übersiehet es
 mit Gedult.

Diese Geheimnis besser zu verstehen /
 ermahnet S. Augustin also: Sehet /
 wie spricht er / liebe Brüder / merckt auff/
 Heilig über den Sünder zürnet Gott / den er
 nicht strafft. Dan welchem er recht gnä-
 dig ist / dem schenckt er nit allein die Sün-
 den nit / sondern er strafft auch / damit
 ihn

und gewisse Prob der Zugendt ist die
Trübsal. (a)

(a) Lips. de Const cap. 8.

Das IV. Capitel.

Von fünfferley Straf-
fen und Trübsalen in-
sonderheit.

In grosser Fürst ließ ihme ein
Symbolum, oder Figurzeichen
mahlen auff folgende Weiß: Ein
Kürbis müßt im Wasser schwimmen/
welcher / als der sein Natur und Eygent-
schafft wohl wüßte / diese eygentliche Wort
redet: Jactor non mergor:

Ich tugel hin und her/
Geh aber nit under.

Lehren also die Kürbis von ihrer eyg-
nen schwamächtigen leichtigkeit das
schwimmen. Diesem Figurzeichen ist nit
fast ungleich / was Claudius Paradinus
für

für eines seher / das des Herrn Admire
Chaborii gewesen sey/nemlich ein mit Luft
eingefüllter Palon / oder Blasbalg
dieser Uberschrift:

Concussus surgo:

Wirfft man mich schon nider/
Steh ich doch auff herwider.

Und solche Palon lehren von Gott
sehen das fliegen. Also auch viel Weisheit
sehen wollen nicht witzig werden / sondern
nur mit Streichen : Da seufften sie
gen Himmel / wan ihnen auff Erden
alles anfangt zu wider seyn : Nicht
das Gemüch zum Ewigen / wan ihnen
under dem Zergänglichlichen weh ist. Wie
schlägt sie nider / und richten sich wieder
umb auff / wie ein Palon / der voll Luft
ist / wie härter man ihn zu Boden schlägt
je höher springt er wieder über sich. Wie
dies ist in den vorgehenden dreyn Capitulen
den dargethan worden. Jetzt fahren wir
fort / und wollen sehen / wie vielerley
Form und Weiß der Creutz und Erden

Admiral / sal seyn / und deren haben wir allhie ge-
mit den / hen gesetzt.

§. 1.

Die Ruhren.

Der erst Werkzeug in der Creutz-
Schul seynd die Ruhren / mit denen
man die Schüler straffet. Kranckheit ist
bey männiglich ein bekantes Creutz. Wer
ist so starcker Natur / der nit zuweilen
diese Ruhren empfinde? Es wird kaum
ein einziger Mensch so gesund seyn / der
es vergessen könn / daß er den Kranck-
heiten mög zu theil werden. Sey einer/
wie starck er wöll / so befindet er sich doch
zuweilen übel auß. Da thut ihm das
Haupt wehe / oder die Augen / die Zähn /
die Arm / der Magen / die Bein. Und
soll es noch wunder seyn / wan wir
Kranck seynd / so wir doch selber das rech-
te Krancken Spital seynd? In jedem Al-
ter des Lebens hat das Kranck seyn Platz
vielen gnug. So bald wir nur geböhren wer-
den / fangen wir an Kranck seyn. Das
können

können wir dem S. Augustino gar
 glauben: Dan wer ist / spricht er /
 nicht in diesem Leben frantz ist? Wer
 mit ein langen Siegragen und Krafft
 sigkeit an ihm? Wie in diesem mensch
 chen Leib geböhren werden / ist nichts
 ders als zu sterben anfangen. Warum
 zitteren wir dan / wan sich ein Kran
 heit anmeldet? Dis Leben ist ein un
 wehrende Kranckheit. (a) Es kan
 aber auch in Kranckheit die Tugent
 sehen lassen. (b) Dahero ein
 Spruch S. Ambrosii: Des Lieb
 schwachheit ist der Seelen nüchtern
 Schwachheit ist der Tugendten
 statt. Und wie S. Hieronymus
 Besser ist / der Magen sey übel auff / rag
 die Seel.

Man hat wohl gefunden / doch
 wenig / die mit guter Gesundheit gar
 achzigste Jahr ihres Alters erreicht.
 lest hat das Hauß anfangen
 hat Klufften bekommen / und ist eingest
 ber

(a) August. in Psal. 102. (b) Ich
 ferm. 74.

len. Dieß sollen wir wohl merken / das fast niemand rechter frantz lige / als wer bey gutem gesund solches öfter von den Krancken lehret. Da frage ein jeder sich selber / wan du an dieser strä lägest / was thätestu? Wie woltest dich verhalten? Wie woltest so sittsamb und demüthig im Reden / so gedultig im Leiden seyn?

Es muß mir einer wohl ein verzweifelter Mensch seyn / und deme sein Leben nur gar zu schändlich und verderblich seyn / der von einem Schwarzkünstler / oder Zauberer ein mittel zur Besundheit begehren mag. Ist dan nun kein Gott in Israel / daß ihr hingehet zu fragen Beelzebub den Gott Akaron? (4) Zu Gott sollen was die Kranckheiten ziehen / und nit zu Gottes Feinden / nicht zum Teuffel.

Wan die Hebräer nit krank / oder von Feinden nit tribuliert waren / da verlassen sie Gott des Herzen. So bald aber ihrer Schwachheit / und ihres unglücks

(4) 4. Reg. Cap. 1. Vers. 3.

glücks viel worden darnach exleten sie: (a)
 Mit dem Brenneysen brennt man den
 Hals / den Fuß / den Arm / damit es be- vor
 ser werde umb das Haupt : Also G^d fide
 auch / mit dem Brenneysen der Kran- täg
 heit brennet er den Leib / damit der G^d ter
 gesund sey. Schwäre Kranckheit man dir a
 ein mächttere Seel / sagt Syrach. (b) ist.
 ist ja weit besser vom Fieber / als also
 Sünden brennen. Viel haben ein gew
 lust und mißfallen an verbotnen W^{er} der
 lusten / erst wan sie krank seynd. wird
 hat S. Gregori gesagt : Durch G^d S
 liche Schickung geschichts daß die L^u vor
 durch lange Kranckheit außgeb^{en} ben
 werden. (c) Zu unsern bösen unge- pel a
 nen Sitten ist oft ein langwirige vege
 vonnöthen. Schlägt G^d so en /
 tiglich / wan er verschont / wie hart abgef
 lich wird er schlagen / wan er will lang
 nig seyn ? Und wie ernstlich wird nichte
 dort schlagen / die er verwirfft und en la
 dambt. wan er also peyniget die er lieb^{et} der b
 en w
 G^d lib

(a) Psal. 15. Vers. 4 (b) Eccl. 31. Vers.

(c) Greg. hom. 19. in Evang.

Ein Ordens-Person (wie Ruffinus
 von Aquilea bezeugt) (a) batte den Ein-
 sidler Johannem / er wolte ihn vom drey-
 täglichen Fieber erledigen / dem antwor-
 tet Johannes / du begehrt ein Sach von
 dir abzulegen die dir doch wohl vonnöthen/
 ist. Dan wie mit Seiffen das Tuch/
 also wird durch Kranckheit die Seel
 gewaschen. Des Leibs Kranckheit / ist
 der Seelen Gesundheit. In Schwachheit
 wird die Tugend vollkommen.

Eben umb dieser Vrsach willen / hat
 vor Zeiten ein Gottseliger Altvatter (wie
 bey vielen erzehlt wird) zu seinem Disci-
 pel also gesagt : Traure nit lieber Sohn/
 wegen Kranckheit des Leibs. Bistu Ey-
 sen / so wird dir durch diß Fehr der Rost
 abgehen / bistu Gold / so wirstu ein newen
 Klang überkommen. Laß dich derhalben
 nicht betrüben / wan dich Gott will lei-
 den lassen / und dir Kranckheit zuschickt /
 wer bistu / der du dem Göttlichen Will-
 en widerstehen / oder denselben ungedul-
 dig übertragen soltest ? Darumben Ge-
 dult

(a) Ruffi. Cap. i. in vita Ioan.

dulde dich / und bitte Gott / damit was
will / du auch wöllest. (a)

Gewißlich wan wir der Sach red
auff den Boden sehen wöllen / so ist da
Kranck seyn ein so grosse Gab Gottes
mans inner hundert Jahr nicht
umb GOTT verdienen kan. In
Kranckheit werden wir angetrieben
geladen / fried mit GOTT zu machen /
wir zuvor mit böshafftem Krieg her
gefordert. S. Gregori sagt / die
cken soll man ermahnen / zu betrachten
was die Leibliche Schwachheit für ein
se Gab sey / die da abwascht begang
Sünden / und zähmet die da kon
gangen werden. Sehr weißlich
Salomon: Eufferliche Wunden und
nerliche Schläg des Herzen / vertre
und wischen ab das böß. Dann
es S. Gregori auflegt / Schmerzen
Beißel / vertreibe die gedachte / ober
gethane Schalkheit. Darumb soll
die Krancken fleißig ermahnen / dasson

(a) Ruffin. l. 3. num. 157.

(b) Prov. 20. Vers. 30.

eben an demer merken und spüren solten/
 daß sie Kinder Gottes seynd / dieweil sie
 durch die Schulgeißel gezüchtigt wer-
 den. Dan wan Gott nit gedacht wäre
 den gezüchtigten das Erb zu bereiten /
 würd er sie durch Teüßsal zu underwei-
 sen nicht viel Sorg haben. (a) Solle sich
 dannoch ein Betrübter und Krancker
 selber trösten / und sagen : gnug istts / daß
 mich Gott lieb hat / gnug istts daß mein
 Hoffnung sicher geht ; laß den Leib nur
 zu grund gehen / der nothwendig vergehen
 muß / wan nur die Seel nicht verdirbt.

Wen solt es doch verdriessen / wan
 man ein altes Hüttel darumben niderreißt /
 damit man ein newes Haus auffbawet.
 Also solt sich auch ein Krancker nit be-
 kümmern / ob er schon dem Tod nahet.
 Wissen wir doch / so unser irdisch Haus
 dieser Wohnung zerbrochen wird / das
 wir einen Bau haben von Gott erba-
 wet / ein Haus nit mit Händen gemacht /
 sonder das ewig ist im Himmel. (b)

E 3

Du

(a) Greg. pag. 3. Past. adm. 3.

(b) Corinth. 5, Vers. 1.

Du möchtest aber da einwerffen und
sagen : Ein Gesunder hat gute Kranck-
kräften / wann es sich umb uns verkehrt
verkehren sich die reden auch. Welche
Krancker wolte gern gläuben / das krank
seyn besser solt seyn / als gesund seyn ?
lieber verzeih mir eins / du bekennst be-
innen gnugsamb daß du ein Mensch
ja nur gar zu fast ein Mensch bist /
der Christlichen Schul und Lehr worden
oder gar nichts erfahren bist. Was
dan nit was S. Paulus sagt? Was
ich Schwach bin so bin ich Starck.
solcher Meynung hat auch S. Gregorius
sagt: In deme des Lebens Widerstand-
keit mit seiner strenge die Frommen
Heiligen underdruckt / macht sie die
ben nur stärker. (a) Das Fleisch wird
durch weich und zartheit / die Seel durch
härte und strengheit ernöhret : Die
Fleisch will Freud und Lust haben / die
Seel wird durch Schmerz und Bitterkeit
frischer / lebhafter : und von dem
Fleisch ein Zeitlang lieblich und lustig
wird.

(a) Greg. l. 29. mor. Cap. 15.

lebt / vom selben stirbt der Geist auff
ewig.

Aber wohl an / lieber / laß mich dir auff
deine witzige Einreden antwort geben.
Es ist ein harts ding umb den Schmer-
ken / sprichstu. Da gibt man dir aber
billich zur Antwort : vielmehr bistu weich
und ein Zärtling.

Es haben den Schmerken wenig
Menschen leiden können. Antwort. So
laß uns auch auß denselben wenigere
seyn.

Wir seynd aber von Natur schwach.
Antwort. Lieber laß der Natur ihr Ehr/
und heng ihr kein klämperle an / sie hat
uns starck / und nit weich geböhren.

Ach / wer ist der nicht vom Schmer-
ken fliehet wie er kan und mag. Ant-
wort. Der Schmerz ehlet denen nach/
die ihn fliehen. Ist der Schmerz klein/
so wöllent wir ihn gedulden / es ist ein
leichte Gedult : Ist er groß / so wöllent wir
ihn darumb gedulden / dieweil er nit
ein leichte oder schlechte Belohnung auff
sich hat.

Ich arbeitete aber mehr / und
mehr guts wan ich gesund wär. Zu
wort. Ja woll / viel weniger. Dan
denck nur / S. Augustinus Spruch
auch warhafftig auff dich : D wie
seynd mitten in Lastern gesund / die
in unschuld lebten / wan sie krank
ren. (a) Die Laster werden durch
der Krankheiten abgehawen.

D wie ist der Gesund ein so
Reichthumb ! Antwort. Jetzt
einmahl an Gott drum dancken.
eben dieß ist auch ein Nutz der vom
seyn herkommt. Vom gesund halten
erst viel / wan wir denselben ver
haben.

Ach / wie bin ich so Schwach
Kraftlos ! Da laß ich dir S. Bern
antworten : Besser ist Schwach
Kraftlos werden zur Seeligkeit / als
sind bleiben zur Verdammuß (b)

Ach / wie bin ich ein elender
eler ! Wend die Augen von dir selbst

(a) Aug. tr. 7. in 10. (b) Bern. de in
domo Cap. 46.

und zu Christo dem Herzen am Kreuz/
da sehe an/ den Schmerzhaffigen Mann/
der da weist die Kranckheit. Dan wahr-
lich hat er unsere Kranckheiten auff sich
genommen / und er selbst hat unsere
Schmercken getragen. (a)

Ach / wan wird doch die häfftige
Kranckheit einmahl ein End haben! Ant-
wort. Es ist ein anzeigen einer sehr kalten
Lieb / wann man kaum recht hat angefan-
gen / gleich wider wollen es wär schon
am End.

Wan ich aber gesund wär / so könt
ich jetzt schon in der Kirchen mit Beich-
ten und Communicieren mich von mei-
nen Sünden reinigen. Antwort. D
glaub mir darumb / ein gar kleine wenige
Gedult in Kranckheit / ist gar ein gute
Buß und reinigung von Sünden.
Derhalben / wie S. Gregori ermahnet/
so muß man den Krancken sagen / wann
sie glauben das himlisch Vaterlandt
sey für sie gehörig / so müssen sie hie als in
der frembd nothwendiglich Müß und
Arbeit
(a) Isa. Cap. 53. vers. 3. & 4.

arbeit leiden. Wer nun krank ist / der
 fehle sich der Göttlichen Güte / und spr
 che: Dein Ruch und dein Stab / die
 benmich getr öflet. (a)

(a) Psal. 22. Vers. 4.

§. 1.

Die Pfeil.

Angst / Trauren und Betrübniß
 seynd Pfeil/ die mehr durchringen /
 ein zwen schneidiges Schwert. Der
 nig David hat es gar wohl empfunden
 da er sagt / deine Pfeil seynd spizig.
 Sorgfältigkeiten / verdruß / traur
 schrecken / kummer und grummen ver
 den das Herz wie Pfeil. Ein verwund
 Gemüch und Herz haben / ist fast auß
 len das größte Elend. Dann zugle
 wie der Seelen und des Herzens Fre
 über alle andere Freud und kurzweil
 also ist der Seelen Schmerz und
 kummer weit über alle andere Schm
 ren.

(b) Psal. 44. Vers. 5.

Christus der Welt-Erlöser / hat am
 Delberg und am Berg Salvariā nicht
 die Geißelstreich / nit die stich von spizi-
 gen Dornen / nicht das durchstechen der
 Nägel klagt / sonder des Gemüths Trau-
 rigkeit / und am Creuz ruffte er / vort
 Vatter sey er verlassen. Christi des
 Herzen Kummer und Hergeneid war
 unaussprechlich. Dahero dan diese Worte
 Mein Seel ist betrübt bis in den Todt.
 Vnd: Mein Gott / mein Gott / wie ha-
 stu mich verlassen? Der Seelen Wun-
 den / überwinden alle andere schmerzli-
 che Bitterkeit. Dahero sagt Syrach:
 des Hergens Traurigkeit ist über alle
 Plag. (a)

Gott läßt zuweilen die Seintgen in
 Angst gerathen / das ihnen allenthalben
 übel und weh ist. Vnd das dan das
 aber üblest ist / gedunckt sie / Gott sey über
 sie sehr häfftig erzürnet. Verzagen doch
 nicht / sonder schreyen ohn underlaß:
 Herz Gott / ich schrey Tag und Nacht
 vor dir. Dan mein Seel ist voll Bes-

E 6

trüb

(a) Eccl. 35. Vers. 17.

trübnuß / und mein Leben ist nahe zum
Grab kommen. Ich bin elend / und in
vielen Betrübnuß von meiner Jugend
an. (a) Oder (wie andere lesen) Ich bin
betrübt / und gleich einem der da
stirbt : Von Jugend an / hab ich dein
schröcken getragen / und hab gezittert.

Von den Hebräern / als sie auß Egyp-
ten zogen / erzehlt die H. Schrift : und
sie kommen gen Mara / aber sie können
das Wasser daselbst zu Mara nicht trin-
cken vor Bitterkeit / dan es war bitter.
Daselbst gab er ihm Befehl und Rechte /
und versucht ihn. (b) Allda möchte einer
sagen: Lieber Herr / ist dan zum Befehl
sonst kein gelegners Ort gewesen? Wo-
dan das übleste Ort / zu diesem Handel
das beste angesehen: Bey diesem Wasser
wächst der Durst mir stärker.

Was willst du da / da grübelnde
nunft: Daselbst gab er ihm Befehl
und Rechte / und versucht ihn. Das unge-
legene Ort war zu diesem Handel das aller-
leg

(a) P sal. 87. Vers. 1. 4. & 16.

(b) Ex. 15. Vers. 23. & 25.

legneſte. In Landen wo guter Boden und alles wohl gerahet / und gnug iſt / da iſt Gottes Geſaß gemeinlich in verachten. Wollfahrt und gutes Leben iſt der Tugend Stieffmutter. Die mit Widerwärtigkeit umgeben ſeynd / und ihrer Haut fürchten / die lehren Gott ehe fürchten / als welche ihr Wollfahrt zu frechheit und gutem Muth anreiget. Gott iſt schier nie näher umb uns / als wan wir in ängſten ſtecken. Der Verſach halber / ſagt der Prophet Nahum : Der HERR / ſpricht er / iſt in Ungewitter / ſeine Weeg ſeynd Windsprauß und ungeſtümme. (a) Witten under Donner und Bliß / kompt Gott zu uns / und iſt uns alſdan gemeinlich näher / Wann der Windsprauß der Trübfal ungeſtümmer iſt. Alſo bezeugt Gregorius / die Vbel die uns trucken / die treiben uns zu Gott.

Die zween allerediſte und beſte Freund Jonathas und David / hatten ein ſolchen pact miteinander. Ich will / ſage Jonathas / drey Pfeil ſchieſſen / als ob
 E 7 ich

(a) Nahum 1. Verſ. 3.

Ich gibs zu / das dem also. Dannoch
aber / wan du diese außgeschossene Pfeil
mit Lieb und Gedult auffnimst / so hastu
dir nicht zu fürchten / es ist dir Fried / und
ist nichts böß vorhanden / so war der
Herz lebt.

Siehe mir einer den König Davi
an / der nicht nur einmahl solche Pfeil
empfunden / deine Pfeil / sagt er / steck
in mir / und dein Hand haltestu stark
an über mich (a) Er empfindet und seuff
zet / nicht nur daß die Pfeil seynd auß
ihm geschossen / sonder daß sie gar in ih
me stecken. Viel Trübsal und Kummer
ängstigten diesen König. Der Berisabe
Sohn wird kaumt gebohren / da stirbt er.
Sein Tochter Thamar wird von sei
nem Sohn Amnone geschändt / der Am
non selbst wird voll und truncken von
seinem Bruder Absolon / an der Maß
zeit getödtet. Und eben diesen Absolon
als einen gar ungerathenen Sohn muß
der fromme Vatter / da er schon vom Kö
nigreich verjagt war / noch wie einen
Feind

(a) Psal. 37. Vers. 3.

ich zum Zihl schieffe / ich will auch den
Knaben senden / und ihme sagen / Geh
hin/ und hol mir die Pfeil. Werde ich
zum Knaben sagen / sihe die Pfeil liegen
hierwerts hinder dir / hole sie / so komb du
zu mir / dan es ist dir fried / und nichts
böß vorhanden/ so war der Herr lebt. (a)
Gott schieffet täglich / ja alle Augenblick
Pfeil auß seinem Bogen / er schickt under
die Menschen aberlen Krankheiten.

Seynum wer du willst der du mit et-
nem solchen Pfeil getroffen wirst / er-
schrick nicht ab der Wunden / sihe die
Pfeil Gottes liegen hierwerts hinder dir ;
es ist dir fried und ist nichts böß vorhan-
den. Diese Wunden seynd Zeichen der
Gesundheit. Aber diese Pfeil/ sprichstu/
Verzehren und zerzeissen sehr häßlich das
Hertz und Gemüch / und machen oft den
allergrösten Schmerzen. Angst leiden/
rew und leid haben/ Schmerz/ Forcht und
Sorg tragen / das seynd ja erschröckliche
Peinen der Seelen und des Gemüchs.

Ich

(a) 1.Reg.20.Verf.21.& 22.

Feind fliehen. Siehe nun/ wie diese Pfeil
so tieff im frommen David stecken : und
zwar nicht nur einer / oder zween Pfeil
sonder ein grosse Anzahl seynd ihm auch
das Haupt gefallen.

Und wie war nicht des Mathan
Predig so Herklich und durchtrügig
da er außdrucklich mit diesen Worten her
fürbrachte : Du bist der Mann/ der die
That gethan hat. Warumb hast du das
Wort des Herren verachtet / daß du sol
ches übel vor seinen Augen thättest ? Nun
soll von deinem Hauß das Schwert
nicht ablassen ewiglich / darumb daß du
mich veracht hast. Siehe ich will unglück
über dich erwecken auß deinem eignen
Hauß. Dann du hast heimlich ge
than/ich aber will diß Wort thun vor dem
ganken Israel/ und an der Sonnen. (a)
Dieß seynd wohl so viel Pfeil/ als Wort.
Diese Pfeil so von oben herab kommen
haben das Königliche Herz über die
massen scharpff durchtrungen. Die
Pfeil stecken in ihm / und zwar in groß

(a) Reg. 12, Vers. 7. 9. 10. &c.

ser Anzahl. Doch manglet ihm noch nie
an Trost/ er verzaget noch nis gar. Dan
ob schon Gottes Pfeil durchdringen/
bestecken/ brennen/ zerreißen/ fallen sie
doch bald widerumb heraus. Ja gewiß-
lich/ wo sonst nichts anders / so ziehet sie
doch der Tod alle heraus / wie ein guter
Wundarzt. Deine Pfeil fahren dahin/
die Stimm deines Donners ist in rächerē.

Es schiesse Gott in uns so viel Pfeil
als er wöll / werden sie doch durch ein gu-
te Arzthand bald widerumb außgezogen /
und hingenommen. Es ist nur
schlecht ein wenig längers Augenblick
umb die Zeit darinnen wir Trübsal lei-
den Jene Stimm aber ist des Donners/
die also lauter / Gehet hin ihr Vermaledey-
ten/ gehet hin ins ewig Feuer / gehet hin/
gehet hin: Weinet / heulet in alle Ewig-
keit/ brennet und bratet in Ewigkeit. Ach
diese Stimm wird das Rad der Ewigkeit/
in alle Ewigkeit umbreiben / dieser Don-
ner der in Ewigkeit nimmermehr wird
auffhören / der wird mit ewigem Knal-
len

(4) Psal 76. Vers. 19.

den fürübergehen / der ist ein treffliches
 Arzney mittel. Dan was lindert und
 mildert alle Schmerzen mehrer / als
 wan man diß allein mit ernst bedenckt:

—dabit Deus his quoque finem

Ein End gibt GOTT/
 Auch dieser Noth/

Und auff solches End wird folgen
 die unendliche Ewigkeit. Seneca da-
 den Mecenasen wie er in weichen Pflanz-
 mentige / und einen elenden Tropfen
 am Creutz hange / miteinander ver-
 gleiche / sagt er: Der Mecenas sucht sein
 Schlaff durch Music / die muß ihm von
 aussen sanfftlich umb die Ohren herum
 klingen. Aber wan er sich auch schon
 mit Wein zuschlaffert / und das ang-
 ge Herz und Gemüth durch tausenderley
 Manier aller Bollustbarkeiten über-
 den / und thädigen will: so wird er doch
 mitten in seinen weichen Federn eben
 so wohl wachen / als jener am Creutz

Do

(a) Virg. l. i. Aeneid.

len / die Verdambten erschrecken / und
 wird den vermaledeyten Hauffen gleich-
 sam mit Pfeilen zuschiessen / und an-
 zustecken nimmermehr ablassen. Jetzt
 aber / und noch in dieser Zeit gehn Pfeil
 des H^{er}ren fürüber / die man billich soll
 guldine und silberne Pfeil nennen / weil
 sie von Gott seynd / und weil sie bald
 fürüber fliegen / und weil sie nur ein klei-
 ne Gedult mit unsterblicher Gory und
 Herzlichkeit belohnen.

Der wilde Polen ist den Hirschen und
 Geissen ein bekantes Kraut / welches sie
 versuchen / wan sie verwundt seynd / so
 fallen alsdan die Pfeil selber von ih-
 nen / wie solches auch der Poet Virgi-
 lius bezeugt. En sollen dan die Wilden
 Thier / wan sie mit Pfeil verwund
 werden / umb ihr Arzney wissen / die ih-
 nen von Natur gesimmet ? Und wir zu
 unsern Gebrechlichkeiten sollen noch an
 Arzney mangel leiden ? Eben dieser jehi-
 ge Gedancken / wan man ihne nur ein
 wenig recht behalten / und mercken will/
 von des Herzen Pfeil / daß sie bald wer-
 den

Doch ist jenem ein grosser Trost / daß
 umb ein ehrliche Sach (wir Christen wol-
 len sagen / von Christi des Herren we-
 gen) harte schwäre Pein leidet / und
 her von der Gedult auff die Ursach / war-
 umb er leidet: den Meenen aber / die
 da mitten im wolleben und grossen Glück
 biß über die Ohren steckt / den plagt
 Ursach warumb er leidet / vielmehr / als
 dieß so er leidet. (a)

Ein Seel und Gemüth das in sich
 selbst betrübt und bekümmert ist / wird
 durch Wollust niemalen gar zu recht ge-
 bracht. Einem betrübten Herzen ist die
 größte Trost / von Christi wegen harte
 den / und nach einem kurzen End des
 Übels die ewige Freud und Seeligkeit zu
 warten.

So laßt uns nun beständig verhar-
 ren / die Ewigkeit ist zu allernechst. Alles
 was hart und verdrießlich / alles was
 schwär und abscheulich ist einer in die-
 sem Leben leidet / wie S. Augustinus lehrt
 das ist gegen dem ewigen Feuer zu ver-
 gleichen

(a) Sen. l. de Provid. Cap. 3.

gleichem nie allein nur klein / sonder wohl
gar nichts (2) Dieß gegenwärtig alles si-
het schon ein End vor sich / allein / al-
lein die Ewigkeit die hat und weiß kein End.

(2) Aug. tom. 10. serm. 190. de temp.

§. 3.

Die Fackelen.

Angesündre Fackelen seynd der Ar-
muth Wapp n Die Armuth ist ein sehr
kräftiger Werckzeug der Tugend / wan
sie nur einen Mann bekombt / der solchen
gebrauchen weiß. Gott gebraucht sich
dieses Werckzeugs auff mancherley weiß
in der Creuschul. Man findet wohl so ar-
me Leuth / die nit des trucknen Brod gnug
zu essen haben. Ja sie können ihnen auch
selber kein Nahrung gewinnen Solche
seynd wohl elend und gewislich zu erbar-
men. Von diesen kan man des Dioze-
nis Spruch recht und wohl sagen : Ar-
muth ist nicht ein schlechte Kranckheit.
Erliebe

speißt seyn / in Kleidern ansehnlich daher
prangen : Solche hört man offte sagen
und klagen. Ach / wie geht mir noch so
viel ab ! und diese seynd nit nur die aller-
ärmeste / sonder so gar auch fast die aller-
elendiste / die an ihrem Glück nicht zu frie-
den seyn / denennichts genug ist / die sich
nie ersättigen lassen. Nechst diesen seynd
noch andere von denen S. Chrysostomus
gesagt hat : Der Armuth seynd so gar
auch die König nit entwischt (a)

Recht und wahr hat Seneca gesagt
umb die Armuth ist kein übel / dan nur
dem jenigen der sich darwider sehr werth
und weigert. (b) S. Chrysostomus heist
die Armuth für ein rechte Mutter der
Gesundheit. S. Augustinus der rechte Lob-
sprecher der Armuth / hat kecklich sagen
dörffen : die Armuth ist uns ein Meister-
rin zu aller Weißheit. (c) O gewißlich ein
wahres Wort ! es mürrzen gleich die Ar-
muth seind darwider / was sie immer wöl-
ten Die Armuth ist ein erfunderin der Kür-
sten

(a) Chrys. hom. 12. in Ep. ad Tim.

(b) Sen. ep. 123. (c) Aug. in Psal. 76.

Etliche seynd zwar arm und nothdürfftig/
 die seynd aber darneben gar zu faul / und
 diese konten sich leichtlich auß der Armuth
 herauß winden / wan sie sich nur selber
 auß der Faulheit herauß winden möch-
 ten / die Arbeit fliehen sie / und dar-
 umb fallen sie der Armuth in ihr Netz.
 Wöllen lieber seynen und müßig gehen /
 als nicht Hunger leiden. Andere / die Ar-
 beiten zwar dapffer darauß / lassen ihnen
 ihr Arbeit sawr seyn / werden aber durch
 andere Hausmängel und anstöß verhin-
 dert / daß sie nicht leichtlich über sich kom-
 men / und der Armuth hant entrinnen.
 Man findet wohl Leuth / die einer möcht mey-
 nen sie wären die reichsten / stecken aber
 in Schulden biß über die Ohren. Zu
 solchen kan einer billich sagen / der ist
 reich der nichts schuldig ist. Etliche ge-
 duncken sich als seyen sie arm / so sie doch
 nicht arm / sonder geizig seynd / an Nah-
 rung manglet ihnen nicht / sie wolten a-
 ber gern ein Pracht darzu führen / wol-
 ten gern nit nur schlecht dahin zu leben/
 umb und an haben / sonder köstlich ge-
 speiße

sten in keinem Menschen ein Schand
dan nur allein den Schandlosen . Wie
dan sehr schön gesagt hat S. Basilius.
Es ist nichts schmähtlich wann man
einen ein Armen nennet. (a)

Mit dem Fegw der Armuth / mit der
Armuth Fackelen brennt und besenget
GOTT der HERR / damit er wann wir
Schlafen / uns aufwecke / oder wann wir
sündigen / uns straffe und reinige / oder
auch / damit er / wann wir steiff beständig
bleiben / uns dafür belohne. Wie er
dan also schon vermahnet hat : Ich
will / spricht er / mein Hand wider die
kehren / und deinen Schaum außs
terest fegen / und all dein Zinn hinweg
thun. (b)

Absalon hat durch seine Diener den
Kriegskristen Joab etlichmalen gebet
ten / er soll doch zu ihm kommen.
dannoch nie kommen. Wie soll ihm
nun der junge Königs Sohn thun
Solches wird erzehlt im andern Buch
der Königen / und er sandt zum andern
mahl

(a) Basil. in Hex. (b) II. I. Vers. 25.

mal / noch wolt er nicht kommen. Da sprach er zu seinen Knechten : Ihr wisset das Stück Ackers Joabs neben meinem / und er hat Gersten darauff / so geht hin und stecktis mit Feser an. (a) Nicht anderst thut auch Gott gegen vielen / die ihm entweder widerspennig seynd / oder doch (wo er nicht vorkäme) voranstiehet / daß sie sich gegen ihm widerspennig erzeigen würden / die treibt er alsdan mit den Sackelen der Armut an / daß sie müssen gut thun / und lehret sie fromm und däßig werden.

Ferner ist in der Creutz-Schul sonderlich zu lehren / daß die Armut / so sonst an ihr selbst gar nichts böses ist / uns nicht erst zu einem Vbel werde / wan wirs übel brauchen. Syrach wilte uns da behutsam machen / umb Armut willen / spricht er / haben viel gesündigt. (b) Man lieget / man betriegt / man stilt und raubt / man ergibt sich in die Vnzucht / man verkaufft Seel und Gewissen / nur daß man

F

zu

(a) 2.Reg. 14. vers. 29.

(b) Eccli. 27. vers. 1.

zu essen habe. Und solche gebrauchen sich
ja einer herrlichen guten Sach gar übel
und machen auß dem besten Gebrauch den
ärgeſten Mißbrauch

Weit anderſt müſſen ihm die Creutz
Schüler thun / die ſich mit den Fackeln
der Armut gebrennt befinden. Ein jeder
auß ihnen ſoll ſagen können : Du haſt
mich durchs Feuer geleutert / und nicht
ungerecht in mir funden. (a) Viel lieber
ſoll man alles übelß leyden / dan ſich
beleidigen. Viel beſſer iſt bettlen / dan
rauben. (b)

S. Bernard mit ſehr hitziger Lieb
Neigung zur Armut / Es iſt mir beſſer
ſagt er / daß ich / O Herz / Trübſal leyde
wan nur du ſelber bey mir biſt / dan da
ich ohne dich ſoll ein ganz Königreich
haben / ohne dich herrlich und köſtlich
leben / ohne dich in Ehren und Würde
ſeyn. Beſſer iſt mir / dich in Trübſal
umbfangen / und mitten im Feuer
(der Armut) dich bey mir haben / dan

(a) Pfal. 118. verſ. 3. (b) Chryſoſt.
hom. 71. in Matth.

daß ich ohne dich auch gar im Himmel
seyn solte.

Was zitteren wir? Was besinnen wir
uns lang? Was fliehen wir von diesem
Feyrofen; Das Feyr wüthet und tobet
zwar / der Herz aber ist mit uns in
der Trübsal. Ist Gott mit uns / wer
wilt wider uns seyn? (a) Damit nun
die Armut niemand schädlich sey / muß
ihm einer wohl und tieff einbilden /
und die gewisse unfehlbare Rechnung
machen; Alle Armut werde über uns von
Gott geschickt uns zu gutem. Damit
unser Schaum auff's lauterest gesezt
werde. (b)

Zu einer Gleichnus: Wan ein Mut-
ter ihr Kind in einem rohen Kocklein
siehet im Hoff herumblaffen / und spie-
len / und daß die Indianische Hahnen / so
das Rohr nicht leyden können / sich gegen
dem Knäblein zörniglich auffbäumen /
da laufft sie alsbald dem Hoff zu / errettet
den Knaben vor der Vögel zörnen / und

§ 2 ziehet

(a) Bern. ferm. 16. in Psal. Qui hab.
(b) Is. cap. 1. vers. 25.

ziehet ihm rothe Rößlein auß / das die
Hahnen jörnig gemacht hat / obschon der
Knab sehr darumb weynet / so thut er
ihms doch zum guten / und läßt sich das
Kinds weynen nichts irren / es weynet
gleich wie viel es wöll / wan ihm
von Hahnen nichts geschicht. Also auch
Gott ziehet uns oft die Kleider auß
nimmt uns Haab und Gut dahin / trübt
uns mit Armut / aber uns zum guten
dan durch diß einige Mittel entgehen wir
vielen Unglück / dem Nachstellen des
Teuffels und den Lasteren. Wir aber
schreyen und flennen wie die Kinder /
weinen und sagen / Es entgehe uns die
wendige Nahrung / wir müssen an
Mangel starben. Was? Ihr nârzliche Kinder
was weynet ihr? Was klagt ihr? Das
geschicht alles euch zu gutem. Gott will
euch Haab und Güter nicht nehmen
wan er nicht schon vorhinan sehe /
daß es nur ewer grosser Schad seyn würd
Gott ließ euch nicht in Armut
starben / wan er nicht von Ewigkeit
vorhin schon wüßte / daß ihr auß

dere Weiß den Himmel nicht erlangen
würdet

Wolan/so lasse diese Sorgen dem aller-
lieblichsten Vater / ja der allerfürsich-
tigsten Mutter. Nun sey wer du wöllst /
der du so ungern arm bist / lieber laß mich
dir auff deine Einwüßf wiederumb ant-
worten

Die Armut/ sagst du/ komme mir un-
leydenlich für. Antwort. Ja gewißlich du
kommst der Armut unleydenlicher für /
als sie dir.

Ich bin aber von jederman verlassen /
und veracht. Antwort. Wan du nur vor
Gott nie verlassen bist Seine Augen sehen
auff den Armen. (a)

Wie selig seynd die Reiche und
Wohlhabende! Antwort. Wohl ein elen-
de Seligkeit! Dan Reichthumb samm-
len ist voll Mühe und Arbeit / Reich-
thumb besitzen ist voller Forcht : Reich-
thumb verliehren ist voller Schmerzen.
Liebt man die Reichthumb / so besudeln
sie / handelt man darmit / so beschwä-
ren

§ 3

ren

(a) Psal. 10. vers. 4.

ren sie / werden sie weniger / so oreuzigen
sie (a)

Was ist doch elender als der Bettler?
Antwort. En weist du dannicht / was
derman so wohl weißt ? Daß der arme
Bettler Lazarus nach dem Tod in Abra-
hams Schooß / der reich Prasser in die
Höll kommen. Den Lazarum haben die
Engel dahin getragen / den reichen Mann
aber haben die Teufel in die Höll be-
graben.

Wer Geld hat / der hat alles. An-
wort. Ja er hat nichts überall / wann
nicht auch die Tugend darzu hat. Was
dich kan fromm und gut machen / das
ist in und mit dir. Der Reich / wann
er schläfft / wird er nichts mit ihm
hinweg nehmen. Er wird seine An-
austhun / und da wird er nichts fin-
den (b)

Wir können auch mitten im Reich-
thumb arm seyn. Antwort. Gewißlich
ist der jenig groß / der im Reichthumb
arm

(a) Bern.de Convers.ad Cler. cap

12. (b) Job. 27. vers. 19.

arm ist / viel sicherer aber ist einer / der gar
nit Reichthumb hat.

Ach wie ist doch mein Seckel so läer
und so eytel ! Antwort. Was siehest du
lang auff Seckel / Kisten und Kasten?
Merck darfür auff dein Gewissen : Wer
ein ruhiges Gewissen hat / der ist schon
reich gnug.

Es manglet mir aber noch an vielen
nothwendigen Sachen. Antwort. Wer
weiß ? Vielleicht manglet dir nur am
Fleiß / das nothwendig zu überkommen.
Die Natur begehrt gar wenig / das Herz
aber und die Augen seynd unersättlich.
Dan der begierlichkeit ist nie nichts gnug.
Die Natur aber hat auch an einem we-
nigen gnug.

Der Arm muß überall dahinden ste-
hen. Antwort. Des ist ein gar ehrliche sachs
umb ein fröliche Armut. Wer mit Armut
wohl außkommt / der ist schon reich. Nicht
der wenig hat / sondern der noch mehr be-
gehrt / der ist arm.

Armut ist so wohl mir als anderen
überaus schädlich. Antwort. Wan er
F 4 Armut

Armut auß anderm Mangel und nit auß den Sünden herkäme / so würd sie weder dir / noch anderen im wenigsten nicht schädlich seyn.

Armut verhindert mich an allen Dingen Antwort. Du solt vielmehr sagen Sie fürdert mich. Wilst du der Seelen abwarten / so must du arm seyn / oder doch einem Armen gleich. Es läßt sich kein Fleiß recht sehen / wo nit gespärige Mäßigkeit darbey ist Solche Mäßigkeit aber und wan man sich gern begnügen läßt / ein freywillige Armut.

Ey sag du was du immer wilst / so ist doch umb die Armut ein groß Ubel. Antwort. Ey lieber ich bitt dich / darumb verleihe mir / was ich sag / der Seneca heisset dich liegen / der sagt kräftiglich : Es ist in der Armut nichts böses / wan einer nicht in die Unsinnigkeit des Geistes / der aller under übersich kehrt / noch nit gar gerathen ist.

Was gedünckt euch ihr arme Leute seyt wer ihr wölt / was haltet ihr von eudernem

(a) Sen. Consol. ad Helv. cap. 9.

nem Vatter / der in seines Kinds Hand
 ein Brod siehet / und siehet darneben auch /
 daß ein böser Hund dem Brod nachlau-
 fere / und eben jetzt das Kind wilt in die
 Finger beißen. Da reißt der Vatter dem
 Kind alsbald das Brod auß der Hand /
 welches ja ein gute Fürsichtigkeit ist / und
 thut es der Vatter nicht darumb / als ob
 er dem Kind das essen nit ginnen wolt /
 sondern damit er ihm vor Schaden sey.
 Also enziehet auch Gott des Lebens under-
 haltung / nicht darumb / daß er uns wolt
 Hungers sterben lassen / sondern daß er
 uns von Sünden abkehre. Muß dan nit
 gemeinlich die Tugend im Stuch bleiben /
 wo man frist und saufft / wo man lang
 schläfft und müßig umbgehet. Allda führen
 ja die Sünd und Laster das ganze Re-
 giment.

Es so seynd nun selig die Armen / die
 da / in dem sie sich der Armut nicht wi-
 dersetzen / auß derselbigem ein allerbeste
 Freundin der Tugend machen. Vnd
 daher gehört S. Pauli Helden-Spruch :
 Was mir Gewinn war / das hab ich umb

S 5

Christi

Christi willen für Schaden geachtet (a)

Niemand ist Gottes würdig / dan wer die Reichthumb weiß zu verachten / und wer mit der Armut wohl aufkommt / ist recht reich. Dahero Diogenes recht und wohl gesagt: Armut ist ein Tugend / die er von ihm selber lehret. Dis ist ja sonnenklar. Wan man oft den Reichthumb mit verliere / würden durch Reichthumb unzählig viele Menschen verlohren. Doch wer ist so behutsamb und klug / der tritt diesen Dörnen (wie Christus selber den Reichthumb nennet) umgehret / und sein Gewissen nicht verlezet. Allein die Armut wird von diesen Dornhecken nit wundt. Es schewet aber keiner die Armut / wer zur seligen B. sterblichkeit verlangen hat. Das wie gar recht S. Gregorius sagt: Wer sich in dem einzigen verlangen der Ewigkeit verzieht / der wird nit von Armut verzehret / noch von Widerwertigkeit verfehret.

(/) Philipp. 3. vers. 7.

S. 4.

Strohner Kranz.

Der Strohner Kranz bedeut allerley
 Verspott- und Veracht- und Verlachung.
 Und diese Schulstraff gedünckelt die Schü-
 ler so streng und scharpff / als ring und
 leicht sie anderen fürkommt. Es gibt sich
 wohl in Schulen / daß der Schulmeister
 einen Knaben an ein Drth stellt / da muß
 er ein Rührte in der Hand halten. Das
 ist dan manchem Knaben ein grössere
 Buß / als wan er zehen Schilling nach-
 einander hätt. Wan man in Spanien
 einen verbrennen wilt / so setzt man ihm
 zum Gespott einen papieren Hut auff. Al-
 so hat man auch dem Orientalischen
 Käyser Andromico einen Kranz von
 Knoblauch geflochten auffgesetzt / und ihn
 auff einem rüsigen Cameel in einem elen-
 den Triumph durch die Statt herum ge-
 führt. (a)

§ 6

Ver-

(a) Besiehe in der Ewigkeit die fünffte
 S. 4 Betrachtung S. 3.

Veracht / verlacht / verspott werden / zählt die menschliche Hoffart unter die allerschwäresten Straffen. Dieser ströhne Kranz kommt etlichen vor / als ob er ganz bleyen wär / man meynt / er steck voll der spizigen Nägel / ja er sey anderst nit als ein spiziger Igel. Das nichts ist / das wir so sehr fürchten / als zu Schanden werden / ein Spott auffsehen / oder im Angesicht anderer schamroth werden. Und diß gedünckt mancher schwärer seyn / als der Tod selber. Daher kommt / daß sich viel Gefangene in der Gefängnis selbst tödten / damit sie nicht zu öffentlichem Spott fürgeführt mögen werden.

Am jüngsten Tag / da alle Menschen werden auferstehen / wird die Verdammten mehr als das hëllisch Feuer selbst peinigen / daß sie der ganzen Welt müssen fürgestellt / durch des Richters Stimm und Finger angezeigt / von aller Welt Augen angeschawt werden. Daher wird diß ihr verzweiffletes Geschrey zu Berg und Bühlen seyn / alsdan werden

den sie anfahren zu sagen (a) zu den Bergen: Fallet über uns; Und zu den Bühlen: Bedecket uns. Lebendig in die schreckliche Bergflufften hinein begraben werden / wird ihnen leydenlicher seyn / als vor dem Richterstuhl stehen / das Urtheil der Verdammnus empfangen / und daß sie vor allen Seligen für Gottes Feind öffentlich verurtheilt und aufgeschryen müssen werden.

Der Judisch König Saul / der wohl ein recht natürlicher Abriss eines schalckhaften Menschen ist / da er vom Samuel verstanden / daß er umb alles das seinig kommen werde; da er nun das Königreich und Gnad Gottes hätte verlohren / von Gott selber verworffen / und alles miteinander hindurch war / begehrte er doch nur diß allein zu erhalten / und spricht: Aber ehre mich doch jetzt vor den Aeltesten meines Volcks / und vor Israel. (b) Da schon das ander alles verhaufft und verlohren war / hat er noch

§ 7 ein

(a) Luc. 23. vers. 30. (b) 1. Reg. 15. vers. 30.

ein so hefftiges abschewen getragen / nur
ab deme allein / daß ihme kein Ehr mehr
solt erzeigt werden.

Sehe einer wie nicht der Saul die grö-
ste Trübsalen und Zufäll / wie ein Strauß
das Eysen / verdäwen kan : aber in einer
gar schlechten Sach / wie einer meynen
mögt / stuct er darnider / und wird zu
schwach. Ein Stroh-Kranz tragen kömte
ihm schmerzlicher vor / als der Tod selber.
Aber auß was Ursach? Er war hoffär-
tig. Die Hoffart zu zerknirschen und un-
derzutrucken / in der Creuz-Schul ist
nichts süglicheres noch behülfflicheres als
der Stroh-Kranz. Dis ist der allerbeste
Werkzeug allen Obermuth zu dempffen.
Wer diesen Kranz auff hat / und sich des-
sen nicht weigert / noch darwider murret /
der ist ein rechter Meister über den hoch-
mühtigen Geist.

Sehe einer aber ein schönes Spiel :
wir wollen zwar den Titel haben / und de-
mühtig genennet werden. So wir doch die
Demut und unser selbst Verachtung stie-
hen und hassen / wie den Teufel selber.

Wo

Wo Spott und Schand nicht mitlaufft/
 da kommt uns fast alles leydenlich für.
 Spott und Schand seynd fast allein so
 mächtig / daß sie die Herzen zu Boden
 schlagen / aber nur die hoffärtige Her-
 zen / und die noch nicht gezähmt seynd.
 Wan nur der Stroh-franz außbleibt / las-
 sen wir uns gedüncken / und überreden
 uns selber fälschlich / als können wir das
 ander alles tapffer aufstehen. Solches
 aber ist gar ein thörichte Einbildung / die
 auch Cassianus widerlegt : Wir wollen/
 spricht er / ohne des Fleisch castenung
 des leibs Keuschheit erhalten : Wir wol-
 len ohne Mühe und Fleiß des wachens
 des Herzens reinigkeit erlangen : Wir
 wollen bey leiblicher Ruhe und Müßig-
 gang von geistlichen Tugenten gar
 übergehen und überfließen : Wir wollen
 kein böß Wort anhören / kein Filtz auß-
 stehen / und wollen doch die Gnad der
 Gedult haben Wir wollen die Demus
 Christi üben / und doch an weltlicher
 Ehr kein Verlust leyden : Wir wollen
 Christo dienen / und wollen uns doch
darne

darneben der Menschen Lob und Gunst nicht schwinden lassen (a) Mit einem Wort/wir wollen demüthig seyn/ doch ohne Demut. Wan wir nur den Strohkranz nit tragen dörfen.

Da muß man der Hoffart durchaus nicht verschonen. Dieser Strohkranz schickt sich auff keinen Kopff besser / als auff dessen / der sich am meisten darvor wöhret. Auff einen solchen Kopff schickt sich ein solche Cron. Gar zierlich und weißlich spricht Seneca : (b) Woher kan ich wissen/wieviel du wider ein gemeine öffentliche Schand / Schmach / Vnehr / Meyd und Haß mit Beständigkeit verfaß sehest/wan du mitten unter lauter Lust und Kurzweil alt wirst? Wan dir ein unüberwindliche Lieb und Gunst der Herren und Gemüther immerdar anhangt und nachlaufft?

In Clösteren / da man zu Tisch leset/ verdriesset den Tischleser oft mehrer das einzig Wörtlein Repete , (Liß es noch einmal

(a) Cass. Collat. 4. cap. 12. (b) Sen. l. de Provid. cap. 4.

einmal) als wan er weiß nicht was
sonst für ein Buß müste aufstehen. Dis
aber ist ein laueres und klares anzeigen
einer verborgenen Hoffart / die durch-
aus nicht wilt gefällt werden / oder daß
sie drumb zuschanden werden soll. Da-
hero haben viel gelehrte und doch de-
müthige Männer / wan sie zu Tisch ge-
lesen / zuweilen ein Wort mit fleiß unrecht
ausgesprochen / damit sie / ihrer Unge-
schicklichkeit sich zu schämen / ermahnet
würden.

Martin Delrius von edlen Eltern ge-
bohren (wer sonst dieser Mann gewe-
sen / das bezeugen soviel seiner Bücher)
nachdem er etlich Jahr zu Lüttig do-
ciert / ist er gen Zornach verschickt wor-
den / alldort / vermög seiner Ordens Regul /
ein Zeit zur geistlichen Ruhe und heiligen
Betrachtungen anzuwenden / und an-
ders Studieren auff ein Ort zu legen. Al-
da entschlug er sich abermal der Philoso-
phia und Theologia, und wo nur ir-
gends ein schlechte verächtliche Arbeit
under den Novizen aufkam / umb die-
selb

selb namm er sich an / ja er riß sich dar
 umb. Zuweilen gieng er mit dem Ein
 kauffter auß in einem zerrißnen und schmo
 zigen Küttel / und was er am Markt
 einkauffte / das trug ein solcher bey ho
 hem und niderem Stand berühmter
 Mann mitten durch die Statt und Gasse
 sen vor männiglich daher / darüber sich
 theils hoch verwunderten / theils auch
 seiner spotteten und lachten. Er aber hat
 sich ab diesem Stroh-Kranz im wenig
 sten nicht geschewt / noch sich dessen gewun
 dert / sondern vielmehr darfür gehalten
 er stehe ihme trefflich wohl an. Ob er nun
 zwar viel Jahr in der Societät JESU ge
 gebracht / auch Philosophiam und
 Theologiam lang dociert / lange Zeit
 mit grossem Lob geprediget / so hat doch
 alle seine Mitgenossen diß allein am mei
 sten verwundert / daß ein so berühmter
 Mann / dem das Gesicht nun anfangen zu
 weichen / so fleißig und willig / weil andere
 zu Tisch sassen / an des Tischlesers Dre
 stunde / oder mit Ungelegenheit sasse / und
 ein gottseliges Buch / wie gebräuchig /

Tisch

Zisch lasse / und die Wort nach eines andern Meynung und Willen setze / und aussprache. Dieser Strohrantz war dem Delrio ein gewünschter angenehmer Gast / und diß allein hätte er sich am meisten geschämert / wan ihne in seinem Alter des Schämens solt verdrossen haben.

Eben also thät auch der selige Laurentius ein sehr gelehrter Mann. Dieser / da er im Closter Zischleser war / und ihne sein ungelehrter Oberster / was er schon gelesen / wiederholen liesse / hat er / uneracht er mit solchem erst newe Fehler und Irthumb begienge / dennoch alles gar gehorsamb und willig repetiert / und noch einmal / wie ihne befohlen worden / herab gelesen. Diesen Strohrantz hielt er für sein grosse Zierd und Kleinod. Und schämert sich der fromme Mann gar nit von Christi weaen zuschanden zu werden. Also hat auch der selige Alonsius Gonzaga gethan / wie solches auß seinem Leben zu sehen.

Wan das Gemüch einmal recht in
der

der Tugend verharret ist / so kan es nicht
nichten mehr verwundet werden / es ist
Stich und Schuß frey / es kan ihm weder
Schmerz / noch Spott kein Schaden
mehr thun. Oder meynst du vielleicht
nen Menschen / der sich dem Böttlichen
Willen ganz und gar ergeben / könne
Schmach oder Spott verdriessen / eines
solchen Menschen / der des gemeines
fels Meynung für nichts hält / der all
Ehr und Ruhm schon allerding in
stum gesetzt und vergraben hat ? Nun
ein spöttlicher Tod noch viel mehr / und
über den Spott. Und damitoch seynd
viel tausend heilige Martyrer mit solchen
Lust und Freuden in den spöttlichen Tod
hineingangen / wie ein anderer mögt zu
ner Königs Cron hinan gehen. Christus
stus der König aller Martyrer hat den
aller-spöttlichsten Tod auch deswegen
ausgestanden / damit er die seinig
te / und ihnen ein Exempel gebe / nicht
fliehen / wan Schmach und Spott an
zustehen und zu leyden ist / wohl aber
fliehen / wan spöttliche und böse W

zu thun wären. Von anderen Leuthen veracht zu werden / kommt niemand leichter an / als dem jenigen / der zuvor schon hat gelehret sich selbst verachten. Einer der ein rechter Verachter sein selber ist / der hält Schmach und Spott für ein güldine Cron / und meynt es sey ihm nie besser / als wan er viel und gnug verlacht wird. Und diß ist alsdan die wahre Ehr und Ruhm / wan man von Christi wegen allen Spott / alle Verachtung / klein und groß / nichts aufgenommen / gurtwillig auffnimmt und leydet. Christi des Herrn Schüler müssen zuvor mit Stroh und Dörnen gecrönet werden / ehe sie in Gold und Edelgesteinen prangen.

Der König David / als er den Amalechitern nachjagte / fand er einen Egyptischen Mann auff dem Feld / der vor Hunger und Ohnmacht halb todt war / den fragte er / wer / und woher er sey. Der francke Mann sagte : Ich bin ein Egyptischer Knab / eines Amalechiters Knecht ; und mein Herz hat mich verlassen /

lassen / dan ich ward krank vor dreyen
 Tagen. (a) Diesen namm David unter
 die seinige auff/ nachdem er ihm geschwo-
 ren. S. Gregorius erwigt diese Wort bei
 ihme selber/ und spricht: Gott erwöhlt die
 jenige / welche von der Welt veracht wer-
 den / dan gemeinlich ziehet die verach-
 tung den Menschen dahin / daß er in
 sich selbstem gehet. (b) Der ströhner Kranck
 gereicht niemand zu schädlichem Spott
 dan nur dem Hoffärtigen und Ungebilli-
 gen.

So lasset uns nun hinauß gehen (wie
 uns S. Paulus ermahnet) lasset uns hinauß
 gehen zu Christo Jesu/ auffer dem Scher-
 ger/ und sein Schmach tragen. (c) Zum
 blütigen Thron Christi am Creutz ha-
 ben wir einen Anführer den heiligen
 Paulum / der uns ermahnet zum nach-
 folgen durch Ehr und Schmach / durch
 böß und gut Gerichte / als die Verfüh-
 rer/ und doch warhafftig. (d) Eben an
 diese

(a) 1. Reg. 30. vers. 13. (b) Greg
 in Evang. (c) Hebr. 13. vers. 13. (d)
 2. Corinth. 6. vers. 8.

diesem Weg haben wir zu Gesehrten die
 allerstärckeste Helden/die da haben Sport
 und Schläg erfahren / darzu Band und
 Gefängnus. (a) Damit sie ein güldine
 Cron herlangeten / haben sie den Stroh-
 krantz gedültig getragen. Wer nicht ver-
 achtung und verlachung zu leyden weiß/
 der ist noch nit selig.

(a) Hebr. 11. vers. 36.

S. 5.

Die Stab und Stra- ckel.

Die menschliche Mühseligkeiten / wel-
 che unser Leben täglich anfechten und rüpf-
 fen / die werden uns durch Gleichnus
 der Stab und Stracklen fürgestellt. Es
 manglet nie an Trübsal / immerdar haben
 wir zu leyden. Wir stehen / oder gehen/
 wir sitzen / oder ligen / wir essen / oder trin-
 cken / so schleichen sich unzählbarlich viel
 Trübsal ein / mit unsern Vngelegenheiten
 und

und Zufällen haben wir täglich zu sechten
und zu zanken. Recht und wohl kan einer
sagen: In dieser Schul legt der Schul-
meister den Strackel nie auß der Hand.
Ist doch kaum ein einziger Mensch auß
der Welt der nit täglich etwas widerwe-
rtigs leyden muß. Aber fast alles diß / dar-
umb wir unwillig werden / verdriesset uns
mehr / als es uns Schaden bringt.

Des geistreichen Manns Thomã von
Kempis Wort treffen schier jederman
Du bist elend sey wo du wöllest / und wo
hin du dich immer kehrest / es sey dan
dich zu Gott kehrest. (a) Schicke
und ordne alles sampt nach deinem We-
sen und Willen / so wirst du doch finden
immerzu etwas muß gelitten seyn / es ge-
schehe gleich willig / oder unwillig. I-
kehr dich übersich / kehr dich undersich
kehr dich außweris / kehr dich einweris
so wirst du doch in diesem allem Creutz fin-
den : und ist vonnöthen / daß du allem
halben Gedult behaltest / wo du ander

(a) Nachfolg. Christi lib. 1. cap. 21
num. 1.

innerlichen Frieden haben/ und die ewige
Eron verdienen wilft. (a)

Und diese Trübsalen / ob sie zwar
leichtlich außzustehen und zu leiden seynd/
weil sie uns aber ein tägliches Brod seynd/
so mehren sie den Verdienst wunder-
lich / wan mans nur von Gottes wegen
gern leidet. Ludwig Blosius lehret recht
und wohl / es sey nicht ein kleines/ wan
man schon nur ein kleine Ungelegenheit
von Gottes wegen leidet. (b)

Von allen dergleichen Trübsalen
und ungelegenheiten / kan man gar rechte
und mit Warheit sagen : Sie seynd be-
schwärlich / aber verdienlich / wans
nur der jenig/ der sie leidet / von Gottes
wegen leidet / und solches sein willich und
gern. Dan wie S. Augustinus sagt :
Gott erwöget was ein jeder wölle / nicht
was ein jeder könne. (c)

Abigail die allerweiseste Frau / nach-
dem sie allerhand Speisen dargebracht/
G den

(a) Nachfolg. Christi. l. 2. Cap. 12. num.

34. (b) Blos. Inst. spir. Cap 2.

(c) August. in Psal. 61.

den David zuversöhnen / gab sie die
 verehrung auch mit zierlichen Worten
 noch ein gute commendation, ⁵ in
 sprach: Die Seel meines Herzens
 behütet seyn / wie ein gebundenes
 menbüschlein der Lebendigen bey
 Herzen deinem Gott. Aber die
 deiner Feind wird herumher geworfen
 werden / wie man ein Schling mit
 stümmigkeit herumherschlinget. (a) ²
 hat die weise Heldin mit einer schön
 klaren vergleichnuß unterscheiden /
 so wohl die Frommen / als die Bösen
 ein Leben führen / sonderlich in Trübsal
 Die Frommen seynd wie frische
 men / die der Gartner erst kürzlich
 brochen / und damit sie nicht auß
 der fallen / sein mit einem Faden an
 Büschlein zusammen gebunden hat. ³
 che Blumen stehen zwar so hart und
 aneinander gebunden / daß sie
 schmerzen schreyen möchten / wand
 nur könnten. Es bleiben aber die
 men auff solche weiß sein bey
 sammen / ⁴
 wani

(a) 1. Reg. 25. Vers. 29.

wan man Wasser daran giesset / so wehren
sie also desto länger.

Dies Band darmit die Blumen
zusamb gebunden werden / leg ich auff
die tägliche Creuz und Trübsalen auß/
die uns lehren und underweisen / nicht
zwar lustiger / doch aber reiner und Gewis-
senhaffter zu leben. Zum Exempel: Mich
hungert. Damit ich mir nun vom hun-
ger helffe / tracht ich mir umb des Rochs
Lieb und Günst. Es dürstet mich. Ich
mag aber se selber nicht Kellerer seyn.
Darumb schaw ich mir inb ein Diener.
Es manglet mir an Kleidung. Ich bin
aber selbst kein Schneider. Darumb laß
ich mir ein Schneider holen. Solche
und dergleichen Nothwendigkeit seynd
zwar ein verdruß und Creuzlein / ich
wird aber dardurch gütiger / freundli-
cher und freysamer / und frembder Leut
sie hilff gibt mir Ursach / und erkenne mich
wandardurch schuldig / andere zu lieben. Wan
die Sündt wohl Menschen / was sie keines an-
men / dern hilff bedürfftig wären / sie gäben
waniemand kein einsiges gutes Wort. Von

also wird die Seel der Frommen behütet
wie ein eingebunden Bündlein der Leben
digen.

Weit ein andere Meynung hats mit
den Bösen. Sie empfinden / und haben
zwar auch nit weniger ihre tägliche
fäll / Mühseligkeiten und Creutz / die
sen aber seynd gleichsamb stein / die in
Schlingen herum fahren / damit
desto weiter mögen hindan geworfen
werden. Sie wollen kein Gefäß haben
wollen lauter Selbherren / Semper
und Privilegiert seyn / was sie nur lust
und verlangt / dem streben sie auff
fältigst nach / lassen sich auch von
Wollüsten und gutem Muth durch
nichts irz oder abwendig machen
Drumb ligen sie in der Schlingen /
gebunden / fahren aber hin und her /
und umb / von einer Bösheit zur
dern / lassen das Rade lustig herum
lauffen / biß sie zu letz nach so viel mut
ligem frechen umbrädlen gang auß
Schlingen hinauß geschickt werdt

behütet
er Leben
Sie seynd von Gottes Hand abgeworff
fen. (a)

Darumb wie es ein alter Lehrer auß-
legt : (b) Ein Blischlein wird hart und
streng zusamb gebunden / damit es auß-
gehalten werde / ein Stein aber legt man
in die Schlingen / daß er hinweg geworffen
werde. Bedenck nun ein jeder bey sich
selbst / wie er die tägliche Mühseligkeiten
übertragen wölle / ob er sich wie Blumen
wölle streng zusamb binden lassen / oder
ob er wie Stein in der Schlingen wölle
herumb fahren.

Christus unser gecreuzigter König /
da er uns lude und ruffte das Creuz zu-
tragen / stellet er uns nicht nur ein Jahr-
lichs / nicht nur ein Monatlichs / niche
nur ein Wochen lang / sonder ein täg-
liches Creuz für. Vnd wie S Lucas
schreibet / sprach er zu Männiglich : So
jemand mir nachfolgen will / der ver-
langne sich selbst / und nemb sein Creuz
auff sich täglich / und folge mir nach (c)

§ 3

Jch

(a) Psal. 87. Vers. 6. (b) Glossa ord.

(c) Lu c. 9. Vers. 23.

Ich halt es staret mit S. Chrysosto
 mo / der unser Leben einer Schiffart ver
 gleiche / die man bey uns Hohenawer
 nemer / die mit Seilen den Fluß auf
 werts gezogen werden. Bey solchen
 Schiffen ist ein ewige unruh / Geschrey
 tumult / Arbeit und Mühseligkeit: Also
 muß einer Tag und Nacht ein unausspre
 chlich schreyen / ruffen / heulen / anhören
 Also ist der Schlaf kurz und unruhig
 Da muß man mit den Speisen der gro
 ßen Schiffpenglen für gut nehmen / we
 ß sie im Schiff gut schlauderisch und gro
 ß dahin focht werden. Das Schiff geht
 fort wie ein Schneck : Da ist ohn un
 terlaß ein ungelegenheit über die ander / jetzt
 geht das Seil herwider / jetzt stoßt das
 Schiff an Stein und Felsen / jetzt felt ein
 Ross himunder / jetzt gilt es einem Knecht
 selber das Leben / jetzt hat der Wagen
 halß zu weit hineingefest / jetzt fehr das
 Schiff an Sand und ligt auff. Weil
 weil man in solchen Schiffen gemein
 lich viel Wein führt / so hat der Fassbinder
 immerdar gnug zuschaffen / daß er nur
 allem

allenthalben / hin und wider die Fäße
 verflecke / verbinde / verstreiche / versorge /
 daß sie nicht zerflieben / oder vom Wein
 gar zerschellen. Vnd man schon im
 Schiff ein weil ein fried wär / so ist doch
 vom Himmel herab unruhe und Mühsel
 liger Zustand gnug. Da kompt die Nach-
 daher / und muß man bleiben / da kompt
 ein Sturmwind der läst nicht forifah-
 ren / da kompt ander Ungewitter daß
 man gar still ligen muß / oder doch lang-
 samer forifahren kan. Allda manglets
 nie an ungelegenheiten / und verdrießli-
 chen Zuständen. Eben also ist unser Le-
 ben beschaffen : Es steckt ohn underlaß
 voll Mühseligkeit / immerdar haben wir
 darinnen zu leiden. Aufwärts gegen
 dem Fluß / sagt S. Chrysofomus / schif-
 fen wir dem Himmel zu / und du suchst
 immerdar / daß dir kein Hindernuß oder
 verdrießlichkeit begegne.

So werden nun die tägliche Kreuz
 und Anligen durch nichts anders / als
 durch tägliche Gedult müssen überwin-

den werden. Ein jeder nimm sein Creutz täglich auff sich.

Allda kan einer sehr viel verdienen nicht zwar als soll es so hart ankommen was man leidet/ sonder vielmehr darumb weil solche Creuzle ohn underlaß ein übers ander wehret. Der Abbt Mothois pflegte auß recht Gottseliger Meinung oft zu sagen; mir ist lieber ein ringes / und doch langwiriges Werck / als ein schwäres und hartes / das doch bald ein End hat. (a) Der sich wie ein fleißiger Schütz zum Ziel/ in seiner Gedult täglich über ist wohl für so gedultig zuhalten / als einer der ein grossen Last trägt / aber doch selten. Es geschicht wohl zuweilen/ das wir ein groß überwinden / und in gar kleinen underliegen: Ein gros Vorbild dörfen wir wohl dapffer und meisterlich gedulden und aufstehen / aber über ein Stoch oder Rücken ergrimmen / und erzürnen wir uns. O passi graviora! (b) Dgedencket ihr habt wohl schwäres und ärgeres erlitten.

(a) Pelag. l. 7. num. 11. (b) Virg. l. 1. An

Der

Der Cartheuser Dionysius erzehlt /
 wie ein Noviz seines Ordens / so an-
 fangs zu allem hurtig und willig / her-
 nach aber allgemach angefangen faul
 zu werden / und kam ihm auch beschwär-
 lich für / was ihm erstlich gar ring und
 leicht war. Insonderheit macht ihme
 grossen verdruß und unwillen / die
 schwarze Novizenkappen / die er tragen
 müste. Sie war ihm ein Spieß in Augen/
 und ein groß Creuz / die doch andern
 Novizen nichts zu schaffen geben. Es
 begab sich das ihne ein Abendschläfflein
 überfiel. Da traumet ihm wie Christus
 der **HEU** mit einem grossen Creuz
 durch den Klostergang herein gieng / und
 über die Stiegen wolte hinauff steigen /
 konte aber nicht fortkommen / weil er ein
 so gar grosses und schweres Creuz trug:
 In solchem Gesicht war dem Novizen /
 als ob er hinzu lieffe / und dem Herzen
 helfen wolte : Christus aber sahe ihn
 saur an / und sprach : Ey du ungedul-
 tiger Tropff / wie woltest du mit mein
 Creuz helfen tragen ? Kanst doch dein
 Creuz

S 5

Creuz

Creutzle selber nicht tragen / und wolten
andern helfen? In diesen Worten wachte
der Novitz auß dem Schlaf auff / gieng
sich selber / und ward forthin gedul-
ger.

Also gehes auch uns gar offte : Creutz-
schwäre Creutz leiden wir zuweilen gar
duldig / und kleine Creutzle schlagen uns
zuboden. Zu jenem Novizen hätten wir
vielleicht wohl sagen dürfen : Was läßt
dich diese Kappen viel anfechten : Sie
freylich schwarz / ist aber ring / und ist
so deines Ordens Brauch / die Novizen
müssens eragen. Ey lieber : Lasset uns
eben mit solchen Worten auch uns selber
ansprechen / und sagen : Hunger und
Durst / Hitze und Kälte / böser Luft / un-
gelegne Wohnung / unruhiger Spacien-
weeg / verdöpfne Müdigkeit / überlegne
Freund / unruhige Kinder / faules Haus-
gesind / ein häßliche Hausfrat / das fern
ja Mühseligkeiten und Creutz / daran
viel lustiges / dannoch kan mans leichtlich
gedulden und übertragen / wann wir
nicht widerspennig auß uns nehmen
wol-

wolten / es ist nur umb ein gedultige ge-
 wonheit zu thun / so werden sie ringer und
 leichter. Es seynd nur kleine Stäble / mit
 Plöck oder Stöck / und eben darumben/
 weil sie uns so oft treffen / thun sie uns
 gemeinlich desto weniger wehe. Gar
 weißlich ermahnet uns diß Oris Tertul-
 lianus : Ein solche Mackel / spricht er/
 sey weit vom Diener Christi / daß die
 Gedult die zu grösseren ansechtungen
 vorbereitet worden / in schlechten lieder-
 lichen dingen soll zu trimmern gehen / und
 zuboden fallen. (a)

GOE hat dem König David gar
 herzlich und Väterlich verheissen / und
 gesagt: Ich will sein Vatter seyn / und
 er soll mein Sohn seyn / wan er ein
 Missethat thut / will ich ihm mit Men-
 schenruhten / und mit der Menschen-
 Kinder schläg straffen. (b) Nemblich wie
 ein Vatter / oder Präceptor den Jungen
 mit der Ruhten pflegt zustraffen. Der
 streich ist mild/der schmerz ist kurz.

§ 6

Also

(a) Tertull. l. de Patient. Cap. 8.

(b) 2. Reg. Cap. 7, Vers. 14.

Also straffe Gott mit Menschenrathen / und mit der Menschenkinder schlägenemlich mit Mühseligkeiten / die unter den Menschen allenthalben bekand seyn damit nicht / wann Väterliche Zucht nachläßt / wir von der Straff gefreyt / und gangen vermögen in alle Laster gerathen. Dan die frechheit zusündigen / alsdenn wächst und überhand nimpt / wann die Furcht der Straff aufgehbt ist. Darum sagt David: Dein Ruch und dein Straf die haben mich geröstet. (a) Mit welchen Worten er sich ein Sohn bekennet / der geriret hat / und darneben erkennt er auch den Vatter / der ihn mildiglich straffen

Weislich spricht Seneca: Sein übel nicht empfinden / ist einem Menschen nicht wohl möglich: Aber sein übel nicht gedulden wollen / das steht keinem dapperen Mann zu (b) Hunger / Kält / Durst und andere Vngelegenheit des Lebens leiden ist zwar Beschwärtlich / aber doch Dien

(a) Psal. 22. Vers. 4. (b) Senec. de Cons. ad Pol. Cap. 36.

diensflich. Lasse uns immer fort leiden.
 Sie können wir auch umb ein ringen und
 leichten Streit ein unsterbliche Beloh-
 nung hoffen.

Das V. Capitel.

Von Sünfferley anderen Trübsalen.

Sidas erzehlt ein kurzweilligs
 Beyspil: Der Darnenbaum und
 die Bronbörstauden hetten mit
 einander ein Zänck / und warff ei-
 nes dem andern diß und jenes für / kamen
 auch gar zu Schmach und Scheltwor-
 ten. Zu lezt sagt der Darnenbaum: Was
 bedarfs viel wesen? Dein lezte Herberg
 ist der Ofen Du bist je sonst zu nichte nutz/
 als ins Feur. Das steht in deinem Plane-
 ten / dahin mustu; nur ins Feur mit dir.
 Mir geht es zwar offi übel / kans nicht
 laugnen / man haut mich umb / man führe
 mich auff die Segmülh / die eysene Zähn
 schneiden

mich vonander / nacher gibt man mich
den Werckleuten / da hoblet man mich/
da zerhackt man mich / man ziehet mir
gar die rinden ab. Aber dieß alles gereicht
mir zu lob und ehe / dan auß mir macht
man Sessel und Stül / auß mir baue
man Haus und Schiff / ja Kirchen und
Capellen. Oberall bin ich zebrauchen.

Ein solches Spiel (also zureden) ist in
der ganzen Welt. Ein solchen un-
terschied hats auch bey Frommen und Bö-
sen. Die Bösen gehören letztlich ins
Feyr/die Fromme wachsen wie die auf-
rechte Dannenbaum sein gerad auff gen
Himmel über sich. Sie müssen zwar
groß Creuz und Trübsal leiden / man
hackt sie / man stimblet sie / man schindet/
man ziehet ihnen Haut und Haar ab.
Ligt aber nichts daran / also müssen sie
tauglich werden zum Himmel. Dar/und
die Bronbörstauden muß ins Feyr.
Der Dannenbaum wird zwar gehackt
und geschnitten / wird aber dardurch
chön gat und glantzig / wie oben gesagt
ist.

ist. Vnd solchen Glantz zu machen / haben wir fünfferley Werckzeug / als Kubten / Pfeil / Sacflen / Strohkrantz und Stab / oder Strackel schon außgelegt. Jetzt nemmen wir die fünff andere für Handt / nemlich / Strick / Prigel / Mantel / Geißel und den Sack / als der Creuschul gebruchsamen Haußrath / und diese Stück wollen wir jetzt auch unterschiedlich nach einander auflegen.

§. I.

Strick und Ketten.

Durch diese werden die Trübsal ange deut / die ein jeder für sich selber bey sich und in seinem Stand befindet. Ein jeder Stand hat seine Strick / oder Ketten. Allenthalben seynd Band / und dieselben seynd theils eng / theils weit / etlich guldine etliche eysene / wohl auch gar wie Demantstein so hart. Der Geistlichen Stand ist mit dreyfachen Band gebunden /

den/der Ehestandt gleichwohl nur mit einem/ doch aber sehr engem und starck verknüpfften Band.

Vor allem aber müssen wir da ein groben Irthumb anziehen/ der viel Menschen ellendiglich anführt. Weil kein Mensch ohne Kreuz ist / so vermeint ein jeder sein Kreuz sey das schwäreste Weis das Augenwehe hat/ der hält dafür/ dieß sey der größte Wehtagen. Wer ahm Stein oder Griefß leydet / der meint es sey kein Mensch der grösser Schmerken leydet dan er. Wer Zahnwehe hat / meint auch es sey kein grösser Schmerz auff der Welt. Wer Grimmen/ Stechen/ Sentenwehe leydet / der meint gänzlich er hab das gröst leyden. Also auch wer mit Aengsten des Herzens vnd Gemüths umgeben ist / der wolt lieber alles miteinander leyden / als im Herzen also geängstigt werden. Wen das Gewissen truckt / dem ist als sitz er eben gar in der Höll drinnen. Wem ein böß Weib zu theil worden ist / der schetz sich für den ellendigsten Mann / und kombt ihm der Ehestandt schwerer für/

für/als Ketten und Fußenssen. Ein fran-
cker armer Soldat helt sein Stande für
en unglückhaffigsten. Wer immer-
dar bey der Arbeit muß daheimb sitzen/wie
ein Schiffknecht beyhm Ruder / den ver-
driest und schmerzt auch sein Stand/ als
wers der allerunseligste. Knechte und Zin-
derhanen halten auch alle andere Men-
schen für seliger. Die Obrigkeit/Vorsteher
und Regenten halten ihren Stande für den
aller mühesamsten. Ein Kauffman der zu
Wasser und zu Lande nie kein Ruhe hat/
der lobt die Ruhe der Bürger/ und schreyt
die Kauffmanschafft für den unrühigsten
Handel auß.

S. Chrysofostomus redet auch schon
zu seiner Zeit von diesen ellenden Klagen
schön und öffentlich also. Wer ein böß
Aug hat/ sagt er/ der meint nicht daß ein
Kranckheit über die seinige sey. Und
wer am Brimmen leydet/ der meint eben
so wohl/er hab das schwereste leyden. Hat
einer ein inwendiges Anligen am Her-
zen/ so meint er gleichfalls / er hab das
schwereste leyden : Also bildet ihm sein
eigne

eigne erfahrung ein. In gleichem wer
 nit Kinder hat / der meynt es sey kein
 grössers Kreuz als ohne Kinder seyn.
 Wer aber viel Kinder hat / und arm dar
 zu ist der klagt nichts mehr als den hauf
 fen seiner Kinder. Ein Privat-Person
 und der kein Ampt oder Dienst zuver
 hen hat / der meynt sein Stand sey der
 allerunnuslichste / und der allerveräch
 tste. Ein Soloat sagt / es sey nichts mi
 hesamers / nichts gefährlichers als der
 Krieg / es soll einer lieber mit Wasser und
 Brod für lieb nehmen / als so viel ungel
 genheiten aufstehen / &c. Und wie viel seynd
 die vom hohen Alter viel und hoch haltere
 entgegen wie viel seynd deren / welche
 die Jugend selig sprechen? Ach / wär ich
 auch so Alt! sagt mancher der seiner Ju
 gend halber zu ämptern noch nicht gezo
 gen wird. Wann aber der Reiffen auf
 den Kopff felt / und bekomt die letzte
 farb / seuffzen wir widerumb nach unse
 rer Jugend. In summa / wir haben viel
 und genug ursachen zu trawren. Nun
 ein Weeg auß allen miteinander ist frey
 von

von dieser ungelegenheit / und ist nemlich
 der Tugend weeg. (a) In dem wir nun
 unser eigne Creuz und Anligen mehr
 empfinden als eines andern / so bilden
 wir uns ein / unser Creuz sey schwärer als
 eines andern. Alda soll ich billich mit
 dem Poeten Horatio fragen.

Qui sit Mecenas, ut nemo, &c.

Wie kombt es doch / das fast niemand /
 Vergnügt will seyn an seinem Stand?
 Den ihm das Glück / den ihm sein Rath /
 Berordnet und beschaffen hat.
 Zu frembdes Spiel sieht man viel ehe /
 Wie es andern wohl besser gehe.

Da steckt der Buzen / ein jeder meyne
 sein Stand sey der ärgeß. Eignes Creuz
 sey das schwäreste Creuz. Ey so muß
 man diesen groben Fähler corrigiren / und
 auß der Creuzschul außmustern. So
 laß ihm nur eben keiner anderß trau-
 men / sonder laß ihme ein gewisse Regel
 seyn / es hab ein jeder sein Band / sein
 Res.

(a) Chryl. tom. 5. hom. 67.

Ketten/sein Creuz. Hastu dir ein Stand außersücht/ dein Leben darin zuzubringen? So gedenck dir nur auch darbey und hab gar kein Zweifel / es werden dir Strick und Ketten fleißig nachfolgen. Wer Regeln will/ muß auch aufsetzen. Wer Erben will / muß auch Schulden abzahlen helfen.

Bistu in ein Kloster kommen / so gedenck nur du kombst in lauter Creuz/ und deren sey kein End/ mach dir nur kein andere Rechnung. Es läßt sich allda nicht anders leben / dan nur in lauter Creuz und Trübsal.

Hast dich Schreiben lassen/ und gehest dem Kriegswesen nach / so gedenck nur du habest anders nichts zugewarten als Armut/ Wunden und Todt.

Bist ein Kaufman? So hast nicht nur Meerforunen und Ungewitter/ sonder auch Schiffbruch und Güterverlust vor dir. Kaufmanschafft / Falliment und Banckerotten seynd nahend befreunde.

Gibst dich auffss Studiern? So muß du

du dir kein Müß noch Arbeit verschmahen lassen / oder du mußt bey Zeit wider darvon lassen.

Bist du in Herrendienst? So wird man dich noch viel weniger auff ein Pölskerl setzen: alle harte Arbeit wartet auff dich.

Bistu aber zum Herren worden? So schick dich nur gleich darein: da mustu in Sorgen und Vnrubh stecken / bis über die Ohren.

Hastu ein Weib genommen? Wie du sie genommen hast / also mustu es haben. Da warten schon viel hundert Creuz auff dich: Man machts da keinem anderst. Auff dieser Kirchweyh / kocht man kein andern Brey. Du hast dich selber in diese Strick und Band verwicklet / die wird auch niemand als der Tod zerreißen. Darumb bilde dir nur vorhin ein / wie dir im Haußwesen so viel wird auffgehen / wie du ein Widerspenniges Haußgesind werdest haben / wie es ein täglichen Haußkrieg wird abgeben. Dan / wie Sanct Paulus sagt / solche werden
Trüb

Trübsal des Fleisch haben. (a) Und was
wöhren wir uns lang vergebens? Alle und
jede Ständ haben ihre vielfältige Bitter-
keiten/ Kummer und Grummen/ und ab-
lenchalten ist etwas / das uns ängstigt
und plagt.

Im Befehl Gottes ist gebotten: Alle
Speisopffer / die dem Herrn geopffert
wird / solt ohne Sawrteich gemacht wer-
den. Dan kein Sawrteich / noch Hönig
soll dem Herrn zum Opffer angezündet
werden. Alle deine Speisopffer solt du sal-
zen. (b) Hönig und Sawrteich gehören
durchaus nicht zum Opffer Gottes; sie
seynd ganz und gar darvon abgeschafft.
Das ist: Man muß nie nur allein
Sünd und Laster meiden / sondern sich
auch der Wollust entschlagen / die zum
sündigen Anlaß geben. Beyde so wohl
das Hönig der Wollusts / als Sawr-
teich der Schalkheit werden da verwor-
fen und verstoßen. Es muß gesalzen seyn/
was wir Gott opfferen wollen. Dan
ihme

(a) 1. Corinth. 7. vers. 28. (b) Lev. 2.
vers 11 & 13.

ihme nichts gefält / wie S. Hieronymus spricht / es hab dan etwas bitteres und saures in sich. Gott selber mischt schier alles mit Bitterkeit / er reibt alles mit Salk ein.

Solches hat gar wohl verstanden der König David, da er sagt: Du hast auff unsern Rücken Berrübnus gelegt. Und wer wolt diese Bitterkeit empfinden? Drum setz er noch hinzu: Du hast uns bracht in einen Strick. Gott ist / der uns mit einem gewissen Lebensstand anbindet diese mit Fußenssen / jene mit Arm-bänden / andere mit Halsbänden / theils mit Ketten / theils mit Stricken / etliche bindet er mit Eysen / etliche mit Riemen, wohl auch etliche mit Silber und Gold. Und ist doch der im Gold nicht weniger verstrickt / als der in Eysen. Wir leben gleich in welchem Stand wir wollen / so send wir doch gebunden und gefangen. Wer seines Stands Strick oder Ketten am hurtigsten zu tragen weiß / wer seine Fußenssen mit Christlicher Gedult herum-

(4) Psal. 65. vers. 11.

umb tragen kan / den helt man in der
 Creutzschul für den allergeschicktesten.
 Einmahl muß man diese Band nur tra-
 gen / und nit zerzeissen. Also gebunden
 seyn / ist vielen Menschen sehr Nutz / damit
 Hand und Fuß vom Weeg der Tugend
 nicht außschlagen / und übers Zihl schre-
 ten.

So laßt uns nun den Irthumb der
 uns einbilden will / als hab ein jeder das
 schwäreste Creutz selber / gänz und gar
 außmüßern / verwerffen und verdammen.
 Ja es soll ihme ein jeder die gewisse Rech-
 nung machen / er habenie so viel gelitten /
 werde auch niemalen so viel leidend das nit
 noch andere zufinden die noch viel schwä-
 rer und harter gelitten haben.

Auß diesem ersten Irthumb aber / ent-
 stehe gemeinlich noch ein anderer / in
 deme wir unsere eigne Creutz nicht nur
 allein für die allgrößte Creutz halten /
 sonder wir wöllens auch ganz und gar
 mit Gewalt fliehen / bemühen uns doch
 gleichwol vergebens. Dahero kompt
 daß der Bawrsman die Harw und den
 Pflug

Pflug verhaft / der Mawrer ächt sich
seiner Mawr. köln nicht / Schmid und
Schlöffer seynd der Fählen Feind / der
Schreiber seiner Feder / der Lehrjung wilt
kein Zucht noch Vnderweisung annem-
men; der Mann mag seines Weibs nicht /
der Diener seines Herrn nicht / der Knab
mag seines Praeceptoris nit Einem jeden
mißfällt sein Stand / ein jeder meynt / er
soll sich umb einen andern Stand ange-
nommen haben. Es wilt der Faule wegen
der Kälte nie arbeiten. (a)

Allda schreyt S. Paulus allen mitein-
ander zu : Ein jeglicher bleib in der Be-
ruffung / darinnen er beruffen ist. (b) Wie
aber ? Mit starckem und tapfferem Ar-
beiten und Leyden Darumb sagt S.
Paulus wiederumb / und bittet so gar:
So bitt nun ench ich gefangen im Her-
ren / spricht er / daß ihr würdiglich wand-
let / wie sich gebührt ewrem Beruff /
darin ihr beruffen seyt / mit aller De-
mut und Sanfftmüsigkeit / und mit Ge-
dult.

(a) Prov. cap. 20. vers. 4. (b) 1. Cor.
7. vers. 20.

dult. (a) Dan was wöhren wir uns lang
wir elende Tropffen? Was bemühen wir
uns vergebens solche Bandsknöpff auffzu
lösen? Wir richten ja mehr nit damit
auß/dan nur daß sie enger in einander ver
knüpfft werden.

Wolan/so laßt uns die angelegte Fuß
eyssen gedültig tragen / biß das Haupt sein
Eron erlange Wer weiß / vielleicht
der Tag gar nahe / daran wir vor unserm
Erlöser singen sollen : Du hast mein
Band zerrißen / dir wil ich Danckopffer
opfferen. (b)

(a) Ephes 5. vers. 1. (b) Psal. 137.
vers. 16.

§. 2.

Knopffete Prügel.

Durch die knopffete Prügel werden an
gedeut die Creutz und Mühseligkeiten /
da ihrer viele Menschen sämpflich mit ein
ander leyden müssen / als da seynd Tyrann
ney / Kegerey / Krieg / Pestilenz / Ver
fruchtbarkeit des Lands / Hunger / Ver

der ruckung / Blutvergiessen / Gewässer /
 Kranckheiten / Schiffbruch / Niderfallen
 der Gebäw Fetsnoth / Erdbidem / feuch-
 ter sinckender Boden / und andere gemei-
 ne Ubel und Schaden. Diese gemeine
 Ubel die wir leyden / seynd uns sehr nütz-
 lich und heylsamb Deren ursprung ist von
 Gott dem Erheber und Haupt alles gu-
 ten / der solches strenges leyden über uns
 schiekt wie ein Medicin / die zwar reißt
 und beißt / dannoch aber heylsamb und nütz-
 lich ist.

Solcher Mühseligkeiten Zahl und End
 seynd fürnemlich dreyerley : Dan entwe-
 der übt und probiert Gott die Frommen :
 oder er züchtiget / die gesündiget haben /
 oder er straf die Bösen : und zwar alles
 diß uns selber zum besten (a) Täglich
 sehen wir wie mancher Frommer entwe-
 der absonderlich für sich selber / oder
 auch mit den Bösen leyden muß. Wir se-
 hens und verwunderen uns drüber / weil
 wir weder die Ursach recht fassen / noch
 auff das rechte Zahl und End sehen. Die

H 2

Ursach

(a) Davon auch schon oben gesagt.

Vrsach ist die Lieb Gottes gegen uns : das
Zihl und End ist nicht / daß wir dardurch
soltten Schaden leyden / sondern Frucht
und Nutz hierauf empfangen. Dan diese
übung hilfft nicht nur auff einerley Weis.
Wilstu ein guter Schiffmann werden / so
mußt du am Ungewitter lehren : Wilstu
einen guten Kriegsmann abgeben / so muß
du Gefahr außstehen: Wilstu ein tapfferer
Held seyn / so muß du durch Gedult wer-
den ; die Lehr eines weisen Manns wird
durch Gedult erkandt. Vnd diß ist das Zi-
del außrichtigens und straffens.

Die Vbel / mit denen wir gezüchtigt
werden / seynd entweder an statt einer
Geißlen / wan wir gesündigt haben / oder
sie seynd Biß und Zäum / damit wir von
sündigen abgehalten werden. Die Hand
welche offtt darein schlägt / so man unrecht
thut / die ist ein väterliche Hand / die Hand
aber / welche langsam / aber nur einmahl
alles miteinander strafft / die ist die
Scharpfrichterische Hand. Die Göttliche
Straff ist zwar auff die Bösen an-
gesehen

(a) Prov. 19. vers. II.

gesehen/ist aber in sich selbst nit böß/ dan sie nichts anders ist/ als ein zähmung und abhaltung von Lasteren. Ist also umb alle und jede Straff ein guts Ding / in ansehen der Gerechtigkeit / wie entgegen auch umb das nit straffen / und umb das übersehen ein böß Ding ist/ weil dardurch Bruch sachen geben wird / daß die Bösen länger schädlich seynd.

Ferner / so werden uns solche allgemeine Ubel und Mühseligkeiten / als da seynd Krieg / Hunger / Sterbblauff und andere gar recht und billig von Gott gesandt. Wir sollen auch nicht darfür halten / als ob die jetzige Ubel new / oder schwärer wären / als sie bey den Alten gewesen. Vorzeiten waren noch wohl größere und schärffere Geißlen und Mühseligkeiten. Zu dieser unser Zeit zwar vom 1618. Jahr her bis jetzt in die zwölff Jahr hat der Krieg fast ganz Europam durchgangen / und verwüstet / und ist kein Zweifel / es seyen etlich mal hunderttausend durch Hunger und Schwerdt umkommen. Diß aber ist

H 3

noch

noch nichts neues. Vorzeiten bey we-
render belägerung der einzigen Stadt
Hierusalem seynd gestorben / oder er-
schlagen worden zehenmalhunderttau-
send / gefangen aber sieben- und neun-
zigmaltausend. Zu welcher Zeit auch in
Judenland an unterschiedlichen Or-
then zwölffmalhundert- und vierzigtau-
send Juden getödtet und auffgemessen
worden. Außer der unzähligen / we-
che durch Hunger / Elend und andern
Mühseligkeiten umbkommen. Da sieht
man das Elend nur eines einzigen Volcks
und ist doch selbiges Land und Volk ein
so kleiner und schlechter Theil / wo es
mit unserm Europa , das ist / mit die-
sem dritten Theil der Welt / soll vergli-
chen werden.

Was hat sich dan nicht bey andern
Völkern begeben? Der andere Africa-
nische Krieg allein und einzig hat allein
in Italia / in Spania und in Sicilia
über fünfzehnhunderttausend Men-
schen nicht gar in siebenzehnen Jahren
verzehret und gefressen. Der Bürger-
Krieg

Krieg zwischen dem Julio Cæsare und Pompejo hat bey dreyhunderttausend Menschen verschluckt. Die Bruti, die Cassii, die Sexti Pompeji haben noch vielmehr Bluts vergossen / der einsige erstgemelte Julius Cæsar (Diß nit diß ein Græuel und Verderben des menschlichen Geschlechts!) der bekennet selbst / und darff sich dessen noch dartzu hoch berühmen / und für sein grosse Ehr halten / daß er eyffmahlhunderttausend und zwey und neungzigtausend Menschen in Kriegsschlachten erschlagen Der Groß Pompejus hat in der Göttin Minervæ Tempel angeschrieben / er hab verjaget / erschlagen und gefangen ein und zwanzigmalhunderttausend / und drey und achtzigtausend. Denen ich gleichamß zu einer Zugab hinbey setze den Quintum Fabium, der hundertmaltausend und zehntausend Frankosen erlegt. Item den Cajum Marium, der zweymahlhunderttausend Cimberer / und den Atrium, so erst über ein Zeitlang nach ihnen gelebet und in der Catalaunischen Schlacht

hundert zwey- und sechsig mal tausend Hunnen erschlagen. Zu diesen gehört auch der König Mithridates / der durch ein einziges Schreiben achtzigtausend Römische Bürger / die hin und wieder in Asia handelten / ermordet.

Es ist aber bey der Menschen so jämmerlichen und blütigen Niderlag im Krieg nit geblieben / sondern es haben auch ganze Stätt und Flecken daran müssen. Des Cato Censorius berühmte sich / er hätte mehr Stätt in Hispanien eingenommen / als er Tag darinnen zugebracht. Er hat aber / wan man dem Plutarcho glaubt / vierhundert Stätt eingenommen. Des Sempronius Graechus, wie Polybius erzehlt / hat gleichfals auch dreyhundert Stätt vertilgt.

Was soll ich nun von Kranckheiten und mancherley Suchten erzehlen? Im Judenland hat die Sterbsucht under dem König David nicht gar in einem ganzen Tag siebenzigtausend Menschen hinweggenommen. Under den Käyseren Gallo und Volutiano hat die Pest / so auß Mohren

ren

ren-Land entstanden / alle Römische Pro-
 vingen und Länder durchstreift / fünffze-
 hen ganser Jahr erschrecklich gehaust/
 und unzählbarlich viele Menschen hinge-
 richt. Und mögte einer meynen / man
 könt von keinem Sterben sagen / der je-
 malen so lange Zeit auch so weit in d
 breit gewehret hätte/als eben dieser. Dan-
 noch war diß noch ein grösserer Sterb/
 als zu Constantinopel und dort herumb-
 liggenden Orthen / under dem Käyser Ju-
 stiniano / täglich Fünfftausend dahin fiel-
 len / und zuweilen auch wohl Zehentau-
 send. (a) Nicht weniger ist sich auch
 ab der Africanischen Pest zu verwunde-
 ren / die nach verwüstung der Statt Car-
 thago entstanden / und allein in Numi-
 dia achtmalhunderttausend Menschen /
 in Africa / wo es gegen dem Meer
 ligt / zweymalhunderttausend / und umb
 Brica dreyssigtausend Soldaten hinge-
 rissen. In Griechenland / under dem
 Käyser Michael Duca / regierte die
 Pest

(a) Procop. lib. 2. de bello Pers.
 Agath. l. 5. hist.

Pest so hefftig / daß / wie der Scribent Zonaras bezeugt / der Lebendigen nicht genug waren die Todten zu begraben. So hat auch zu Petrarca Zeiten (umb das tausend dreyhundert neun- und fünfzigste Jahr) ein so gewaltliche Pest in Italia grassiert / daß auß tausenden kaum zehn Menschen übergeblieben.

Wollen wir nun auch vom Hunger reden / und auß die alte Zeiten sehen / so haben wir gewißlich zu unseren Zeiten noch keinen rechten Hunger gesehen. Wo der dem Kaysler Honorio war zu Rom ein so grosse Thewrung an aller Nahrung / daß gar die Leuth selber einander freffen wolten / und man bey dem Sechsplass öffentlich außschrye / wie thewr man Menschenfleisch verkauffe. Durch ganz Italien / als zu Kayslers Justiniani Zeiten die Gothen darinnen sehr übel hauffeten / war abermal ein so grosser Hunger / daß in der einzigen Picener Landschaft fünffzigtausend Menschen erhungert / und man an vielen Orthen nicht nur allein Menschenfleisch / sondern so

gar auch das Menschen Roth zur Speiß
verwendt.

Zur Zeit des Königs Habidis war in
Spanien ein solche Trückne der Erden
und des Luftis sechs und zwanzig Jahr
aneinander / daß alle Brunnen und Fluß
außer der zweyen Flüssen / die Iber und
die Betis genannt / ganz außgetrucket/
und man im Feld allenthalben grosse
Spalt und Klufften befunden ; deswe-
gen dan viele Menschen / die auß grosser
Noth darvon ziehen wolten / nicht dar-
von konten. War also Spanien sonder-
lich an Orthen / die weit vom Meer ent-
legen / an Kräutern und Bäumen ganz
entblößt (allein seynd noch etlich wenig
Bäum / sagt man / am Gestatt des Fluß
Betis geblieben) Vieh und Menschen
erhungert / und also zu einer Wüsten
und erbärmlichen Einöd worden. Der
königlich und adelich Stamm war gar
abgangen / die Inwöhner / so ohne das
eines schlechten vermögens / und nit
lang zu leben und zu zehren hätten / bega-
ben und verlossen sich bey Zeiten in ande-

re negst.

re nefftgelegene Land und Orth gegen dem Meer zu. Als leztlich sechs und zwanzig Jahr fürüber / und darauff über auß grosser Wind entstunden / so alle Bäume mit den Wurzelen außriffen / da kamen die Regen hauffenweiß nacheinander / die machten dem Vbel ein End. Etlich vorige Inwohner / darunter aber auch die erley andere Völker / die wieder zu ihren alten Heimen kehreten / haben dem Spanischen Volk und Nahmen / der nunmehr fast zu Grund gangen / wiederumb auffgeholfen. Also sagen uns die Spanische Geschichtbücher. (a) Wilansejo der gar bekandten Exempel geschweigen.

Soll ich aber auch von der Alten Tribut und Auflagen erzehlen? Fast alle Provinzen und Länder / so under die Römer gehörig / müsten jährlich den fünfften Theil vom Feld und den zehenden vom Ackerbau geben. So haben auch Antonius und Caesar nit geschewet einen neun- und zehnjährigen Tribut in einem

(a) Joan. Marian. lib. 1. rerum Hispanicarum cap. 13.

nem Jahr auff einmal miteinander ein-
zunehmen. Nachdem Julius Caesar er-
stochen worden / und man zu erhaltung
der Freyheit die Waffen ergriffe / mü-
ste ein jedweder Bürger den fünf- und
zwanzigsten Theil von allen seinen Haab
und Gütern contribuieren. Und das
noch mehr ist : Was Nahsstands wa-
ren / müsten alle für einen jedwedern Zie-
gel / so einer auff dem Tach hätte / sechs
Vierer geben. Das ja ein unermesslicher
Tribut / und den wir in unsern Sinn und
Glauben kaum bringen können. Kaysler
Octavianus hat seine freygelassne Diener
umb den achten theil aller ihrer Haab und
Güter geschätzt. Zu geschweigen / wie die
Triumviri und andere Tyrannen gehand-
let haben.

Alle andere Tribut / Zins und Auflä-
gen aber übertraffen weit die Römische
Colonien / und kan schier nichts schwä-
chers und härters auff die Vnderthanen er-
dacht werden. Allenthalben wurden gan-
ze Regiment / ganze Kriegsbeer und
Fahnen der alten verdienten Soldaten

zu besitzung der Stätt und Felder einge-
führt; die elende Landleuth müßten bey
scheinender Sonnen von allen ihren Haab
und Gütern ganz unverschuldter Sachen
hinauß / und dörrften nit das wenigst dar-
wider reden. Ihre Reichthumb und gu-
ter Feldbars war schon Vrsach gnug zu
ihrem Verbrechen. Ist es nun ein er-
bärmliches Wesen / wan einer seines
Gelts beraubt wird / wie elend und er-
bärmlich muß seyn / wan einer auch gar
von Hauß und Hoff verjagt wird? Ist
es ein härb und bitteres Kraut / von
Hauß und Hoff vertrieben werden / wie
viel ein größere bitterkeit muß seyn / wan
man das ganze Vatterland räumen
muß? Sehet / allda gieng es an ein schei-
den unter etlich tausend Menschen / da
müßten die Kinder von Vätern / der
Herz von seinem Haußgesind / das Weib
vom Mann; da wurden sie in unter-
schiedliche Orth zertheilt / nachdem dan
einen jeden sein Glück oder Unglück führe-
te / etliche müßten in Africa / theils in Scy-
thien oder Britannien wandern. Der
Kaiser

Käyser Octavianus hat nur in Italia also
 sein acht- und zwanzig Colonien eingesetzt:
 In die andere Land und Provinzen aber
 so viel ihne gelüster. Und diß war ein rech-
 ter Pfus und Grub aller Mühseligkeit
 und Elends.

Was soll ich jetzt sagen von Gewässer
 und Wassergüssen / von Erbdidem / von
 Fehrsgefahren / von eingefallenen Gebä-
 wen / die viel und offtermalen wohl ganze
 Stätt miteinander hinweg genommen.
 Bey dem Volck / die Fidenates genannt /
 ist zur Zeit des Käysers Tiberii ein Am-
 phitheatrum oder Schawplatz eingefal-
 len / darvon mehr als zwanzig tausend
 Menschen erschlagen worden. (a)

Es ist in der ganzen Welt und zu al-
 len Zeiten grosse Mühseligkeit / Noth /
 Elend und Jammer gewesen / wird auch
 noch seyn Und wär vielmehr zu verwun-
 deren / wan man einen finden soll / der
 von dieser gemeinen Creutzregul soll auß-
 genommen und befreyt seyn / und die
 Bürd nicht tragen soll / die alle andere
 tragen.

(a) Tranq. de Cas. Tac. in Annal.

tragen. Der weise Solon führte einen sehr
 trawrigen Freund auff die Burg / und
 zeigt ihm alle drunden ligende Häuser: Be-
 denck dir jetzt / sagt er / wie so viel und groß
 ses Trawren under diesen Zächern schon
 längst gewesen / und noch seye / auch noch
 ins fünffrig hernach seyn werde : und laß
 dein vergebens lamentieren und trawren
 fahren / und fasse wider alles diß / so dich als
 so ansehret / ein tapffers Herz. (a) Eben
 also solte man auch allen denen zuspre-
 chen / die diese unsere Zeiten / als wären die
 allerelendeste und kümmerhaffteste / beklar-
 gen und beweynen. Ey habt ein steiffes
 Herz. Was wir für einen Schaden hab-
 ten / das ist uns ein Nutz. Mit diesen gülti-
 gen Kriegen der Mühseligkeiten reinigt
 und seget Gott ab unsere Sünden. Es
 muß nur durch Fehr und Wasser geseht
 und gewaden seyn / so wird er uns herauf
 in die Erquickung führen (b) Hast
 du das erste erhalten / so erwarte
 auch deß andern.

S. 3.

(a) Lipsius lib. 2. Constant. cap. 20.
 (b) Psal. 65. vers. 12.

S. 3.

Der Mantel.

Einen Mantel nemlich diejenige Trübsal / die ihm einer selber macht / oder / wan sie von andertwärts herühren / solche durch eygne vergebliche Einbildungen mehrer. Was einer der Sachen für Kleid oder Mantel selbst überlegt / also kommt sie ihm auch vor. Es ist schier nicht außzusprechen / was nicht hierin die Einbildung / oder eygne Meynung vermag. Es macht offit nur die Meynung und der Wahn / daß wir krank ligen / wohl auch zuweilen / daß wir gar sterben. Es begibt sich wohl / daß zween ein gleiches Creuz haben / der eine ist was feckers Gemüths / und meynt / sein Creuz sey so ring / als wärs Papier / der ander ist etwas kleinmütiger und weicher / der meynt sein Creuz sey lauter Eysen und Bley. Allda ist der unterscheid nicht am Creuz / sondern an der Meynung.

Manches Creuz ist gar offit so groß und
schwarz /

schwär / als groß und schwär ihm eine
einbildet. Unsere Übel nehmen zu und
ab/gleich wie wir uns selber einbilden

Der jenig leidet schon hart / der ihm
allein nur eingebildet hat als leide er hart.
Die Einbildung hat je einen grossen Ge-
walt über die Kranckheiten / und so gar
auch über alles / was uns übel zuschiet.
Darumb vergleicht man das einbilden
nicht unbillig einem Regen / der mit sei-
nem einschleichen in den Erdboden viel
hundert Frösch außbrütet/ andere verglei-
chens mit dem Donner / welcher macht/
daß die Schaff mißgebähren / und das
Hönig am Timmenstock versawret und
absteht.

Es kan auch die Einbildung nit übel
verglichen werden mit Benedischen Zu-
genspiegeln / die einen Hauffen von zwanz-
zig Soldaten repräsentieren können / als
wår es ein ganzes Kriegsheer. Alles / was
in der Welt groß scheint/ das muß klein
und schlechter werden / wan die eyrele
Blåsucht und aufgebläte Eytelkeit auf
ein Orth gelegt wird. Forchtliche Bedar-
cken

den/Argwöhn/Enffersucht/ und viel hundert dergleichen/die das Leben gar erbärmlich creuzigen / seynd allesampt lauter Fantaseyen von der Einbildung. Die Einbildung ist ein Traum der Wachenden / darinnen einem viel hundert Fantaseyen bald lächerlich / bald schrecklich fürkommen. Es ist ein gemeines Sprüchwort : Die Einbildung macht den Zufall. Also kan auch ich allda wohl sagen : Die Einbildung machts Creuz / oder doch es macht das Creuz noch schwärer. Zugleich wie einer/der über einen schmalen Steg gehet / oder in die Höhe auffsteigt/ alsdan erst anfangt zu fallen / wan er ihme einbildec / er werd fallen / wird also oft einer elend / in dem er vermeynt er sey elend.

Was wir der Sachen für ein Gestalt und Bildnis geben / oder was wir für einen Mantel darüber decken / also kommt sie uns auch vor. Solches bestäriget Johannes Climacus / da er also erzehlt : Als wir im Kloster / spricht er / zu Tisch gesessen waren / sagt mir der Abt des Klosters

sters heimlich in ein Ohr: Wilst du / liebe
Vatter / spricht er / daß ich dir ein geistli-
che Fürsichtigkeit und Weisheit in einem
sehr hohen Alter zeige. Und als ich dar-
umb hoch batte / und sagte wie mir nichts
liebbers wäre / rufft der Abt vom ne-
sten Tisch einen alten achtzigjährigen
Priester / der sonst Sacristenmeister war
und nunmehr acht- und vierzig Jahr im
Closter mit grossem Lob zugebracht hätte
der berufene alte Mönch kam ganz willig /
fiel vor dem Abt nieder / begehrt den
Segen / steht nach empfangenem Se-
gen wiederumb auff / und erwartet vor
dem Tisch / was der Abt befehlen würde
und diß geschah gleich zu Anfang des
Mittagmahls. Der Abt thät weiter nichts
dergleichen / hieß den Alten nicht hin-
weg gehen / und befahle ihm doch auch
nicht / was er wolte / aber das Mittag-
Mahl ließ er wider den gemeinen Brauch
mit Fleiß verlängern. Die stundte der
geduldigste alte Mann fast bey zwei Stun-
den unverwendt / und zwar ungesessen. Ober
welches sich Climacus stillschweigend sehr
ver-

vertwunderete / und schämete sich selber ein
so graves ehrwürdiges Haupt nur anzublick-
en. Verharrete also der himmelwür-
dige alte Vatter / biß das Mittagmahl
ein End hätte. Als man nun vom Tische
aufstunde / ward auch diesem Alten be-
fohlen hinzugehen / und solt vor dem Iſi-
doro den Anfang des 39. Psalms her-
sagen : Expectans expectavi Domi-
num , & intendit mihi. Ich harret
mit grossen warten des Herzen / und er
hat meiner acht genommen. Diß Spe-
cackel namn den Climacum sehr wun-
der / und auß geistlicher Begierd bewegt /
führet er den Alten / der so lang gestan-
den / auß ein Seyten / hielt ein stille An-
sprach mit ihme ; Lieber Vatter / sagt er /
was hast du dir in so langer Zeit un-
geessen vor dem Tische stehend gedacht ? Deme
antwortet der Alte gar freundlich : Ich
hab mir / spricht er / in meinem Abten die
Bildnus Christi fürgestellt / dan ich nit
gedacht / daß diß eines Menschen / sondern
Gottes Geschäft und Befelch sey. Dabe-
ro weil ich mir eingebildet / als ob ich nicht
vor

vor dem Tisck / sondern vor dem Altar
stünde / hab ich zu Gott gebetten / und im
wenigsten kein übele Gedancken gegen
meinem Abren geschöpfft (a)

Siehe nun / wie diß ein so edles Kunst-
stückle / das billig in der Creuz-Schul zu
brauchen. Ich hab mir / sagt der alte Vate-
ter / die Bildnus Christi in meinem Abren
fürgestellt. Also und in solcher Gestalt er-
scheint und kommt uns ein jegliche Sach
vor / wie wir derselben ein Bildnus geben /
oder Mantel anlegen / und wie wir uns
solche selber einbilden. Bedecken wirs mit
einem schwarzen Klagmantel / so werden
wir darvon trawrig ; decken wir aber ein
glatte angenehme Farb darüber / so werden
wirs unerschrocken und gutwillig über uns
nehmen.

Jedoch / wer ihm sein Creuz nit gar
hart wilt wehe thun lassen / der sehe biß-
weilen nur bloß die Sachen an / wie sie ih-
me begegnet / und was ihme zuvor schreck-
lich und wie der Tod fürkommen / das
wird jetzt ein Gelächter seyn. Wie es oft
den

(a) Clim.gr.4.init.

den kleinen Kindern geht / also gehts auch
 uns grossen Kindern. Wan sie die jenige/
 so sie lieben / deren sie gewohnt haben / und
 mit denen sie spielen / wan sie dieselbe ver-
 mummet / und mit Fasnachtgesichtern
 zugedeckt sehen / so erschrecken sie. Man
 muß nicht nur den Menschen / sondern
 auch den Sachen / so uns begegnen / das
 Fasnacht-gesicht abziehen und jedem sein
 rechtes ansehen geben. (a) Lieber / siehe
 nur besser und tieffer hinein / was krank
 seyn sey: Was es sey / wan einer ohne sein
 selbst schuld arm ist: Was es sey / wan ei-
 ner der Leuth Lieb und Gunst verlohren hat:
 Besiehe was es sey / wan einer ganz un-
 verschuldet muß Schmach und Unbild
 leyden: Was es sey / wan ein Tugenssa-
 mer veracht und gescholten wird. Diß al-
 les wirst du erschröckliche Larvengesichter
 nennen / ab denen aber nur allein die Kin-
 der erschröcken.

Viel Menschen bilden ihnen ein das
 krank seyn sey das gröste Ubel; die Ar-
 mut sey des Lebens gröste Unehre und
 Schand.

(a) Senec. ep. 24.

Schandsteeck : man soll sich vor Unbild/
 vor Schmach/vor Tadelung/vor Verlust
 der Gnad und Gunsts / vor der Neider
 Plagen/als wie vor dem grösten Übel mit
 höchstem Fleiß hüten. Also machen wir
 uns selber auß einer Mücke einen Elefan-
 ten / auß einem Hund ein Panther / und
 Tigerhier / auß einem Hasen weiß nicht
 was für hauffen von Drachen und Meer-
 wunder. Vnd sterben also wohl hundert
 mal / ehe wir recht gefährlich krank wer-
 den Also halten wir uns selber für die är-
 meste Bettler / wan wir die wenigste Ar-
 mut noch kaum versucht haben : also
 schreyen wir zuweilen / es sey der Sieg ver-
 lohren / es sey alles verhaufft / ehe wir den
 Feind recht sehen: Wir versuchen nur gar
 ein wenig den Vermut / und vermey-
 nen es sey eben lauter Gift und Gall.
 Wir treten kaum in einen Dorn / da las-
 sen wir uns träumen / es seyen lauter
 Spieß und Schwerter. Also machen wir
 unsere Übel selber viel grösser / und
 liegen uns selber vor. Wir leyden gleich/
 was man wöll / so kommt uns doch durch
 unser

unser eygne Einbildung viel grösser und heffriger für/ als es an ihm selber ist.

Und wer wolt diese Fantaseyen / so die Menschen haben / zu genügen außbändlen? Es ist vielmehr das uns Schrecken macht / als was uns truckt und plagt / es gibt uns viel öfter unser Einbildung zu schaffen. als die Sach selber. Etliche Sachen machen uns mehr Pein und Plag/ als seyn solt / etliche machen uns viel ehe Angst/ als seyn solt / etliche machen uns angst und bang / so es doch gar nie seyn solt. Dan entweder mehrten wir den Schmerzen / und machen ihn nur grösser / oder nehmen es uns nur also vor/ und betrüben uns selbst vor der Zeit. Und gemeinlich gebe uns der Argwohn zu schaffen / und werden durch das Vorgeschrey betrogen / dardurch auch mancher Krieg sein End nimmt. (*) Wie Livius sagt: So gar hängen wir uns in unser eygne Meynung / und geben gar kein Schuld denen Sachen / die uns ein Forcht machen / sagens auch nicht von

(*) Liv. lib. 27.

uns / sondern erzitteren drob / und fliehen
darvon / wie jene darvon geflohen / als das
Bieh ein Staub gemacht / oder wie man
che / die sich in ligenden Botten schröcken
lassen. Ich weiß gleich nicht / wie es
kommt / daß vergebene ungewisse rumo-
ren mehr verwirrens und ungelegenes ma-
chen / als was an der Sach selber ist. Das
was wahr ist / das hält den Stich / und
bleibe in seiner rechten Form / was aber
ungewiß ist / das macht ein fürcht sam
Herz so groß und schröcklich / als es selber
wilt. So wollen wir nun der Sachen
recht auff den Boden sehen.

O wie viel kommt über uns / daruff
wir nie gewart haben / und wie viel Dinge
gewarten wir / das nie nichts drauß wird.
Und gesetzt / daß es schon also gescheyet
werd / was du fürchtest / was soll es nu
seyn / daß du vor der Zeit hast angefangen
dich zu kümmern? Es wird dir noch früh
gnug seyn / wans geschicht. Nimme dir et-
was zwischen was bessers in Sinn / und sey
nicht sorgfältig auff das morgig. Dan des
morgige Tag wird ihme selber sorgfältig
gnug

gnug seyn. Es ist gnug / daß ein jeglicher
 Tag sein eygen Vbel hab. (a) Was wir
 fürchten / wird vielleicht geschehen. Viel-
 leicht wirds nit geschehen; unterdessen / weil
 nichts dran ist / so laßt uns so vergebliche
 Forcht in Wind schlagen.

Zuweilen auch / wan schon gar kein
 anzeigen eines Vbels da ist / so macht ihm
 doch das Gemüth selber wohl falsche Ein-
 bildungen / oder ein Wort / das an ihm
 selber zweiffelig ist / legt es ärger auß / oder
 nimmt ihm für / er hab einen anderen mehr
 beleidigt / als an der Sach selber ist / und
 gedencft nicht / wie sehr der jenig erzürnet
 sey / sondern wie sehr er erzürnen könne.
 Vnd also fürchten wir das ungewiß für
 das gewiß / halten in Sachen kein Mittel /
 und wo nur ein wenig ein Forcht / oder
 Sorg ist / da kommt ein Scrupel und ein
 Angst darzu. So setz nun Hoffnung und
 Forcht gegen einander / examiniers / und
 laß ab dich selber zu verwirren und unrü-
 hig zu machen.

Gar recht und schön hat Epictetus
 J 2 gesage:

(a) Matth. 6. vers. 34.

gesagt: Die Leuth werden nicht von Sa-
chen verwirrt und unrühig / sondern von
den Meynungen / welche sie von den Din-
gen haben. Zum Exempel: Der Tod ist
nichts übel: Dan wann ein übel wär / so
hätt der Socrates auch für ein übel ge-
halten. Aber die Meynung vom Tod / die den
Tod für böß einbildet / die ist böß. Wann
wir nun verhindert / oder hin und her ver-
wirrt werden / so geben wir nur nicht an-
dern / sondern uns selber / das ist / unsern
narrischen Gedanken und falschen Mey-
nungen die schuld. (a)

Eben diß bekräftiget auch Seneca gar
klarlich: So ist nun / sagt er / nur die
Meynung und Einbildung / die uns creu-
zig und plagt; und ein jedes Übel ist so
groß / als groß wir dasselbig schätzen.
Das Mittel darwider steht jetzt in unserm
Gewalt (b)

Seynd demnach die Creuz in der
Creuz-Schul köstlich oder schlecht / schwer
oder leicht nachdeme ihnen dan die Schö-
nheit

(a) Epist. ench. cap. 10. (b) Seneca
Conf. ad Mar. cap. 19.

ler selber den Werth oder das Gewicht geben. Ein jedweder ist so elend/ als elend er sich selber hält und glaubt.

§. 4.

Die Geißeln.

Unter die schwäresten Plagen / Trübsal und Creuzen werden nicht umbillig gezehlet die jenige / so von der Zungen her kommen / als da seynd Schelt- und Schmachwort/ Nachreden/ Verleumdungen / Lästereien / falsche Aufflagen / umbillige Verweisungen / erdichtete Anklagen / und was dergleichen mehr übels auß der Zungen / als auß einem Pflüß herfließt. Hieher gehört auch / wan man uns abschlägt / was wir begehren / wan man an uns begehrt / was wir nicht gern thun / wan man uns hartes und schwäres zu thun gebietet und befehlet. Und alle diese und dergleichen Creuz werden uns durch die Geißeln fürgestellt. Von diesen Geißeln kommen

33

sehr

sehr schwäre Strich/ darvon auch so gar die Gebein zertrimmert werden / sondern sich / wan solche Geißel von denen gegen dir gebraucht wird/ von welchen du es am wenigsten zugetrawt hättest.

Der König David beklagt sich vor Zehren also : Wan mich doch mein Feind schänder/ wolt ichs gern leyden; und wan mein Hasser über mich grosse Ding redete wolt ich mich vielleicht vor ihm verbergen. Du aber hieltest es mit mir/ und warest mein einziger und besser Freund/mein Führer und Bekandter / der du mit mir süsse Speiß gessst hast / (a) stoffest mich jetzt gar mit Füßen ? Und ruffst du mir das/mein Sohn? sprach Casar zum Bruto , da er auff dem Rathhaus erstochen ward. Zu dieser Wunden wöllen wir ein linde Arkney brauchen/ und kürzlich etlich Trost-puncten anzuehen.

Der erste ist : In dieser Schul verschönt man keinem / er sey wie behutsamb er immer wöll / auch so gar den Allerheiligsten nicht. Sie müssen eben so wohl von

(a) Psal. 54. vers. 13. 14. 15.

von Zungen gehatet und gezeisset werden.
Die Zung / sagt Syrach / ist ein Zeisset /
die niemand schones. (a) Der Propheet
Hieremias der Heilig / ehe er geböhren
war / klagt darnoch und spricht : O mein
Mutter / weh mir / daß du mich zu einem
haderigen / zänkischen Mann im gansen
Land geböhren hast : (b) Es war Hiere-
mias zu jedermans Zank und Hader / und
zu männiglichs allerärgestem Wünschen
und Fluchen geböhren.

Daß Job vom bösen Feind jämmer-
lich geplagt und gepeiniget wurd / das war
noch wenig / wan ihn nicht auch sein eyn-
ge ne Hausfrau und Befreundte mit ihren
Zungen auff das allerheftigste gezeisset
hätten Zugleich wie das Gewürz / wan
mans zermahtet / oder stofft / seinen
Geruch fern und weit von sich gibt / al-
so breitet sich auch das Gerücht der Zu-
gend auß / wan sie getruckt und geprest
wird. Man findet etliche Thierlein / die
gar einen angenehmen Geruch von sich ge-
ben /

J 4

(a) Eccli. 26. vers. 9. (b) Hier.
15. vers. 10.

ben / wan man sie schlägt / also war auch
 der gedülstige Job / der da / wie meh-
 er Streich einname / je lieblicherer
 Geruch der Gedult er von sich gabe. Dar-
 dan leichlich auß seinen eygnen Wor-
 ten zu erkennen und abzunehmen ist /
 da er spricht : Selig ist der Mensch / der
 von Gott gestrafft wird / darumb weig-
 re dich nie der Züchtigung des Allmäch-
 tigen. (a)

Der ander Trost ist die Göttliche Ver-
 schirmung / die dan so viel vermag / auß-
 richte und würckt / nicht zwar daß einer sol-
 che Geißeln gar nie empfinden soll / son-
 dern daß sie doch so hefftig nicht schaden.
 Er wird dich verbergen / sagt Job / vor
 der Geißel der Zungen / und wirft dich nicht
 söchren vor dem Verderben / wan es
 kommt. Dieser Nahme schickt sich ganz
 allerdings und durchaus wohl zu dieser
 Sach / sintemal der Zungen-Geißel nit
 allein einen Schmerzen / sondern auch
 Streimen und Nasen macht / weil sie
 dem guten Nahmen ein grobes Zeichen

(a) Job. 5. vers. 17. (b) Job. 5. vers. 21.

und Flecken anhenket. Item/gleich wie die Geißel gemeinlich übere Rücken kommen / also verletzen auch die übele Nachreden und Verleumdungen hinderrückts. Fasse aber nur ein tapffers Herz / wer die solches leydest / Gott wird dich verbergen vor dieser Geißel / Gott wird dich beschirmen / daß die Lügen und Lasterungen nit schaden / oder dir doch / wan sie dir je geschadt haben / solcher Schad durch ein besers Glück und Heyl erstatt werde.

Der dritte Trost ; Wer diesen Geißeln zu theil wird / der büffet einen grossen Theil seiner Sünden ab / wan er sich nur bescheiden und recht gedültig darzu schickt. Vorzeiten zu Rom lieffen die junge Gefellen in der Fastnacht herum mit umbgebundenen Geißfellen / und wer ihnen begegnet / den schlugen sie mit ihren Riemen. Die Weiber aber lieffen ihnen selber freywillig entgegen / mit darge-reichten Händen / und lieffen ihnehmens rein und wohl zergeißeln / dan sie ein Glauben darauff hätten / sie könnten also dandesto ringer und leichter der Gebura

I s.

ent

entledigt werden. (a) Vnd diß war der
 Römer Brauch im Monat Februarii
 Bey uns aber gibts täglich solche Gesel-
 len / die jetzt über diesen / bald über jenen
 mit der Geißel kommen / so gar auch über
 die Unschuldige. Allda ist es nützlich und
 heylsamb / daß man sich von ihnen nicht
 aufreisse : Ja wir können oft mit
 aufreißen / wan wir schon gern wolten.
 Aber dieses Geißeln / wan mans mit
 Gedult überstehet / bringt uns ein seliges
 End.

Es ist wohl ein groß / wan einer weiß
 daß man übel von ihm geredt / und er leydet
 es dennoch gedultig. Darumb spricht
 S. Bernardus / der diese Geißel zu leyden
 sehr hurtig war / zu meines Gewissens
 Wunden / sagt er / halt ich darfür
 sey kein bessers und kömmllicheres Arzney
 Pulver / als Schmach und Scheltwort.
 Darumb hab ich nicht Besach mich fast
 darab zu entsetzen / ich bin ein Mensch / der
 alles Despects und Verachtung wohl
 würdig

(a) Alexand. ab Alex. l. 4.

würdig ist. (a) Ein jeder soll zu seinen
Nachredern sagen / wie Seneca zum Ro-
merna : Seuffzet und achzet / und stretcht
ewere unglückselige Zungen Spannen-
lang heraus / die Frommen zu lästern
und zu schelten; lasset nicht nach / reisset und
beisset umb euch / ihr werdet danocho ewere
Zähne viel ehe an ihnen abbrecken / als ih-
nen eintrucken. (b)

Der vierdte Trost. Böser Leuth Nach-
reden und Lästern seynd keinem Men-
schen am jüngsten Gericht schädlich / wohl
aber nützlich und gut. Ein schöner Spruch
ist des heiligen Hieronymi und seiner
gar wohl würdig : Bey den Christen ist
keiner elendig / der Schmach und Schelt-
wort leydet / sondern der andere darmit
plagt und tribuliert. Christus sagt klar
und lauter : Selig seyt ihr / wan
euch die Menschen schelten und verfol-
gen / und alles argß von euch sagen wer-
den / und doch daran liegen umb meinet-
willen. Frewet euch / und seyt frölig /

J 6 dan

(a) Bernard. in epist. (b) Senec. de
vit. beat. cap. 19.

dan ewr Belohnung ist sehr groß im Him-
mel. (a)

S. Peter stimmt auch mit dem Wort
des Herrn überein : Selig seyt ihr / sagt
er / wan ihr geschmähet werdet über den
Nahmen Christi. (b) Disß ist / das einen
Christo dem Herrn gleich mache / disß
mache einen zum Engel. Yenes weise
Weib von Theet oa / als sie den König
David hoch loben wolt / sprach sie : Mein
Herr der König ist wie ein Engel Gottes/
daß er weder von gutem noch von bösem
bewegt wird. (c)

Wider diese Zungen-geißel gibet S. Gre-
gorius einem jeglichen ein gute Lehr :
Man lobt oder schelt einen / sagt er / so solt
einer alsbald in sich selbst gehen / und wan
wir in solchem nicht befinden / was gute
von uns geredt wird / soll es uns hoch be-
kümmeren. Entgegen so sich das / was
man übelß von uns außgibt / nicht befin-
det / sollen wir gleichsam vor Fremden
auffspringen. Dan was soll es seyn / wan
uns

(a) Matth. cap. 5. vers. 15. (b) 1.
Pet. 4. vers. 15. (c) 2. Reg. 14. vers. 17.

uns schon die Leuth loben / und uns doch
das Gewissen anklage? Oder aber /
was soll diß für ein trawren seyn / wan
uns schon die ganze Welt anklagen
soll / und uns doch das Gewissen ledig
zehlte? (a)

Es thut einem aber über die massen we-
he (mögt einer sagen) daß einer mit Lü-
gen und Lästervorten so freventlich soll zer-
geißlet und hergenommen werden. Laß
immer weh thun. Was soll es aber mehr
seyn? Einem Christen soll der größte Trost
seyn von Christi und des Himmels we-
gen was leyden. Thut dir weh / daß
man solches von dir sagt? Ey / es soll dir
noch vielmehr weh thun / wans wahr
ist / was man von dir sagt. Wan dir dein
engenes Gewissen ins Herk hinein redt /
und sagt: Siehe / so hältst du dich / daß
man gar bey den Leuthen von dir sagen
muß / seht bist in der Leuth Mäuler. Gre-
het aber dein Gewissen auff deiner Sey-
ten / und weist du dich nichts schuldig /
sondern ist alles erstuncken und erlogen /

37

was

(a) Greg. l. 8. epist. 45.

was man übel von dir erdichtet. Ey laß dich nit irren / viel weniger laß dirs weh thun / Gott geb / was andere von dir reden. Dan warumb soll einem weh thun / was einem nicht schadet? Und gesetzt / daß es einem gar schade / so wirds doch Gott / es sey wie schädlichs wöll / zehenfach ersehen. Wers verschuldt hat / wer sich selber den Leuten hat ins Maul geben / der geb thme selber die Schuld / wan man übel von ihm redt. Der Gerechte ist getröst ohn alle Furcht / wie ein junger Löw. (a)

Der König zu Babylon Balsasar genannt (also nemet ihn die gerechte Bibel) als er der ganzen Landschaft ein königliches Pancquet gehalten / hat er ein schreibende Hand an der nächsten Wand gesehen. Darab er also erschrocken / daß er ganz erbleicht / und am ganzen Leib erzittert. Ey lieber / warumb? Ja er hat ein Hand gesehen. Was für ein Hand? Ein Menschen Hand? Ey soll dan ein König ein Menschen Hand fürchten.

(a) Prov. 28. vers. 1.

förchten? Wan er eines Löwen / eines
 Bären / eines Drachen Tzagen gesehen
 hätt / da mögt er ihm geförchtet habens
 daß es aber eines Menschen Hand gewes-
 sen / was solls ein solcher grosser Poten-
 tat förchten / der mit einem einzigen Win-
 cken alsbald und im Augenblick viel hun-
 dert-Jähule Soldaten auffbieten kontd?
 Und was hat diese so schreckliche Hand
 für Waffen geführt? Nichts anders
 als nur ein bloße Feder / darmit sie hat
 geschrieben. Ey soll dan ein rechtschaff-
 ner Mann / wil geschweigen ein König
 ab einer Schreibfeder erschrocken? Wan
 es des Joabs dreysache Lanzen war
 gewesen / wan er gesehen hätt / wie ein
 Cherubin ein fetwriges Schlachtschwert
 auff ihn allein geführt und geschwun-
 gen hätt / da hätt er ihme billig förch-
 ten sollen. Es ist aber vielleicht die
 Schrift ein Ursach gewesen / daß er also
 erschrocken? Ey hat er doch die Schrift
 nicht verstanden / und eben darumb hat
 er müssen Dolmetsch. und Aufleger
 brauchen. Was hat er dan an einer
 eingi-

eingigen Hand / an einer Feder / an einer
Schriffe / die er doch nicht verstanden /
hart geförchret?

Sehet nun / D wie offi begegnet uns
noch eben dergleichen : Es kommt ein
Wolredet / ein Lästernaul mit solchen
Worten / als wan ers gleichsamb mit der
Zung an ein Wand schrieb ; Ey bey Leib
wan niemat diesem Gesellen / er ist bey
weitem nicht also beschaffen / als man ihn
darfür ansiehet ; diese und jene Untugend
hat er an ihm / scheint wohl von aussen ein
feine Person / ist aber in der Haut ein ver-
schlagener Gesell / ein lauter Schalk.
Sehin! was gilt's / ein solche Schriftjage
einem ein solchen Schröcken und Graus-
sen ein / daß wirs unter die allergroßte
Straffen und Plagen zehlen : Jaes mögt
mancher vor Grimm dahin sterben / so
gern wolt er sich rechen und kan nit.

Warumb aber diß ? Liebe Christen /
warumb thut euch der bösen Mäuler
Nachreden und Schmachwort so viel an-
lend ? Warumb wolt ihr gleich oben auß
und nirgends an ? macht auß der Gedult
ein

ein Unsinnigkeit? Dis ist ein rechte Scor-
pion Art / die den giftigen Angel innen
hält / so lang mans nicht anrühret: be-
rühret mans aber? da vergiffet es als bald
mit dem Schweiff. Also halten viel ihr
Maul / so lang mans ungetast und un-
verlest lasset: Rühret man sie aber nur
ein kleines? da speyen sie Fexor und Biff
aus.

Allda ist der beste Rath / daß man laß
fürüber rauschen / als hör mans nicht
was die Lästermäuler reden. Dessen kö-
nnen wir von heiligsten Leuthen Exempel
nehmen. Dem frommen König David
ward von vielen gar übel geredt: Ich aber /
spricht er / war wie ein Gehörloser / und
höret nicht. (a) Und wan schon zuwei-
len die Ohrenbläser daher schleichen / und
dir wollen zuschwehen: Dieser gibt unter
den Leuthen dis oder jenes von dir auß.
So sey du wie ein Gehörloser / und
hör es nicht. Wer alle diese Reden wolt
verantworten / der würd ihm erst selber
ein schwere Bürd aufsladen. Je stärker
man

(a) Psal. 37. vers. 14.

man sich umb solche Reden annimmt /
weiter kommen sie gemeinlich unter die
Leuth auß. Epictetus ermahnt uns sehr
weisslich : Wan man dir sagen wird /
spricht er / es rede dir einer übel nach / so
verantwort nit lang / was er von dir auß-
gebe / sondern sprich / er werde deine andere
Vntugenden nit gewusst haben / sonst würd
er nicht nur diß allein / sondern wohl mehr
gesagt haben. (a) Wer wichtig ist / der redt
also. Ein anderer und unverständiger /
wan er hört / daß man ihn unter den Leu-
then umbrägt / da fangt er an zu bolderen
und ein Geschrey zu machen : Ich wil
die lezendawren noch tractieren / wie sie
es verdienen ; sollen sie diß von mir auß-
geben ? Was gilt es wird sie deß lästerns
noch rewen : sie werden ein andermal ihre
Maul halten : ich wil ihnen auch eins an-
hängen / wie sie mir. Halt innen / lieber
Christ. Das lehrnet man nit in der Creutz-
Schul.

Die selige Jungfrau Adelgund kö-
niglichen Geschlechts / und von Jugend
auf

(a) Epict. Ench. cap. 48.

auff allen Tugendten ergeben / als sie ge-
hört / daß ihr etliche Lastermäuler übel
redeten / und sich die Leuth daran ärger-
ten / ward sie in ihr selber etwas betrübt
und ängstig. Es schickte ihr aber Gott
alsbald ein Engel / der zu ihr sagte: Was
bekümmert dich der Ubelreder geschwe-
ziger Mord? Was achtest lang der Leuth
vergebliches Geschweh? Dein Bräuti-
gam und Richter ist ob dir in der Höhe,
was siehest du auff die Erden? Bist du be-
reit umb Christi willen dein Blut zu ver-
giessen? Lehrne zuvorn übele Nachreden
verschicken. Gedult überwindt alles. Du
hast die ewige Seligkeit zu gewarten. Sie
aber / wo sie sich nicht bekehren / fahren
sie der HölLEN zu. Mit Gedult wirst du
überwinden. Von selbiger Zeit an hat
sich Adelgund in so grosse Gedult erge-
ben / daß sie selber von ihrem Bräuti-
gam begehrt / noch härter gehalten zu
werden. O allerliebster Jesu / sprach
sie / mir ist dein Brauch nicht unbetwust/
ich weiß gar wohl / daß du geistlest einen
jeglichen Sohn / den du aufnimmst. So
brau

brauche du nun noch schärffere Geißel
deiner Dienerin. Casten und reinige mich
durch Unbild / durch Trübsal / durch
Krankheit. Alles leyden soll mir süß und
lieblich fürkommen/wan ich nur dem ewigen
leyden dardurch entgehen kan. Wie
sie gebeten / also ist sie vom himmlischen
Bräutigam erhört worden. Bald hernach
bekam sie den Krebs an der Brust
der nach und nach den ganzen Leib durch
fressen. Da hätte die heilige Jungfrau
bis ans End ihres Lebens schon genug
leyden. (a)

Solasse uns nun wie die Spartaner/
ja wie tapffere Christliche Helden / diese
Zungen Geißeln ritterlich aufstehen und
leyden. Es wird einer von Christi wegen
nicht viel Streich leyden können / der
von Christi wegen noch nicht harte Wort
leyden und verschlucken kan. Es sprech
ihme ein jeglicher selber tapffer zu: Das
Herz ist mein Helffer / ich wil mir fürchten/
was mir der Mensch thut. (b) S. Augustin

(a) Sur.tom. 1. die 30. Januarii.

(b) Psal. 117. vers 6.

gustin bekräftigt mit diesen Worten: Bist du aufgenommen vom Leyden der Geißel / so bist du auch aufgenommen von der Kinder-zahl. (a)

(a) Dieser S. Augustini Spruch wird bald hernach mit mehreren Worten angezogen werden. Der Leser besche / was zu End des andern Theils von dieser Jungen-geißel geredt wird.

S. 5.

Der Sack.

Der Sack bedeut einen ganzen hauffen Übel / darauf uns aber die Zeit oder gar der Tod erlöset. Der Sack ist bey den Japonern ein erschröckliche Marter über die Christen Die dazü verurtheilt werden / die bindet man drein bis an Hals / und stellt sie Tag und Nacht untern hellen Himmel / da müssen sie allerley Ungelegenheit aufstehen. Da leydet man Hunger und Durst / Hitze und Kälte / und ist ein unauffhörliches Wachen. Hat also diese

diese Marter nit nur ein Pein / sondern ein
ganzen Hauffen. (a)

In der Creutz-Schul ist der Sack gar
ein gemeine Straff / dan der Mensch zu
weilen von so vielen Trübsalen getruet
und so häufig überfallen wird / daß er al-
lenhalben verknüpfft und im Sack steckt
wie Vorzeiten der Römische Regulus im
Fas.

Der Marcus Atrilius Regulus, der
wahren Treu und Gedult ein klares und
lebendiges Exempel / ein Ehr und Ruhm
des ersten Africanischen Kriegs / der hat
sich seinen Feinden / wie er ihnen dan bey
der Hand angelobt / wiederumb darge-
stellt. Die haben den Regulum in ein höl-
genes Fas / so voll der spizigen Nägel hin-
ein geschlagen / und ihm die Augbrauen
zu vorn abgeschnitten. Die Nägel sta-
chen durch die Haut / und wohin er die
müde Glieder legen wolte / da mach-
te er ein neue Wunden / und die Augen
müßten ohn Vnderlaß wachen. Also ha-
ben

(a) Nicol. Trig. au. im Japonischen
Marter Triumph.

ben sie den tapfferen Helden durch stätes
wachen und unaufhörlichen schmerzen
getödtet. (a) Diß ist ja ein erschröckliche
Marter/ und köndt wohl ein kurze Höll ge-
nennt werden.

Solche Reguli seynd wir zuzeiten auch.
Dan wir manches mal in solche Angst
und Noth getrunnen und eingeschlos-
sen werden / daß wir anderst nicht mey-
nen / als seyend wir mit dem Regulo
ins Faß eingeschlagen / so gar stossen wir
uns allenthalben an spizige Nägel. Und
das noch elender ist / so seynd wir alles
Trosts beraubt. Es ist umb und umb ein
lauteres Meer der Trübsal und Schmer-
kens.

Man erzehlt vom Einsidler Boerhard/
der hab wider den Schlaf also gestritten:
spizige Nägel schlug er einwärts in ei-
nen hohlen Baum / sonderlich wohin er
Rücken und Seiten meistens anlähnen
wolte. Ober das Haupt hieng er einen
eysenen Ring auß / daran hiengen etliche
Stein/

(a) Senec. de Prov. cap. 3. Val. 1. 2.
C. 2. Gell. 1. 16. cap. 4.

Stein / daß sich das schläfferige Haupt
 wohin es sich nur wendet / daran stossen
 solte / und also gezwungen wachen müste.
 Gewislich wohl ein enges Haus ist diß/
 aber ein treffliche Bedeutung / Figur und
 Abriß einer vielfältigen Mühseligkeit und
 Elends. Also werden wir zuweilen mit
 Krummer und Grummen / mit Angst und
 Noth umgeben / daß wir überall und ab-
 lenthalben / wohin wir unsere Augen / Herz
 und Gedanken wenden / an lauter Spis
 und Nägel stossen.

Als Micheas dem König Achab mit
 nach seinem Sinn weissagte / gab der gott-
 los König Befehl: Setzt diesen Mann
 hinein in den Kerker / und speiset ihn
 mit Brod der Trübsal / und mit Wasser
 der Aengstigkeit. (a) Diesen Sack hat
 Micheas wohl erfahren / dan er nicht ab-
 lein der falschheit bezüchtigt / sondern auch
 in die Gefängnis gezogen / mit Hun-
 ger geplagt / verspottet und verschmähet
 worden. Was diß heist im Sack ste-
 cken.

(a) 3.Reg.22.verf.27.

Der heilig König David steckte schier
ohn Underlaß in diesem Sack / wie in et-
nem täglichen Kleid : Betrübt ist mein
Seel in mir selbst / spricht er / und wan ich
schon meyne ichs öll sie mit listigern Ge-
dancken zu einer frölichkeit erheben / so fällt
sie doch immerzu gleich widerumb in die
alte Trarigkeit / und in die vorige Be-
trübnußen. Ein tieffe rufft der andern.
Allenthalben ist Ungewitter umb mich
herumb : Es geht ein Plazregen über den
andern daher über mich ein blütige Nider-
lag nach der andern. Alle deine Wasser-
güß und Wellen gehn über mich. (a)
Es ist Himmel und Erd wider mich : Es
ist nirgends kein Ruhe : Es kombt ein
Krieg über den andern / allenthalben ist es
voll mit Feinden / mit Gefahren / mit Pla-
gen / mit Schaden / aller Dren groß
Hauffen voll Vbels. Siehe wie nicht der
Königlich Prophet im Sack steck!

Die frommeste und heiligste Leuth ste-
cken also gar offte im Sack / dan sie das
R **Vbel**

(a) Psal. 41. Vers. 8. 9. 10.

Ubel nicht nur allein empfinden / sondern
 sie sehen und mercken auch die Gefahr /
 reiten auß was der Seelen für schade
 erfolge / sie wissen wohl umb des Feind
 nachstellungen / sie verstehen was er für
 ein grosses übel sey / die Gnad Gottes ver-
 lieren / und GOTT zum Feind haben.
 Wann sie nun von GOTT kein Trost ha-
 ben / so haben sie zugleich die Bessere
 seyen auch von der Gnad GOTTES auß-
 geschlossen. Und also stecken sie im Sack
 und verschmachten auß vielerley Kummer
 und grummen. Eben auch dieser Besach-
 halber sagt der König David mit we-
 nenden Augen : GOTT du hast uns ver-
 stossen und zerstöret : du hast dein Volk
 ein hartes sehen lassen / und hast uns mit
 Wein der Betrübniß getränkert. (a)
 HERR / du schenckst uns lauter We-
 rauch auß deinem Keller ein : Dwie ist
 ein so bitterer Trunck!

Des Ezechiels Wort lauten auch
 anderst : Wan sie Angst und Noth über-
 felet / dan werden sie Fried suchen / aber
 keine

(a) Psal. 59. Vers. 1. & 3.

keiner wird vorhanden seyn. (a) Es wird ein übel übers ander kommen / nirgends ruhe seyn : Wir werden halt im Sack stecken. Der gedultig Job hat freylich diesen Sack und elenden hauffen (wan jemals einer) gar wohl erfahren : Ich spricht er / saß vor diesem in so grossen Reichthumb / aber er hat mich schnell zu nicht gemacht. Er hat mich bey dem Hals genommen und zerrissen / und hat mich ihme zum Zihl auffgericht. Er hat mich umgeben mit seinen Spiessen : Er hat meine Lenden verwundet / und nicht verschonet : Er hat mein Gedärm auff die Erden geschütt : er hat mir ein Wunden über die ander gemacht. (b) Dieser alltergedultigste Mann ist wohl redlich im Sack gesteckt: er hat es aber im Werck selber erwiesen / wie fast in der Creuschul proficiert und zugenommen / daß er jetzt kein Lehrling mehr / sonder billich für einen Lehrmeister selbst zu halten ist.

Wer von einem solchen Last des
 R 2 lents

(a) Ezech. 7. Vers. 25. & 26.

(b) Job. 16. Vers. 14. & 15.

lends also getruckt wird / und wohl empf
 findet daß er im Sack steck / der nehme
 diese zween Puncten wohl und tieff zu Her
 ken:

Das erste ist: Er soll wissen daß in
 der Creutz-Schul ein Ort sey, das heuß die
 Höll / und dorthin pflegt Gott die seinige in
 Sack einzustecken. Vnd diß ist nichts
 neues / sonder ein Zeichen der Gnad und
 Liebe Gottes / und ein Ursach einer größe
 ren Belohnung. So ist auch diese Höll
 nicht Ewig man darff diesen Sack weder
 viel Jahr noch viel Tag tragen / Gott ist
 der in die Höll / und wider herauf füh
 ret. (a)

Das ander: Gottes endlicher Will ist /
 das wir unser Hoffnung / Zuversicht und
 Vertrauen alsdan am allermeisten zu
 ihme auffrichten / wan uns die Sachen
 fürkommen als sey es schon alles mit
 einander verhauff / und auß mit uns.
 Desß 41. Psalms überschrifft lautet al
 so: Underweisung der Kinder Core /
 oder ein Gesang das uns underweiset / dan
 diß

(a) Tob. 13. Vers. 2.

disß Gesang lehret uns / wir sollen alsdan
am allerkräftigsten und herlichstent
hoffen / wan schier alle Hoffnung auß
will seyn Vnd dieß lehret uns wohl öfter
als einmahl: Spera in Deo: Hoff in Gott.
Was plagst dich selber mit vergebener
Angst? Was creuzigst dich mit der Forcht
eines künfftigen? Was erzitterst lang ab
einem jeden üblen Lüfftlein. Hoff in
Gott / du kleinglaubiger / du zaghafter
Mensch / hoff in Gott. Diese Hoffnung
kan weder betriegen noch betrogen werden.

Der Hebreer Philo ward sampt an-
dern seines Glaubens durch den Appo-
nem bey dem Rånser Cajo Caligula ver-
klagt / daß er den Rånser nicht wie einen
Gott verehrt. Vnd als er gar vom Rån-
serischen Hoff verstoffen worden / sprach
er zu den Seinen: Wir müssen nur gute
Hertz haben / wan schon der Rånser ü-
ber uns zürnet? Dan / wo man sich kei-
ner Menschlichen hilff mehr zugetrösten
hat / da muß notwendig die hilff Gottes
bestehen. (a)

R 3

Vnd

(a) Euseb. l. 2. hist. Eccles. Cap. 5.

Und wan uns je die Göttliche Hilff
zu lang wolt außbleiben / können wir
mit dem König Josaphat rechte und wohl
zu Gott ruffen. So wir nit wissen was
wir thun sollen / haben wir allein diesen
fortel / daß wir unsere Augen zu dir richt-
ten / O Gott. (a) Wan wir nur die Au-
gen unsers Herzens niemalen von Gott
abkehren; sonder disfalls thun wie ein
Hündlein / daß sich so lang zu seinem
Herzen setzt / ihn mahnet / streicht / und
das Maul umb die Speiß auffreißt bis es
erlange: Also auch / wan wir im Sack
stecken / und von mancherley Trübsal ge-
trückt werden / so sollen wir umb die Hilff
Gottes so lang ruffen und schreyen / bis
wir erlangen. Will es an Menschen-
Hilff manglen / so muß notwendig wie
Philo sagt / die Hilff Gottes das beste
thun.

Wan wir einmal all unser ganzes Le-
ben auff einen hauffen beyammen anse-
hen werden / so werden wir bekennen / was
vor Zeiten Themistocles gesagt: Wir wä-
ren

(a) 2. Par. Cap. 20. Vers. 12.

ren verlohren und verdorben gewest /
 wan wir nicht zu grund gangen wären.
 Gewislich durch Schiffbruch werden
 viel Menschen erhalten / die sonst wären
 ganz und gar verlohren / wan nicht ein
 gürtiger Schiffbruch wär voran gangen.
 So laß uns nun ein auffrechtes tapfferes
 keckes Herk haben / und von Christi we-
 gen für ein lustig und liebliche Sach hal-
 ten / wan wir gar im Sack stecken. Es
 wird gar bald ein jeder für sich selber
 singen : Du hast mir mein heulen ver-
 wandlet in Frewd : Du hast meinem
 Sack zerschnitten / und mich
 mit Frewden umb-
 gürtet. (a)

(a) Psal. 29. Vers. 12.

Das VI. Capitel.

Vor was verbrechen man
sich in der Creutz-Schul mei-
stens hüten soll.

S Ein Philosopho Bioni hielt eine
für / daß er einen Knaben nicht hal-
tönnen under die Ruhten bringen / denen
doch gern wolt gezüchtigt haben. Dem
antwortet Bion : Lieber verwunder dich
nicht / dieser Knab ist ein weicher Käß / der
läßt sich mit keinem Angel anziehen. (a)
Mit welchen Worten er weißlich ange-
deut / die weiche Knaben / und die man zart-
lich halten will / seyen zum Studieren fast
nit tauglich. Ein alter Käß hat zwar nicht
nur ein tadel / aber ein newer frischer Käß
hat noch vielmehr / und einen solchen
jungen Käß kan man nit unbilllich etli-
che Schüler vergleichen. Dann under
vielen

(a) Laert. l. 4. Cap. 7.

vielen Schülern finde man leichtlich ein theil die wie ein newer Käß voll tadles / voll des betriegens und überfortelens / können nichts besser als hinderlistig / falsch und betrieglich seyn / und andere hinders Liecht führen. Und wan schon der Aufsseher noch so viel wären / wurden sie doch ihren List und verschlagne weiß nit erdappen. Alle Schül-verbrechen zuerzehlen / wär ein Arbeit die kein End hält / darumb will ichs nur zusammen an ein Büschel binden / und in einer kürze begreifen : Dan die verbrechen so die Schüler in der Schul begehen / seynd meistens achterley. Und fast so viel und offte verfähen auch die ungezogne Schüler in der Creuschul; als nemlich:

1. Nicht mehr wissen was man vorgelesen.
2. Schwegen.
3. Die Schrift oder das Argument nicht haben.
4. Ohne Ursach auß der Schul bleiben.

R 5

s. Kaufe

5. Rauffen / oder die Mitschüler schlagen.
6. Mahten / schlaffen / dänkten / weiß man die Lektion oder anders dociert und vorleset.
7. Sich Kranck stellen.
8. Liegen / oder wann man ihn strafft entgegen murren. Und dieß seynd acht erley Mißhandlungen / die man in der Creutz-Schul nie leidet und nie leiden soll. Die wollen wir jetzt außs fürhest außlegen / damit man sich darvor hüten könne.

S. 11.

Und ist das erst verbrechen in Schulen : Nicht mehr wissen was man fürgelesen oder doch sich nur stellen als ob einer wisse. Man weiß ohne das wohl wie der Schulmeister sagt / Recite Bub / sag auß Bub. Der fauler Schüler aber murret und brumlet sein verdrißliches Nescio, Ich kans nicht. Oder er fangt schläfferig an / und stumplet / stattz get / schawt immerdar verstolen ins Buch

hin

hinein / läßt viel auß / verstümbet viel:
Vnd dieß heist je nicht anderst als nichts
können.

Der Gottselig Scribent Thomas
von Kempen / führt Christum den Herzen
in seinen Schriften ein / da er also redet:
Ich pfleg meine Außermöhten auff
zweyerley weiß heimzsuchen / als nemb-
lich mit anfechten und mit trösten. Vnd
liese ihnen alle Tag zwo Lection für : Eine
daß ich ihre Sünd straffe / die ander / daß
ich sie ermahne / in Tugenden zuzuneh-
men. (a) Also pflegt Christus für zulesen.
Wann muß man aber diese Lection Re-
citieren ? wan muß mans aussagen ?
Sonderlich / und am meisten zu Abends /
wan man das Gewissen erforschen soll.
Allda sagt der Präceptor Recitier / sag
auff / umb wie viel hast du dich gebessert ?
Was hastu heut für ein Tugend gelehret ?
Was hastu an deiner Seel für ein mackel
ausgerigt / was für ein Mangel und un-
tugend hast du dir abziehen beflissen ?

R 6

Recit

(a) Tho de Kemp. l. 3. Cap. 3.

Recitir / sag an / und biere deiner gedächtnuß auff / was hastu darin behalten?

Es habens nit nur die Ordensleuth / sonder auch viel andere im Brauch sich der Wort / Werck und Gedancken / so sie den Tag hinumb gehabt / mit allem Fleiß zu erinnern. Also hat auch Seneca / Publius Sextius und andere auß eingebung der Vernunft gethan. (*) Diß haben uns viel heilige Leuth mit ihrem Exempel gelehrt / und ist noch heutiges Tags bey frommen Gottseligen Leuthen im Brauch / daß sie täglich ihr Gewissen fleißig erforschen.

Und dieß gibt uns die Vernunft selber ein / daß man Gott / den man den Tag hinumb möchte beleidigt haben / zuvor versöhne ehe man den Schlaf anfangt: Damit / wan je der Schlaf und der Todt gleich ein ding soll werden (darfür niemand kein Brieff hat) wir dannoch nicht in den ewigen Todt verstorben wurden. Und wie ist dieß nit der Vernunft so gemäß / daß einer alle Tag zum wenigsten

(*) Trismeg. l. 1. von erforschung
des Gewissens.

sten nur einmahl seinem Schöpffer umb die empfangene Gutthaten danck sage / für die mißhandlungen umb verzeihung bitte / ein steiffen fürsag mache / forthin behutsamer / besser / züchtiger / bescheidner zu seyn / in Gedancken / Worten und Wercken. Wer solches nachlässiger weiß versaumbt / und sich mitten in die Federn hinein steckt / so er doch von Gott mit dem wenigsten Wörtlein umb verzeihung nie gebetten / der ist einem unvernünftigen Thier viel gleicher / als einem Menschen.

Nun wolan / lieber Christ / so Recitire / sag dein Lektion her / erforsch dein Gewissen über den vergangenen Tag. Wer sich Schlaffen legt / ehe daß er mit Gott abrette / der kan gewißlich sein Lektion nicht.

Es recitire zwar zuweilen ein Discipel / aber gar übel und stasger. Solches thun auch die jenigen / die zwar in ihr Gewissen gehen / oder betten / seynd aber voll anderer Gedancken. Die mischen also fälpwort und anders ungerembtes

R 7

daa

218 Kreuz-Schul erster Theil/
darunder. Zum Exempel. Es bettet ei-
ner das Vatter unser also: Vatter
unser der du bist im Himmel. Das
Hertz gedencet entzwischen: Wie gehis
daheim in der Küche zu? Wie im
Keller? Wie im Stadel? Geheiligt
werd dein Nam. Das Hertz sagt
es ist mir diese Wochen ein grober Despect
bewiesen worden. Zu Kom dein Reich.
Ein wunder ding; will dan der Krieg
noch kein end haben! Dein Will ges-
scheh wie im Himmel also auff
Erden. Ach wie truckt mich nit die Ar-
muth so hart / wär ich reicher / möcht ich
vielleicht besser hinfür kommen: nun muß
ich elend und veracht seyn.

O liebe Christen / was ist dieß für ein
Gebett? Das heist die Wort stümbeln/
diß heist die Leccion nicht können / dieß
heist übel Recitieren. Es wird aber kei-
ner sein Kreuz tragen / der übel bet-
tet. Schawet an den gottlosen König
Manassen / der sich aber lezlich bekehrt
und da er in der Angß war / bettet er vor
dem

dem Herzen seinem GDe / und thät
grosse Buß : und er bate GDe / und
ruffet und flehnet embfiglich. Disß wilt
Gottzer wilt embfig und fleißig. gebetten
und angeruffen seyn.

(a) 2. Par. 33. Verß. 12.

§. 2.

Das ander Schulverbrechen ist
schwehen und fabulieren. Was ist dieß
anders / als in den Creaturen Trost und
ergetlichkeit suchen / und vergebens viel
klagen bey Leuten / die der Sach weder ra-
then noch helfen können. Es muß wohl
ein ungeschickter Bettler seyn / und der
sich auffß Betteln nichts versteht / der
nur bey armen Häusern bettlet. Was
soll er von da auß für reichs Almosen
gewarten ? Es ist die bloße Armuth und
lauter Bettelsöck darinnen. Von Bette-
lern Betteln ist wohl ein ungereimbres und
lächerlichs wesen. Zu reichen Häusern
gehe / mein Bettler / da ruff / da klopff
an : Ein einziges reiches Haus kan dir
mehr

mehr Almosen geben / dan hundert arme
Bettlerhüttele.

Also irren sich auch weit die da hoffen/
sie wöllen ihr Creuz und Trübsalen mit
eytelen ergetlichkeiten und kurzweilen ver-
treiben. Was ihnen nicht nach ihrem
Sinn geht/nemmen sie sich umb Gesellen
an / stellen Gastereyen an / halten sich
bey Zechen und Tänzen auff / verzehren
die Zeit mit Spielen/ spacieren / confa-
bulieren und unnutzem Geschwätz / nem-
men ihnen unnöthige Weeg und Reisen
für.

O elende Tropffen ! leg einer ein
Krancken in ein hilffenes oder guldfenes
Beth/man trag ihn gleich hin oder her/
so wird er doch sein Kranckheit mit ihm
tragen. An eytelkeit kein Fremd haben / ist
die Grundfest eines friedlichen Herzens.
Solche kurzweilen särtzen das Herz
nicht / sonder machen nur verdrosner/
seynd eytel / und vertreiben kein Trübsal.
Es ist nur ein vergänglichhes Wesen umb
diese Wollustbarkeiten / man wird nicht
gesund darvon/ sonder nur kräncker.

Non

Non enim gazæ neque, &c.

Kein Gelt noch Gut / kein Pomp noch
Pracht/

Kein Obrigkeit hat so viel Macht/
Daß sie ein Ruh gebieten kün/
Einem Gewissen wo ist unruh drin.
Angst/Sorgen fliegen umbher immer/
Wan du schon bist im schönsten Zimmer.

Ein rechte wahre Freud ist nur in
einem guten Gewissen. Dan weder das
Reisen und umbwandern / noch verän-
derung des Orths die Betrübnuß und
schwärmüchtigkeit vertreibt. Das Herz
muß verändert werden / und nicht der
Luft. Wir kommen gleich hin wo wir
wollen / so folgen uns doch unsere un-
gunden nach. Und eben dieß sagt auch
Socrates zu einem / der sich klagt: Was
wunderstu dich / daß dir dein umbwan-
dern nichts nutz ist / so du dich doch selber
überall mit dir nimpst / und bey dir hast?
Was dich austreibt das truckt dich ü-
berall. Was können dich frembde Län-
der

(a) Hor. l. 2. carm. ode. 16.

der helfen? Was hilffts dich / wan du
lang frembde Stätt und Orth bekandt
werden? Es ist ein vergebnes um-
wandern. Fragstu warumb dich dieß
fliehen nichts helffe? Du selber bist dem
Gesell in der Flucht. Du mußt zuvorders
Hergens Burd ablegen / sonst wird dir
nirgenes kein Orth gefallen. (a) Rechte Le-
ben ist aller Orthen gut.

So läßt sich nun durch solche Fremd-
und belustigung der Schmerz zwar ein
wenig stillen und vertruoken / kompt aber
bald wider / und nur stärker / sticht auch
umb so viel harter / je weniger man ihn
ein weil nicht empfunden. Eines so ent-
len Trosts mag der gedultig Job auch
nicht / der spricht: Ich hab solches oft
gehört / ihr seyd allesammen schwäre und
leidige Tröster. (b) Eben dieß kan man
auch von Creaturen sagen / sie seynd alle
nur schwäre und leidige Tröster. Was
speisen wir uns dan selber nur mit ver-
gebnem und unnutzen geschwätz und sache
blossen? Was suchen wir viel Hilff bey den
Crea

(a) Sen. ep. 28. (b) Job. 16. Vers. 2.

Creaturen? Sihe der Erschaffer selber
erbietet sich zu einem Tröster. Ich/ich
selbst bin / spricht er / der euch trösten
wird. (a) Kompt her zu mir/ alle die ihr
mit Mühe und Arbeit betaden seyt / und
ich will euch erquicken. (b) Ey so wöllen
wir nun den eylen Trost fahren lassen /
wöllen wir anderst recht weißlich hand-
len/ ja eben darumb / damit wir weißlich
handlen / und mit allem vermögen der
vollkommenen Gedult nachstreben.

(a) II. 51. V. 12. (b) Matth. 11. V. 28.

§. 3.

Die dritte Schulsünd ist : Die
Schrift oder das Argument nit
haben. Deswegen mahnet dorten ein
Vater seinen Sohn eines mahnens :

Scribe puer, vigila, causas age, perlege
rubras

Majorum leges (c)

Schreib lieber Knab / Schreib tapffer
drauff/

Und nummer dich fein selber auff.

Lehrm

(a) Iuvenal. sat. 14. Vers. 192.

lern wie Gericht und Recht zu halten/
Durchließ mit fleiß die Gesäñ der Alten.

Und was ist allda anderst die Schriff
zu rechter Zeit und weil auffzeigen / dan
nur die Vorbetrachtung? Man muß
das Herz underweisen / einrichten und
bereiten auffß künfftig / damit es von
unglück nicht unversehens mit hauffen
überumptet werde. Seneca ermahnet
uns ganz weißlich: Witten in Sicherheit
soll sich das Herz mit Widerwärtigkeit be-
reiten. Der Soldat geht etlich meñ Wege
in der Rüstung daher / macht Schanz-
und Lauffgräben / bemühet sich off mit
übriger Arbeit / damit ers im nothfall
wieß zugebrauchen. Wer zum ernst nicht
zaghafte seyn soll / der muß voranhin gute
proben thun. Es soll uns kein Trüb-
sal unbereit finden.

Die drey Apostel am Delberg seynd
von ihrem Meister nit nur einmal ernst-
lich gestrafft und ermahnet worden.
Warumb aber? Sie wolten man soll
mit

(a) Senec. ep. 18.

mit dem Schwert darein schlagen / da man mit Fried soll seyn : Da sie sollen gestanden seyn da flohen sie darvon : da sie Wachen sollen / Schliessen sie. Da sie sollen gebettet haben / lagen sie da in ihrer faulen ruhe. Sie bereiteten sich mit nichten auff's künfftig : wie starck ihnen auch Christus zugeredt : Wachtet und bettet auff daß ihr nicht in ansehung fallet. Der Geist ist wohl willig / aber das Fleisch ist schwach. (a) Sie aber haben weder gebettet noch gewacht. Und also hat sie unbereitet ein gählings Ungewitter überfallen.

Syrach befehlt uns insonderheit wohl diese vorberrachtung / und spricht : Mein Kind wilstu in Gottesdienst treten / so steh in der Gerechtigkeit und Forcht / und rüst und schiecke dein Seel zur Ansehung. (b) Dan was man nit besorgt oder vorberracht / das beschwärt vielmehr / und ein newer Zufall macht die Trübsal umb viel schwärer. Auff was man langst
zuvor

(a) Matth. 26. Vers. 41.

(b) Eccli. 2. Vers. 1.

zuvoan Sorg gehabe / das kompt nicht
hart an / wan es schon daher kompt
Darumb soll nichts seyn das wir nicht
zuvoan wolfürsehen ; das Herz muß
allem Unfall fürkommen und vorlauffen
und nit nur gedenccken was täglich ge-
schicht / sonder auch was geschehen kan.

So muß derhalben das Herz wohl
abgericht werden / daß es sein Antigen
recht verstehen und gedultig übertragen
möge / und wisse auch das ihme eben so
wohl begeanen könne / was einem andern
Begegnet ist. So nimb dir nun für / lie-
ber Creuzschüler / und mach dir die
rechnung vorhin ein / du müßest gar viel
leiden. Aber welcher wundert sich / wan
ihn schon im Winter die Kälte plagt ? O-
der wan ihme auff dem Meer ein grau-
sen zu geht ? Oder wann er im Wagen
das schütteln und stossen muß leiden ?
Wan er in einem kochigen Weeg auch
kochig wird ? Das Herz ist Starckmüthig
wan es sich auff seine Zufäll voran wolle
beraitet und fürsehen hat. (a)

Besize hievon das 5. Cap. im dritten Theil.

Es seynd aber wohl Schüler/ die zu
 weilen ihre Schrifften und Argument
 zwar geben / ist aber nicht viel besonders
 dran. Was sie auffzeigen das schreiben
 sie zuvor von einem andern ab. Und
 begibt sich auch also ndern Christens
 Erliebe können ihr faulheit so meisterlich
 entschuldigen / daß sie zu jeder Straff oder
 Ermahnung alsbald einreden und sagen/
 was schlägt man mich allein? Es
 hauft doch weder dieser noch jener an-
 derst/als ich. Kandoch dieser solche reden
 ebenso wenig leiden / und jener last ihm
 auch nicht Siro in Bart flechten / es läßt
 ein anderer auch nicht gleich den Häng
 mit ihm spielen : andere lassen sich auch
 in kein Hockshorn schießen: es seynd an-
 dere auch nicht jedermans Knecht / es
 last sich nicht ein jeder gleich bochen : es
 muß wohl nicht seyn. Warumb solls mir
 verbotten seyn / was andern erlaubt ist?
 Warumben solt ich allein lezer seyn als
 andere?

D wohl ein übles Argument/D ein le-
 ge Schriff! Also beschreiben wir fremb-
 de

de Sitten / und mit unsern Sitten machen wir ein Abriß davon. Also folgen wir dem bösen Exempel / und haltens für ein Trost/ wan wir nicht allein / sondern sampt andern verderben. O wie spöttliche/ O liederliche Discipel? Was sollen wir mit frembden unzugenden unsre eigene Ungedult beschönigen? Haben wir doch der alten Heiligkeit sehr stattliche Exempel / denen wir billich sollen nachfolgen.

S. Paulus ladet und beruffet uns zum nachfolgen / also: Seyt meine nachfolger / liebe Brüder / und sehet auff die / die also wandlen wie ihr habt uns zum fürbild: Dan viel wandlen von welchen ich euch oft gesagt hab / nun aber sags ichs auch mit Weinen/ die Feind des Creutz Christi / welcher ende ist die Verdambnuß. (a) So sollen wir dan die Creuz und Trübsalen vorbetrachten / und dem besten fürbild der Tugend nachfolgen.

(a) Phil. 3. Vers. 17. & 18.

S. 4.

Die vierdte Schul-Sünd : Ohne
 Ursach außbleiben und hinder
 die Schul gehen. Was ist diß anders/
 als Creuz und Trübsal stiehen / aber auff
 ein unzulässige Weiß. Man mag der
 krankheit wohl begegnen / aber durch billi-
 ge / zulässige / erlaubte Mittel. Man darff
 sich wohl auß der Armut her auß schwin-
 gen / aber ohne Betrug und nicht mit an-
 der Leuth Schaden. Es ist erlaubt sein
 Ehr und Würdigkeit zu verthätigen und zu
 retten / wo aber mit Ungedult oder mit
 Hoffart solches verthädigen beschicht / da
 gehts nicht recht zu. Es begibt sich wohl/
 daß die Knaben wegen Forcht der Ruh-
 ren auß der Schul außreissen / und den
 Mantel in des Præceptoris Hand las-
 sen : also beschützt mancher seinen Stand
 und Würden / verliert aber darneben
 das Kleid der Demut und Bescheiden-
 heit. O du mein hoffärtiger Christ /
 wie wär viel rahsamer gewesen ein klei-
 nes von deiner Hochheit verlihren / und

§

dare

darneben die Bescheidenheit und Demuth behalten.

Sanct Peter ermahnt uns : Ihr allerliebste / wöllet euch nicht befrembden umb die Hitz / das ist umb verfolgung willen (die euch widerfähret / das ihr versucht werdet) als widerführe euch etwas seltsams ; sonder seyd theilhaftig des Leidens Christi / und fremet euch auff das ihr zur Zeit der Offenbahrung seiner Herrlichkeit auch Frewd und Frölichkeit haben möget. (a) Mit diesen Worten wilt er also sagen / und vermahnen ; wan die Trübsal überhand nimpt / so wöllet euch nicht Frembling erzeigen / auch auß der Creutzschul nit aufreißen und anderswo hinfliehen : den Trübsalen entfliehet man nicht durch fliehen. Welches uns der gottselige Thomas von Kempen gar geistreich und fleißig ermahnt : Die Menschen / spricht er / suchen wie sie den ansehnungen entfliehen / und fallen desto schwärlicher darein. Durch die Flucht allein können wirs nicht überwinden / aber durch

(a) 1. Pet. 4. Vers. 12.

durch Gedult und wahre Demuth werden wir stärker/dan all unsere Feind (a)

Darumb sagt S. Augustin : Wer hie nit das selig sucht / sonder was Jesu Christi ist / der leidet gar gedultig alle Müh und Arbeit / und erwartet der verheißung mit höchstem Vertrauen / sein Herz ist bereit / im Herzen zu hoffen / und läßt sich kein Anfechtung schröcken. (b)

Vnd dieß ist hierinnen das allerärgerste / wan man in Kranckheiten die Zauberer und Schwarzkünstler rath fragt / wan man Segen / und andere Zauberiſche fantaseyen brauchet Solches aber ist nichts anders als den Teuffel under einer ehrlichen Decken zum Arzten brauchen.

Dem gottlosen König Dehozias hat der Prophet Elias gut rund ins Gesicht hinein gesagt : Also spricht der Herr : Darum daß du hast Botten hineingesandt und lassen fragen Beelzebub den Götzen zu Accaron / als wäre kein Gott in Israel

§ 2

deß

(a) Nachfolg Christi l. 1. cap. 13. n. 3.

(b) Aug. in Psal. 111.

deß Wort man fragen mögt/so solt du von dem Beth nicht kommen / darauß du dich gelegt hast / sondern solt deß Tods sterben. (a) D recht auff ihn Er hat dran müssen: Der Tod hat ihm den garauß gemacht. Diß war sein verdiente Straff / weil er durch Zaub r-segen hat wollen gesund werden. D wte schön sagt S. Augustinus: Wo der Mensch krank ligt/ und Gott der Arzt ist / das ist ein groß Zeichen der Frommkeit / und der künfftigen Gesundheit. (b)

(a) 4.Reg. i. vers. 16. (b) Aug. in Psal 147.

§. 5.

Das fünffte Schulverbrechen ist rauffen/oder andere schlagen. Diß ist gar ein gemeines Schul-stückle / daß einer den andern mit guten Puffen grüß / von Worten zum Streichen kommen / ist gar fast im Brauch. Wie oft muß man anhören: En du schlimmer Aufstecher/ du bist Wsach / daß ich bin gestrichen wor

worden / gelt ich wil dich außzahlen / du
soltest es nicht umbsonst gethan haben / es
soll dir dein Lohn trewlich werden. Wir
habens vom Adam ererbt / das wir
durch anderer Leuth anklagen unsere Ent-
schuldigung suchen / alle Schuld von uns
schieben / und mit glatten Worten auff an-
dere legen.

Ein Ungedultiger hat immerdar zu
gancken / und manglet ihm nie an Mate-
ri zu klagen und zu worten. Es ist offe
gar ein leichtes Ding / das uns nit schlechtes
lich erzarnet / als wie die böse Duben
leichtlich einander ins Haar fallen. Wir
lassen uns gar ein schlechtes und nichts
Ding verschmähen. Ist etwan der Jung
nit hurtig genug / der Tisch ist nicht fleis-
sig genug bereit / es ligt etwan das Kleid
nicht recht an ? Da ist gleich Fehr im
Tach. Ja es hustet / oder niesset einer /
oder man wöhrt der Fliegen und Mue-
cken nicht recht / oder es ist einem Diener
ein Schlüssel auß der Hand enfallen /
oder man hat die Thür zu starck einge-
schlagen / da steigt uns gleich der Zorn

ins Hirn. Und wie werden wir erst
Schmach und Scheltwort übertragen
können / wan uns auch verdriest / wo
man nur einen Stuhl oder Bancf zu lau
rückt ? und wie wöllen wir Hunger oder
Durst leyden / wan uns nur ein Drim
leis Kraut den Magen verderbt ? Ein
äntiger Kopff lässe sich gar ein leichts
Ding entrüsten / daß auch wohl etliche
zu janken kommen / wan mans nur
nicht recht grüffet / oder mit recht ansiehet
oder wan man nicht mit ihnen redet / oder
wan mans anlacht / oder etwan zu no
hend fragt. Was sonst so empfindlich
und häcklich ist / dem kan man nie rechte
thun.

Es kan sich auch unser Ungedult nit
enhalten / sondern muß gar über den
Himmel und das Wetter / ja über den
Herrn des Himmels und des Wetters
selber klagen. Jetzt regnets uns zu fast /
jetzt ist uns zu kalt / jetzt ist uns zu
warm / jetzt ist der Winter zu grob. Und
dencken nit / daß alles sein Zeit hab. Wir
halten je gar zuviel von uns selber / wan
wir

wir meinen der Himmel soll uns nach un-
serm Sinn thun. Es geschicht da nichts
wider uns / sondern vielmehr gereicht sol-
ches alles zu unserm Nutz und Heyl. Vnd
also zancken wir vergebens mit dem Luft /
wan er uns nit wilt heiter gnug seyn /
vergebens schelten wir die Erden / wan
die Früchte nit nach Wünsch wachsen /
vergebens zürnen wir über die unvernünff-
tige Thier / wan sie uns nicht wöl-
len gehorsamb seyn / nicht weniger
vergebens und noch nartzischer klagen
wir über andere / wan es uns übel gehet.
Wie oft hört man solche Reden: Die-
ser leger Gesell / dieser Böfswicht / dieser
Erschalt hat mich in diß Spiel einge-
führt / der hat mir diß Vnglück zugericht /
dieser Schelm ist an meinem Verderben
schuldig.

Wie gehet ihr so weit irz von der rech-
ten Wahrheit? Ein jeder ist selber schül-
dig an seinem Creuz / an seinem Elend
und Trübsal. Es schmidt ihm ein jegli-
cher selber sein Glück und Vnglück: Dar-
umb solle auch ein jeder ihme selber seine

Untugendren zuschreiben / und nicht an
 deren. Solchen Klägern antwortet Epi-
 ctetus : Wer andere anklagt / sagt
 er / wegen eygner Trübsal / der ist noch
 ungeschickter : Wer sich selber anklagt/
 der fangt erst an geschickt zu werden : Wer
 aber weder sich noch andere anklagt / der
 ist geschickt genug. (a) Sich selbst an-
 klagen ist einherliche / aber gar seltsame
 Tugendr.

(a) Epict. enchir. cap. 10.

§. 6.

Die sechste Schul, Sünd ist mach-
 len / schlaffen / umbrändlen / zum
 Fenstern außgucken. Es ist der Kin-
 den Brauch / daß sie mit Würffel und
 Karten / mit Müssen / mit Bildern und
 dergleichen Kinderwerck gar gern umb-
 gehen / und wohl gar darumb weynen.
 Und diß ist in der Creutz-Schul ein sehr
 grosses Verbrechen / wan man das zer-
 gänglich und zerbrechlich so heffrig lieben
 wilt. Daher kommt so viel weynens / so
 viel

viel seuffzens und klagens. Gar recht sage
 S. Gregorius : Es wird niemalen ohne
 Schmergen verlohren / sey was es wöll/
 man hab es dan zuvorn ohne Lieb beses-
 sen. (a) Der gedültige Job hat alle seine
 Reichthumb / zehen Kinder / ja auch sich
 selber schier verlohren / so gar haben ihn
 seine Schmergen und Geschwer einge-
 nommen / und dennoch / da er schier halb
 todt / singt er noch frölig : Wie es dem
 Herrn gefallen hat / also ist's geschehen ;
 der Nahm des Herrn sey gebenedeyet. (b)
 Er hat / sagt S. Gregorius / im Herzen
 und Gemüch verlassen all sein Haab und
 Gut / das er ohne Fretwd und Ergötzlichkeit
 besessen. (c)

Von diesem heiligen Job sagt auch der
 H. Augustinus gar schön : Der Gerech-
 te / wan er Schaden leydet / so wird er zu-
 gleich reich und arm miteinander. Mit
 solchem Reichthumb war der heilig Job
 erfüllt. Es war sauber nichts übergeblie-
 ben im ganzen Hauß : Alles sampt / dar-

§ 5 von

(a) Greg. I. moral. cap. 3. (b) Job. 1.
 vers. 21. (c) Greg. I. I. mor. cap. 3.

von e: zu vorn reich geschienen / gleich auff
 einmal miteinander hin: Da sitzt gähling
 ein Bettler auff dem Mist / vom Haupt
 an bis zum Füßen voller Würm und Ge-
 schwer. Was ist elenders / als ein solches
 Elend? Und was ist glückseligers / als
 ein solche inwendige Glückseligkeit? Er
 hat alles verlohren / was Gott geben: er
 behielt aber Gott den Herrn / der ihm
 solches alles geben. O was ist diß für
 ein Mann! er ist verfaulet / und dennoch
 ganz unverletzt und unversehrt! O
 wohl ein heßlicher / und doch zugleich ein
 schöner Mann! O wohl ein verwunde-
 ter und dennoch gesunder Mann! O
 wie sitzt er da auff dem Mist / und re-
 giert doch im Himmel! haben wir ein
 Lieb in uns / so laßt uns ihme nachfolgen:
 und damit wir ihme können nachfolgen/
 laßt uns kein Mühe noch Arbeit sparen.
 Der uns zum Streit auffgebotten / der
 hilfft uns selber streiten (a)

Aber woher hat dieser Mann einen drey-
 fachen Schild umbs Herz bekommen?

Wo

(a) Aug.to.10.serm.105.de Temp.

Woher hat er so grosse Gedult? Ohne Schmerzen hat er verlohren / was er ohne Lieb besessen. Er empfand ohne Zweifel den Schmerzen / doch übertrug er ihnen leichtlich: Er trug zwar ein Lieb zu dem seinigem / aber ein mässige Lieb. Also hat er die Kinder / die Haußfrau / die Reichthumb gehabt / als werde ers gewißlich mit allzeit haben: Und als werde er deshalben nit elender werden / wan ers schon verlohren würd.

Sich der Creaturen gebrauchen / und derselben genießten / und sich doch die Lieb gegen ihnen nit einnehmen lassen / das ist nicht ein schlechte Mühe und Arbeit. Darumb schreyt uns der königlich Psal- mist zu: Hängt das Herz nicht daran. (a) Alles Gut der Sterblichen ist sterblich. Es sey was es wöll / darüber man dich einen Herzen heiff / so ist es doch nur bey dir / neben dir / und umb dich / und nicht gar dein: ein Schwacher hat nichts starkes: Was gebrechlich ist / das hat nichts ewigs / oder unüberwindlichs an ihm.

(a) Psal. 61. vers. 11.

ihme. Man muß eben so wohl verderben
und vergehen / als verliehren: und eben
diß / wan wirs recht verstehen wollen /
ist uns ein Trost / wan wir gütwillig
verliehren / was verderben und vergehen
muß.

Was sollen wir nun wider solchen ver-
lust für Hülf erfinden? Habe zu dem was
verlohren muß seyn / nicht so gar große
Lieb. Häng dein Herz nit daran. Das
Gemüth / als ein Nachfolger Gottes / solle
sich über alles / was menschlich ist / hin-
ausschwingen / es soll nichts auffer sich
hinauß werffen / was sein engen ist: Es soll
wissen und erkennen / daß es einen viel
edlern Ursprung hat / als daß es sein
Lieb an zergängliche Creatur hänge. Ach /
wir entele Menschen! stellen nach schönen
und lieblichen Sachen / lieben Docks
und Kindertant / und wan wir umb sol-
chen Plunder kommen / da können wir
nicht gnug drumb weynen / und ver-
liehren mit überauß großem Schmerzen
was wir mit so grosser Lieb besessen haben.
Lasse uns diß zergänglich nit so fast liebent-
weil

weil wirs haben / so werden sie uns desto weniger reuen / wan wirs verlihren werden. Diese grosse anmühung der Lieb muß man täglich besser zähmen und einziehen / und gleich wie der König Tarquinius / da er in seinem Garten herum spacierte / die Magsamenköpff mit einem Stäblein abgeschlagen / also sollen auch wir diesen gar zu starken Affecten und Anmühungen immer zu widerstehen / und so bald sie nur den Kopff übersich strecken / geschwind abtâpeln und niderschlagen. Damit es dich nun weniger schmerze / so hab desto schlechtere Lieb darzu.

§. 7.

Das siebend Verbrechen ist Schulfrancheit. Es ist bey den Schülern ein gemeiner List und Betrug / daß sie sich lieber franc stellen / als mit Ernst lehren. S. Augustinus zürnet oft über seine vergangene Jugend / und beweinet sie also : Ich war noch ein so kleiner Knab /

§ 7

und

Und dennoch ein so grosser Ubelthäter.
 Ich spielte mit dem Ball wie ein Kind /
 und durch solches Spiel ward ich verhin-
 dert / daß ich desto weniger studierte: und
 sündigte / in dem ich wider der Eltern
 und des Praeceptoris Gebott handlete. (a)
 Der Poet Aulus Persius, weil er noch
 ein Knab war / wan er die Lectura
 nit kondte / schmieret und salbet er die Au-
 gen / als ob er ein Augen-geschwer hätte.
 Solchen List bekennet er selber / da er also
 schreibt:

Saxpe oculos, memin', &c. (b)

Wan ich gern auß der Schul wär blieben)
 Hab ich die Augen oft gerieben/
 Als ob ich hätt das Augenwehe/
 Mein Schalckheit ich jekt selbst besthe.

Die Knaben erdencken viel und gnug/
 daß sie nur der Schul entgehen. Wan
 sie es versaumen / so seynd sie schon
 mit Entschuldigungen allerdings verfaßt/
 die

(a) Aug. l. 1. Confess. cap. 10. 11.

(b) Pers. Sat. 3. vers. 43.

die sie gegen dem Præceptor brauchen.
Es fragt auff ein Zeit der Præceptor
einen Knaben / warumb er so späth zur
Meff kommen? Dem antwortet der
Knab: Herz Præceptor, ich hab
müssen auff die Suppen warten. Dar-
auff der Præceptor antwortet: So
geh hin und wart jegunder auff's Kraut.
Es ist den Knaben nichts leichters /
als ein Aufred auff ihre Schuld erdich-
ten. Ich bin franck gewesen: man
hat mich nit gehen lassen / ich hab nicht
hin können. Vnd viel hundert dergleichen
erdenccken sie.

Es ist zwar dem Propheten Jonas be-
fohlen worden / er soll der Statt Nini-
ve Buß predigen; Jonas aber hätt ein
Schul-franckheit an ihm / thät derglei-
chen / als hätt er seines Geschäftis verges-
sen / stellet sein Reiß anderst wohin / lässe
Ninive beyseits ligen / begibt sich flüchti-
ger weiß auff's Meer / es wil ihm's Pre-
digen nicht eingehen. Er war ein unge-
horsamer Discipel / der ihme selber gar
zu leichtlich glaubt / er könne nicht / daß er
doch

doch kündigt hätte / wan er nur gewölt.
 Da aber das Meer ungestümm worden/
 daß die Wind sausten und prausten/
 da ward ihm auß dem tieffen Meer her
 auß ein rechter Præceptor geschickt/
 der Walfisch / der hat den Jonas
 schon gelehrt / daß er könne / was er
 vermeynt hat / er köns nicht. Dliber
 Jonas / es ist weit ein anders/
 Nicht wöllen / und ein anders/
 Nicht Können. Das Nicht wöllen
 ist oft das recht / und das Nicht
 Können wendet man für. Ja gewißlich
 eben darumb können wir viel Dings
 nit/dierweil wir uns selber einbilden/ als ob
 wirs nicht könten. Unsere Untugenden
 lieben wir / und verhädigens / und
 wöllen sie lieber entschuldigen / als von
 uns ablegen.

D wie oft muß man das faul und
 schläfferig Wort anhören : Ich kan nit/
 was vexiert man mich/ es ist mir unmög-
 lich. Ich vermags in meinen Kräfften
 nicht / daß ich viel faste. mein Magen
 kan den Hunger nit leyden : Diese Arbeit
 ist

ist mir zu schwär: Was ich gewohnt, das kan ich nicht lassen: Was mir bisher erlaubt ist gewesen / dessen kan ich nicht mehr entziehen. Was treibt man mich vergebens an? Es kan je einmal nicht seyn.

Diese Wort hat man schon vorlängst auß der Creuz-Schul verbannt und hin auß geschafft. Höret an den Discipel / der so hurtig und tapffer außschreyt: Omnia possum: Ich kan alles / wie aber? In dem / der mich stärcket. (a) Die zweien Brüder die Kinder Zebedei haben sich nicht lang besunnen / sondern haben auß des Herrn Frag / ob sie den bitteren Kelch trincken können / gar kecklich und rund her auß gesagt: Wir können. (b) Entgegen aber so muß man / wans umb die Gedult zu thun ist / von uns gemeinlich anhören / Non possumus, Wir können nit / wir können nicht.

Und diß kommt eben nur daher / weil wir die Gedult fast niemaln recht lehren.

Wir

(a) Philipp. 4. vers. 13. (b) Matth. 20. vers. 22.

Wir glauben uns selber gar zuviel / und lassen die Waag gar zu fast auff unser Seyten schlagen. Wan uns erwan ein sach ein wenig schwär und hart ankömmt / da schreyen wir gleich auff : Non possumus, Wir könnens nicht thun. En lieber versuchs ein wenig / biet deinen Kräfften besser auff / beleiß dich / thue was dir möglich. In der Creuz-Schul steht nichts üblers / als wan sich einer alles dessen / was hart ankömmt / beschwären wilt: Ich kan nicht. Alles / alles kan ich sagt S. Paulus. Ja wir könnens / antworten die Apostel. Auß einem Rechtslebenden hört man nie solche Reden : Ich wil nicht / ich kan nit. Wans ein rechte Lieb ist / so kan sie alles / oder es ist kein rechte Lieb.

§. 8.

Die achte Schul-Sünd ist Liegen / oder auch zum straffen hinwiderbrummeln. Solche Verbrechen seynd in Schulen so straffmässig / daß mans anderst nit dan mit der Ruyten abbüßt.

büß. Was aber in der Grammatic, oder im Syntax das liegen ist / das ist in der Creutz-Schul die Ungedult. Dan zugleich wie die Zug Wein sagt / wan man solt Ja sagen / und sagt weiß für schwarz / also auch die Ungedult macht ein kleine Verdriefflichkeit gar schwär / und ein schwäre Trübsal mache sie unleydentlich. Diß aber ist ein Anfang zur Ungedult / wan ihm einer selber einbildet er leyde gar zuviel / er leyde / was er nicht leyden soll / man tribulier ihn unverschuldter weiß. Vnd also liegt ihr die Bosheit selber vor. (a)

Wie besser einer weiß / daß er billig leyde / desto mehr kan er bey ihm selber also gedencken : Was sagst du ungedültiger Gesell ? Hast du dich dan darumb in die Creutz-Schul begeben / daß du dich für unschuldig woltest aufgeben / wan du etwas leydest ? Hinweg mit solchen Worten ; leyd / was du immer wöllest / so hast du es hundertmal und tausendmal verdient / und noch wohl härters und
schwä-

(a) Psal. 26. vers. 12.

schwärers. Wie willst du Fehr und Flamm
 men leyden/wan du nur den Schein vom
 Fehr und Funcken nicht leyden kanst? O
 lieber Freund/Gott thut dir nicht unrecht.
 Nimm hin/was dein ist; leyde/was dir
 von Gott aufferladen ist. Bist du dan der
 Auffrecht/der Unschuldige/den der güt-
 tigste Vatter mehr dan billig tribuliert?
 O lieber Gesell/wie überzedest du dich
 selber so liederlich/aber wohl recht ein-
 fältig und nartzisch: Vnd so du doch ein
 Wolff bist/überzedt dich dein nartzische
 Fantasey/du senest ein Schaff. Dahero
 hört man von dir; Warum muß doch ich
 allein also leyden? Wie hab ich mich
 doch verßündigt? Was hab ich doch ver-
 schuldt? Ich wil dir sagen/höre mir nur
 gedültig zu.

Der H. Antoninus erzehlt/der Mönch
 Petrus/so hernach auch ein Martyrer
 worden/sey bey seinen Vorsteheren ange-
 klagt worden/dieweil/weiß nicht/was für
 weltliche Leuth in seiner Zell sollen gesehen
 und gehört worden seyn. Deswegen dan
 dem

(a) S Anton. part. 3. tit. 13.

dem Petro auffgeladen worden/er solle sich selber vor dem ganken Convent öffentlich anklagen/ und die Buß/ die von anderen über ihn werd außgesprochen / vollkommenlich außstehen. Welches er gethan/ jedoch ist es ihm sehr hart ankommen. Dan er ihme selber nicht bewust war/ daß er das wenigste in diesem Fall hätte verbrochen/ wüßte aber wohl/ daß solches nur allein durch Argwohn auff ihn erdicht worden. Nachdem er nun von anderen hinweg/ und in sein Zell gangen / stellet er sich vor ein Crucifix / und klaget mit weynenden Augen: Herr / was hab ich doch gethan/ daß ich so streng gestrafft werd / so ich doch gang unschuldig bin? Solche Einfalt gefiel Christo dem Herrn / der gab alsbald Antwort mit solchen Worten: Und was hab ich gethan/ lieber Peter/ daß ich einen so schmählichen Tod hab müssen außstehen/ so ich doch gang unschuldig bin? Darüber ist Petrus erschrocken/ und sich in ansehen seines so unschuldigen Herrn für einen schuldigen Sünder er-

kenner.

§. 2.

§. 9.

Was sagst jetzt darzu / du Weiner / von dem man so offte anhören muß ; und was hab ich doch gethan ? Ey lieber / sag du / was hat Christus verschuldt ? Was hat die Mutter Christi verschuldt ? die das Schwert des Schmerzens durchringen ? Was haben die heilige Apostel Petrus und Paulus verschuldt ? So viel hunderttausend Martyrer was habens verschuldet ? So viel heilige Leuth / die man auffs ärgest gelästert und geschmähet / was habens verschuldt ? Und darffst du dich noch mit deinem Wort hören lassen : Was hab ich verschuldt ? Was hab ich gethan ? Wie viel billiger soltest du mit dem Schächer am Creutz sagen : Wir zwar seynd billig darinnen / dan wir empfahen / was unsere Thaten werth seynd. (a)

Nicht anderst sollen auch wir uns bedencken. Hat man uns ein Straff angethan ? so soll uns nit nur einfallen / was wir

(a) Luc. 23. vers. 41.

wir leyden/sonder was wir gethan. Wöl-
len wir über alles nach billigkeit Richter
seyn / so sollen wir zum aller ärgesten / und
vor allen Dingen für gewiß halten / daß
keiner auß uns ohne Schuld sey. Dan eben
auß diesem kommt die größte Ungedule
her : Ich hab nichts gesündigt / ich hab
nichts gethan Ja wir bekennen nichts. Es
verdriest uns / und werden ungedültig
darüber / wan man uns ermahnt / oder
strafft / so wir doch eben zu solcher Zeit sin-
digen / da wir über unser Vbelthat noch
ein Stolz / und Uermuch / ein Ent-
schuldigung und Halsstärzigkeit darzu an
uns sehen lassen. Dan wie Fabius recht
und wohl gesagt : Die begangene Schuld
entschuldigen ist ein andere Schuld. Ein
Frommer Aufrechter ist froh / wan man
ihn ermahnt : Entgegen ein Böser kan
das straffen nicht leyden. Wer ist aber der
jenig / der sich aufgibt / als sey er aller-
dings unschuldig ? Gar oft werden wir
umb ein Sach gestrafft / daran wir kein
Schuld haben / an statt dessen / das wir ver-
schuldt haben.

Deß

Des Egyptischen Königlichen Statthalters Josephs Brüder waren unschuldig / als sie unterwegs aufgefangen und in die Gefängnis gezogen wurden / weil sie ein silbernen Becher sollen gestohlen haben (a) Was soll man da sagen dazzu ? Was umb den Becher zu thun ist / so waren sie ja ganz unschuldig. Es ligt aber ein anders darunder verborgen. Sie haben viel ein schwarzen Diebstal begangen. Dan sie nicht ein silbernen Becher / sonder ihren eignen leiblichen Bruder den Joseph ihrem eignen Vatter gestohlen haben. Und dieser Diebstal war schon vor zwanzig Jahren begangen / darauff jetzt erst spach die Straff erfolgt. Und eben also geschicht auch offi manchem noch.

So last uns nun die Wahrheit lieben und leiden wir gleich was Gott wöll / sollen wir doch mit des Josephs Brüdern sagen : das leiden wir billich / dan wir habens verschuldt. (b) Der ist die Wahrheit

(a) Gen. Cap. 44. Vers. 4. & segg.

(b) Gen. 42. Vers. 21.

heit Liebhaber gewesen/der gesagt : **I**ch
will des Herren Zorn leiden/weil ich wider
ihn gesündigt hab. *a*

Wer sich aber für unschuldig hält / und
meynt er hab so harte Trübsal nie verdient/
die richten mit seinem murzen und kurzen
nichts anders auß / allein daß er desto gröf-
sere und schwärere / und zuweilen doppelte
Straff außstehen müsse. Zugleich wie
ein Discipel / wan er nach empfangener
Ruhren hinwider murzet / billich noch ein-
mahl gestrichen wird. So laß uns nun
gut freywillig bekennen / wir seyen in der
Schul/Gott geb was wir für Unbill oder
Trübsal leiden müssen. Laß uns des Her-
ren Zorn tragen/weil wir wider ihn gesün-
digt haben. Wer ein Creuz-Schüler ist
er leid was er wöll / der lehre also reden:
Das leid ist ja billich / dan ich habs ver-
schüldet. Vnd diß heist fortschreiten und
proficieren/ Bekennen/er hab das
ärgste verschüldet.

III

Auß

a Mich. 7. 7. 9.